Lützelberger

(Hans Sachs)

Hans Sachs

Sein Leben und seine Dichtung.

Eine Festgabe

zur Errichtung des Denkmals in Nürnberg am 24. Juni 1874

von

Ernst Karl Julius Lützelberger,
Stadtbibliothekar
und Vorsitzender des Hans Sachs-Ausschusses.

Mit dem Bildniß des Hans Sachs nach einem alten Holzschnitte.

Nebst einem Anhange:
Geschichte des Denkmals mit einer Abbildung desselben und der Beschreibung der Enthüllungsfeierlichkeiten.

Nürnberg
Verlag von Hermann Ballhorn.
1874.


1543 HANS SACHSN ALTER 51 IAR

Hans Sachs

Sein Leben und seine Dichtung.

Eine Festgabe

zur Errichtung des Denkmals in Nürnberg am 24. Juni 1874

von

Ernst Karl Julius Lützelberger,

Stadtbibliothekar

und Vorsitzender des Hans Sachs-Ausschusses.

Mit dem Bildniß des Hans Sachs nach einem alten Holzschnitte.

Nebst einem Anhange:

Geschichte des Denkmals mit einer Abbildung desselben und der Beschreibung der Enthüllungsfeierlichkeiten.

Nürnberg

Verlag von Hermann Ballhorn.

1874.


HANS . SACHS

Hans Sachs

Sein Leben und seine Dichtung.

Eine Festgabe

zur Errichtung des Denkmals in Nürnberg am 24. Juni 1874

von

Ernst Karl Julius Lützelberger,
Stadtbibliothekar
und Vorsitzender des Hans Sachs=Ausschusses.

Mit dem Bildniß des Hans Sachs nach einem alten Holzschnitte.

Nebst einem Anhange:

Geschichte des Denkmals mit einer Abbildung desselben und der Beschreibung der Enthüllungsfeierlichkeiten.

Nürnberg
Verlag von Hermann Ballhorn.
1874.

Druck von G. P. J. Bieling (G. Dietz) in Nürnberg.

Vorwort.

Obgleich an Lebensbeschreibungen des Hans Sachs und an Auszügen aus seinen Werken kein Mangel ist, so habe ich mich doch der ehrenden Aufforderung der Verlagshandlung, aus Veranlassung der Errichtung des Denkmals für Hans Sachs, eine kurze Lebensschilderung und eine Blumenlese aus dessen Werken zu verfassen, nicht entziehen wollen, weil es galt, ein möglichst billiges Werkchen zu liefern, welches auch in den weitesten Kreisen Verbreitung finden kann; weil aus den Handschriften der hiesigen Stadtbibliothek sowohl wie aus den gedruckten Werken gar Manches sich entnehmen ließ, was die bisherigen Blumenlesen nicht enthalten und weil durch die Auffindung der Meistergesänge in Zwickau mehr als früher von diesen gegeben werden konnte.

Die Schreibung der Worte habe ich beibehalten, wie sie sich entweder in den Handschriften oder den Drucken findet, und mir nur erlaubt, zu leichterem Verständniß kleine Aenderungen anzubringen, wie etwa „daß“ statt „das“, „und“ statt „vnnd“ 2c. 2c. Es bringt dieß allerdings viel Verschiedenheit in der Wortschreibung hervor, dient aber zur Kenntniß damaliger Zeit, die

noch viel unsicherer und unbestimmter in der Schreibung der deutschen Sprache war, als wir es heute sind, obgleich es da auch noch fehlt.

Um an Hans Sachs Dichtungen Freude zu haben, muß man allerdings sie öfter lesen, um mit der Sprache vertraut zu werden; dann aber, wenn das geschehen, wird man sicher Genuß finden.

Möge auch dieses Werkchen beitragen, den alten Dichter dem deutschen Volke wieder lieb und werth zu machen und sein nicht mehr zu vergessen.

Nürnberg im Mai 1874.

Lützelberger, Stadtbibliothekar.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Leben des Dichters.

II. Dichtung.

Erste Abtheilung.

Meistergesänge.

Zweite Abtheilung.

Spruchgedichte.

a. geistliche.

b. weltliche.

Dritte Abtheilung.

Schauspiele.

I.

Das Leben des Dichters.

In jener Zeit, wo Nürnberg begann durch Wissenschaft, Kunst und Kunstgewerbe ein Glanzpunkt des deutschen Reiches zu werden, wo Martin Behaim bereits seinen Globus gefertigt hatte, der den Weg nach der neuen Welt zeigte, wo schon Willibald Pirkheimer, Albrecht Dürer, Peter Vischer, Lazarus Spengler, Christoph Scheurl und die gelehrte Charitas Pirkheimer anfingen, eine Zierde Nürnbergs zu werden, wo der ritterliche und phantasievolle Kaiser Maximilian, der sogar auch Papst werden wollte, wie der jetzige Papst Kaiser, früher in ihren Mauern weilte und von Propst Pfinzing seine Abenteuer besingen ließ — in jener reichen, glücklichen Zeit Nürnbergs ward auch in einem einfachen Bürgerhause unser Hans Sachs geboren, der bestimmt war, durch eine unglaubliche Geistesthätigkeit und unermüdliche Regsamkeit eine so tiefe, weite und segensreiche Wirkung auf sein Volk auszuüben, wie wir sie jetzt kaum mehr zu glauben vermögen. Denn Niemand hat sich zu seiner Zeit veranlaßt gefunden, über sein Leben und Wirken uns Bericht zu geben, und wir würden wenig von seinem Leben wissen, wenn er nicht glücklicherweise in seinem hohen Alter sich entschlossen hätte, eine in der hergebrachten Versweise abgefaßte Beschreibung seines Lebens und Dichtens zu hinterlassen, aus der wir die Hauptsache entnehmen können. Wohl finden sich in der großen Zahl seiner Dichtungen noch vielfach Angaben von Umständen, in denen er sich befunden haben will; aber sie sind mit großer Behutsamkeit aufzunehmen, indem er es liebt, sich selbst in Verhältnissen dichterisch darzustellen, die

schwerlich je wirklich gewesen sind. Wir müssen ihm daher für diese Aufzeichnung, die er seine Valete nannte, sehr dankbar sein.

Gerade als er geendigt hatte, kam zu ihm der damals berühmte Maler Endres Herneisen, welcher mit Ausmalen eines Chores bei dem Abt in Allersbach bei Vilshofen beschäftigt, von diesem den Auftrag erhalten hatte, sich nach Hans Sachs, dem Dichter, zu erkundigen, indem er gehört habe, derselbe sei gestorben. Zum Beweise für den Abt, daß Sachs noch lebe, bittet der Maler den Dichter um eine Handschrift und da ihm das so eben vollendete Valete außerordentlich wohl gefällt, so verlangt er, dieses ihm zu schenken.

„Drob thet ich mich nit lang bedenken“,

heißt es im Spruch an den Maler,

„Und mein Valete, feuer neu,
Aus gutwilliger lieb und treu
Ich disem Herneisen dedicir,
Welchs er zu danck annam von mir,
Als mein allerletztes gedicht,
Im höchsten Alter zugericht;
Drin sollt er mein arbeit und wesen
Vorgedachtem Apt lassen lesen,
Das wird mir, Hans Sachs, zeugniß geben,
Daß ich noch bin gewiß im Leben.“

Zum Dank für diese Gabe malte Herrneisen den Dichter, „da er alt war 2 Monat und 81 Jahr“, und brachte das Gemälde ihm am neuen Jahre 1576 zum Geschenk; weil aber viele Verehrer dieses Bild, das Hans Sachs selbst auf seinem Siechbette als ähnlich erklärt hatte, gern haben wollten, so ließ es der Maler alsbald auch im Druck ausgehen. Das Original war früher im Besitze der Stadt und wurde erst in bayerischer Zeit gegen Bescheinigung nach München abgegeben, wo es sich wohl noch befindet.

Hans Sachs möge nun vor Allem sein Leben uns selbst erzählen in seinem Valete.

Summa all meiner Gedicht
vom 1514. Jar biß ins 1567. Jar.

Als man zelt vierzenhundert Jar
Und vier und neunzig Jar fürwar
Nach deß Herrn Christi Geburt
Ich Hans Sachs gleich geboren wurt
Novembris an dem fünften tag,
Daran man mich zu taufen pflag,
Gleicheben gerad in dem herben
Grausam und erschröcklichen sterben,
Der regirt in Nürnberg der Statt.
Den Brechen auch mein Mutter hatt
Und dazu auch der Vatter mein,
Gott aber verschont mein allein.
Sibenjärig darnach anfieng,
In die lateinisch Schule gieng.
Darinn lernt ich Puerilia,
Grammatika und Musika
Nach schlechtem brauch dieselben zeit.
Solchs alls ist mir vergessen seit;
Neunjärig aber dreißig tag
Ich an dem heißen Fiber lag.
Nach dem ich von der Schule kam
Fünfzehjärig, und mich annam,
Thet das Schuhmacher Handwerck lehrn,
Mit meiner Handarbeit mich zu nehrn;
Daran da lernet ich zwey Jar.
Als mein Lehrzeit vollendet war,
Thet ich meinem Handwerck nachwandern
Von einer Statte zu der andern,
Erstlich gen Regenspurg und Paßau,
Gen Salzburg, Hall und gen Braunau,
Gen Wels, München und gen Landshut,
Gen Oeting und Burgkhausen gut,
Gen Würtzburg und Frankfurt, darnach

Gen Coblentz, Cölen und gen Ach;
Arbeit also das Handwerck mein
In Bayern, Francken und am Rein.
Fünf gantze Jar ich wandern thet
In dise und vil andere Stätt.
Spil, Trunckenheit und Bulerey,
Und ander Thorheit mancherley
Ich mich in meiner Wanderschaft
Entschlug, und war allein behaft
Mit hertzentlicher lieb und gunst
Zu Meistergsang, der löblichen Kunst,
Für all kurtzweil thet mich aufwecken.
Ich hat von Lienhart Nunnenbecken
Erstlich der Kunst einen anfang;
Wo ich im Land hört Meistergsang,
Da lernet ich in schneller eil
Der Bar und Thön ein großen teil.
Und als ich meines alters war
Fast eben im zweinzigsten Jar,
That ich mich erstlich unterstahn
Mit Gottes hülf zu dichten an
Mein erst Bar im langen Marner,
Gloria patri lob und ehr,
Zu Münnichen, als man zelt zwar
Fünfzehundert vierzehen Jar,
Half auch daselb die Schul verwalten,
Thet darnach auch selber Schul halten
In den Stätten, wo ich hin kam.
Hielt die erst zu Franckfurt mit Nam,
Und nach zwey Jarn zog ich mit glück
Gen Nürnberg, macht mein Meisterstück.
Nach dem ward mir vermähelt drinn
Mein Gmahel Küngund Creutzerin,
Gleich an sanckt Egidien tag.
Den neündten tag der Hochzeit pflag,
Als man gleich fünfzehundert Jar

Und neunzehen Jar zelen war.
Welche mir gebar siben Kind,
Die all in Gott verschiden sind.
Und als man fünfzehundert Jar
Und auch sechzig Jar zelen war,
Am sechzehenden Martii im frid
Mein erste Gmahel mir verschid.
Als man zelt ein und sechzig Jar
Am zwölften Augusti fürwar
Wurd mir wider verheyrat da
Mein ander Gmahel Barbara
Harscherin, und am Erichtag [1])
Nach sanckt Egidien, ich sag,
War mein Hochzeit fein schlecht und still,
Mit der leb ich, so lang Gott will.
Als man aber zelet fürwar
Geleich fünfzehen hundert Jar
Und siben und sechzig, ich sag,
Januarii am ersten tag,
Meine Gedicht, Sprüch und Gesang,
Die ich het dicht vor Jaren lang:
So inventirt ich meine Bücher,
Ward gar ein fleißiger Durchsücher.
Der Meistergsang Bücher zumal,
Der waren sechzehen an der zal,
Aber der Sprüchbücher, der was
Siebenzehen, die ich durchlaß.
Das achtzehend war angefangen,
Doch noch nit vollendt mit verlangen.
Da ich meine Gedichte fand
Alle geschriben mit eigner Hand,
Die vier und dreißig Bücher mit nam,
Darinnen summirt ich zusamm,
Erstlich die Meistergsang fürwar

---

[1]) Dienstag.

Der von mir sind gedichtet bar
In diesen drey und fünfzig Jarn,
Darinn vil Schriftlicher bar warn
Auß Alt und Neuem Testament,
Aus den Büchern Mose vollendt,
Aus den Figuren [2]), Prophetn und Gsetz,
Richter, Königbücher, zuletz
Den ganzen Psalter in der summ,
Der Bücher Machabeorum,
Und die Sprüch Salomon hernach,
Und auß dem Buch Jesus Syrach,
Epistel und Evangelion,
Auch aus Apocalypsis schon,
Aus dem ich allen vil gedicht
In Meistergsang hab zugericht
Mit kurtzer Glos und jr Außlegung,
Auß guter Christlicher bewegung,
Einfeltig nach der Schrift verstand,
Mit Gottes Hülf nun weit erkanndt
In Deutschem Land bei Jung und Alten,
Darmit vil Singschul werden gehalten
Zu Gottes lob, rhum, preis und glori.
Auch vil warhaft Weltlich Histori,
Darinn das Lob der gutn erhaben
Wird, und der argen lob vergraben,
Auß den Gschichtschreibern zugericht,
Auch mancherley artlich Gedicht
Auß den Weisen Philosophis,
Darinn ist angezeiget, wiß,
Wie hoch Tugend zu loben sey
Bey Menschlichm gschlecht, und auch darbey,
Wie schendlich sind die groben Laster,
Alles unglücks ein Ziehpflaster.
Dergleich vil Poetischer Fabel,

---

[2]) Vorbilder auf den Messias.

Welche ſamm in einer Parabel,
Mit verborgen verblümten Worten
Künſtlich vermelden an den orten,
Wie gar hochlöblich ſey die Tugend,
Beyde bei Alter und der Jugend,
Dergleich wie Laſter ſind ſo ſchendlich.
Darnach ſind auch begriffen endlich
Schulkünſt, Strafler, Logika, Renck,
Auch mancherley kurtzweilig Schwenck,
Zu Fröhlichkeit den traurigen kommen,
Doch alle unzucht außgenommen.
In einer ſumme diſer Bar
Der Meiſtergeſang aller war
Eben gleich zwey und vierzig hundert
Bey fünf und ſibnzig außgeſundert;
Waren gſetzt in zwey hundert ſchönen
Bey fünf und ſibnzig Meiſterthönen,
Darunter ſind dreyzehen mein.
Sollichs war als geſchriben ein
In der ſechzeh Gſangbücher ſumm.
Die achtzehn Sprüchbücher num
Ich auch her in die Hände mein.
Drinn durchſucht die Gedicht allein,
Da fund ich fröhlicher Comedi
Und dergleich trauriger Tragedi,
Auch kurtzweiliger Spil geſundert,
Der war gleich achte und zweyhundert,
Der man den meiſten teil auch hat
Geſpilt in Nürenberg der Statt,
Auch andern Stätten nach und weit,
Nach den man ſchicket, meiner zeit.
Nach dem fand ich darinnen frey
Geiſtlich und Weltlich mancherley
Geſprech und Sprüch von lob der tugend,
Von guten Sitten für die Jugend,
Auch höflicher Sprüch mancherley

Aus der verblümtn Poeterey,
Und auch von manchen Weisen Heiden,
Von der Natur artlich bescheiden, [3])
Auch mancherley Fabel und Schwenck,
Lächerlich possen, seltzam Renck,
Doch nicht zu grob und unverschemt,
Darob man freud und kurtzweil nemt.
Jedoch darbey das gut versteh
Und alles Argen müssig geh.
Diser Gedicht ich allersand
Tausent und siben Hundert fand,
Doch ungefehrlich ist die zal
Auß den Gedichten überal.
Vor drey Bücher außgangen sind
Im Druck, darinnen man jr find
Acht und Achtzg stück und siben Hundert,
Darob sich mannich Mann verwundert,
Auch ists vierdt und fünft buch zu drucken
Bestellt, die bey etlich hundert stucken
Halten; auch sprüchweiß all mein Gedicht
Werden in der zeit kommen ans liecht.
Auch fand ich in mein büchern geschriben
Artlicher Dialogos siben,
Doch ungereimet in der pros,
Gantz deutlich frey, on [4]) alle Glos.
Nachdem fand ich auch in der meng
Psalmen und ander Kirchengsäng,
Auch verendert Geistliche Lieder,
Auch Gassenhauer hin und wider,
Auch Lieder von Kriegesgeschrey,
Auch etlich Bullieder darbey,
Der allersammen ich vernumm
Drey und sibenzig in der summ,
In Thönen schlecht und gar gemein,

---

[3]) verständig. [4]) ohne.

Der Thön sechzehn mein eigen sein.
Als ich mein Werck het inventirt,
Mit großem Fleiß zusamm summirt
Auß den Sprüchbüchern umb und umb,
Da kam in summa summarum
Auß Gsang und Sprüchen mit gelück
Sechs tausent acht und vierzig stück
Aus meinen Büchern überall,
Eh mehr denn minder in der zal,
On der, so waren kurtz und klein,
Der ich nit hab geschriben ein.
Aber hie angezeigte Gedicht,
Die sind alle dahin gericht,
So vil mir außweist mein Memori,
Zu Gottes preis, lob, rhum und glori,
Und daß sein Wort werd außgebreit
Bei Christlicher Gmein ferr [5]) und weit,
Gesangweiß und gereumten Worten,
Und in Deutschland an allen orten,
Bey Alter und auch bei der Jugend,
Das lob aller sitten und tugend
Werd hochgepreiset und gerhümt,
Dagegen veracht und verdümt [6])
Die schendlichen und groben Laster,
Die alls übels sind ein Ziehpflaster,
Wie mir das auch nach meinem Leben
Mein Gedicht werden Zeugnuß geben.
Wann [7]) die gantz Summ meiner Gedicht
Hab ich zu eim Beschluß zugericht
In meinem alter, als ich war
Gleich alt zwey und sibenzig Jar,
Zwey Monat und etliche Tag,
Darbey man wol abnemen mag,
Daß der Spruch von Gedichten mein

---

5) fern. 6) verdammt. 7) Denn.

Gar wol mag mein Valete sein,
Weil mich das alter hart vexirt,
Mich druckt, beschwert und carcerirt,
Daß ich zu rhu mich billig setz
Und meine Gedichte laß zuletz
Dem gutherzigen gemeinen Mann,
Mit Gottes hülf sich besser darvon.
Gott sey lob, der mir sendt herab
So miltiglich die Gottes gab,
Als einem ungelehrten Mann,
Der weder Latein noch Griechisch kan.
Daß mein Gedicht grün, blüh und wachs
Und vil Frücht bring, das wünscht Hans Sachs.

Anno Salutis 1567.
Am ersten Tag Januarii.

Der alte Sänger hatte sich getäuscht, denn er konnte noch nicht ruhen, sondern dichtete fort bis in seine letzte Zeit. Schon im Jahre 1554, in seinem sechzigsten Jahre hatte er beschlossen, weil er meinte, seine Kräfte abnehmen zu fühlen, sein Dichten aufzugeben, und zählte seine bis dahin vollendeten Stücke; aber da erschien ihm die Muse Terpsychore und versagte ihm den Urlaub. Er mußte ausharren im Dienste der Musen und beschloß in der Neujahrsnacht 1554 sein 14. Buch der Meisterlieder.

Die Eltern des Hans Sachs, wie Dr. Lochner urkundlich nachweist, waren der Bürger und Schneidermeister Jorg Sachs und Cristina, seine eheliche Hausfrau. Sie besaßen ein Haus in der Kot-, früher Schmale-, jetzt Brunnengasse genannt, an Sigmund Oertels und weiland Hanns Staybers sel. Erben Häuser, wahrscheinlich auf der Sonnenseite gelegen, aber leider jetzt nicht mehr auszufinden. Der Besitz eines Hauses beweist uns schon, daß diese Eltern keine unbemittelten Leute waren und da ihr Sohn Hans das einzige Kind — denn von Geschwistern redet der Dichter nirgends — so läßt sich denken, daß er von früh auf wohl gepflegt und

erzogen wurde, zumal da er, wie er sich selbst nennt, ein sinnreich Ingenium zeigte. Ob er auch in diesem Hause seiner Eltern geboren worden ist, läßt sich nicht nachweisen, doch ist es wahrscheinlich, denn wenn er in zwei Gedichten so spricht, als hätte er vor der Stadt gewohnt, so zeigt sich dieß schon dadurch als freie Dichtung, weil er urkundlich außer der Stadt weder Haus noch Geschäft hatte, sondern das angeführte Haus im Jahre 1519 von seinen Eltern als Heirathsgut erhielt.

Als der Sohn eines Nürnberger Bürgers mußte er in eine Lateinschule gehen, deren es damals vier gab; man vermuthet in die Spitalschule, wo ein Lehrer Namens Fribel zugleich ein Meistersänger war, dessen Töne (Melodien) Hans Sachs zu seinen Meisterliedern später fleißig anwandte. Ob er aber in der Schule alles das wirklich lernte, was er in seinem Gedicht: „Die werck Gottes sind alle gut", aufführt, nämlich: Grammatik, Rhetorik, Logik, Musik, Arithmetik, Astronomie, Poeterei, Philosophie, Griechisch und Latein, scheint zweifelhaft; es wird wohl davon nicht viel mehr gewesen sein, außer dem Latein, als die Puerilien, welche die Anfänge alles Lernens, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, da er sich in seiner Summa als einen Ungelehrten hinstellt, der bereits alles vergessen habe. Wir dürfen überhaupt dasjenige, was dieses Gedicht aussagt, kaum für volle Wirklichkeit annehmen, indem er sich ja schildert als einen Gottesvergessenen, einen tief in Sünde und Schuld Gefallenen, der sich nur am Beispiel Davids wieder aufzurichten und nach langer Reue Trost zu gewinnen vermochte.

Zu der Zeit, als Sachs die Schulen besuchte, hatte sich bereits in Nürnberg, besonders durch die Wirksamkeit des Hans Folz eine Meisterschule gebildet. Dieser Meistersänger war von Mainz hieher gekommen, weil er sich dort mit den Meistern nicht vertragen konnte. Sie wollten keine Neuerungen, weder in Versmaßen noch Tönen dulden und Folz verspottete sie deshalb. So mußte er endlich weichen. Unter den zwölf Meistern in Nürnberg, welche Hans Sachs in seiner „Schulkunst" von 1515 nennt, hebt er besonders Hans Folze

hervor, den Barbir und durchleuchtig deutsch Poet, und den Weber Lienhart Nunnenbecken, bei welchem Sachs im Meistergesange unterrichtet wurde, während er zugleich das Schuhmacherhandwerk lernte.

Was den talentvollen strebsamen Jüngling bewog, mit dem 15. Jahr das Schuhmachergewerbe zu ergreifen, ob eigene Wahl oder Bestimmung des Vaters, wissen wir nicht; doch scheint er nicht unpassend gewählt zu haben, indem kaum ein anderes Gewerbe, außer dem des Schneiders, bei der Arbeit so viel Raum zum Sinnen läßt, als dieses, wie es uns ja auch einen andern berühmten Denker gegeben hat, den Görlitzer Schuhmacher Jakob Böhm, aus dem noch in unsrer Zeit die Philosophen Schelling und Baader Weisheit sogen, dem man aber auch, wie unserm Hans Sachs, das Schreiben verbieten wollte. Dieser also ging, wie es die Sitte verlangte, bescheiden zu dem Meistersinger Lienhart Nunnenbeck, welcher bereits das Recht hatte, Schüler anzunehmen, weil er schon das „Kleinod", einen Orden der Meisterschaft besaß, und bat ihn, mit gutem Unterricht ihm an die Hand zu gehen. Dieser Unterricht wurde umsonst ertheilt, blos aus Liebe zur Kunst, und der Schüler mußte damit anfangen, die Regeln der Tabulatur sich einzuprägen, d. h. die Regeln, welche von den Schulen allmälig festgesetzt worden waren, und wonach ein Meisterlied gefertigt sein mußte, wenn es meisterhaft sein sollte. Hatte er die Regeln gut inne, dann versuchte er selbst Lieder zu dichten nach bereits bestehenden Mustern und endlich nach eigener Erfindung Lieder und Töne zu schaffen. Der Lieder und Töne Anderer lernte er, so viel er konnte, auswendig, und so stieg ein Lehrling zum Meister auf, der sogar einen Kranz, oder als höchste Auszeichnung den „Davidsorden" sich erringen konnte.

Ihre Lieder nannten die Meistersinger bekanntlich Bar oder Par, ein altüberkommenes Wort, das heute noch nicht genügend erklärt ist, späterhin auch Lied, welches Inhalts sie auch sein mochten. Sie hatten eine bestimmte regelmäßige Gestalt, indem sie in mehr oder weniger Gesätze oder Verse zerfielen, welche wieder in drei Theile, nämlich einen Aufgesang

mit zwei Stollen und einen Abgesang sich theilten. Die beiden Stollen wurden nach derselben Weise gesungen, der Abgesang wich dann ab, ähnlich wie bei vielen unsrer Kirchenlieder, von denen das Lied und die Melodie: „Wie schön leucht uns der Morgenstern", das treffendste Muster gibt. Ein Bar mußte in einem Gesätze mindestens sieben Reimzeilen haben, konnte aber auch hundert haben und war in der Zahl der Strophen oder Verse unbeschränkt. Die Töne der Bar sind das, was wir jetzt die Melodie nennen, womit aber zugleich die Gestalt und Ordnung des Verses, die Zahl der Zeilen und Worte, die Folgenreihe der Reime bezeichnet ist, wie auch wir ja Lieder dichten „nach der Melodie" eines bekannten Liedes, und damit die Form und Sangweise eines zu machenden Gedichtes bestimmen, nur mit dem Unterschied, daß wir die Melodie durch Angabe der ersten Zeile des Liedes bezeichnen, während die Meistersänger bekanntlich die wunderlichsten Bezeichnungen ihrer Töne ersannen, wie z. B. der „verguldte Thon Wolframs", der „Spiegelthon", die „Ritterweis Frauenlobs", und den Verfasser nannten. Wenn nun Hans Sachs sein erstes Lied, wie er sagt, „im langen Marner" singt, so heißt das: Nach der Melodie eines Liedes vom Meistersänger Marner, welches wahrscheinlich das lange hieß, weil ein Vers 27 Zeilen hatte.

Während seines langen Lebens und Dichtens ersann Hans Sachs 13 neue Töne für seine Meistergesänge, von denen sich 9 in einer Handschrift zu Zwickau finden mit folgenden Bezeichnungen und zugleich mit Noten: I. Die Silberweis, zu praunau 1513. II. Der gülden Ton, zu rieb 1513. III. Die über hoch borkweis, zu Frankfurt, 1516. IV. Die morgenweis, zu Nürenberg, 1518. V. Die Gesankweis, zu Nürenberg, 1518. VI. Der kurtz ton, zu Lantzhuet, 1529. VII. Der lang ton, zu Nürenberg 1520. VIII. Der neu ton, zu Nürenberg, 1527. IX. Der bewert ton, zu Nürenberg, 1527. Außer diesen finden sich in den Ueberschriften der Lieder: Die hohe Tagweis, der Rosenton, die Spruchweis, die über hohe Bergweis. Sechzehn andere Töne machte er für Kirchenlieder, Volkslieder &c.

In seinem 17. Jahre, nachdem er sich fleißig geübt in den Weisen der Meistersänger, ging er nach Handwerkssitte auf die Wanderschaft und verfehlte nicht, überall, wo er Schulen fand, dieselben zu besuchen und mit ihnen sich zu üben in der löblichen Kunst. In Wels reifte bei ihm der Entschluß, sich völlig derselben zu widmen, und um ihretwillen die Vergnügungen und auch Ausschweifungen anderer junger Handwerksgesellen zu meiden.

In Wels und Innsbruck wurde er mit dem Hofgesinde des Kaisers Maximilian bekannt; wenn er aber einmal thut, als wäre er in dessen Diensten als Jäger gestanden, so gehört das wohl auch zu anderen freien Dichtungen. Weniger Dichtung mag es sein, wenn er in München die Macht der Liebe erfuhr, vor deren Gefahren er später vielfach warnt, von der erfüllt er im Jahre 1513 sein erstes Buhllied, d. h. Liebeslied sang im Hofton, d. h. nicht als Meisterlied, sondern als Minnelied, in der Weise der älteren höfischen Dichter. Auch in Frankfurt erfuhr er die Schmerzen der Liebe, denn dieselbe war auf eine bereits Verlobte gefallen. Wenn und wo aber er das schöne Liebeslied gedichtet hat, welches der Rektor des Gymnasiums zu Zwickau Dr. Hertel im Jahresbericht für 1853/54 aus den in Zwickau vorhandenen Handschriften des Hans Sachs hat abdrucken lassen und welches in den ersten Buchstaben des Verses den Namen Magdalena ergibt, läßt sich nicht erkennen; schwerlich jedoch geht die Unterschrift „anno Salutis 1568“ auf die Zeit der Verabfassung, sondern auf die der Sammlung.

Auf seiner Wanderung kam Hans Sachs, wie er selbst sagt, nicht blos in die Städte, die er namentlich aufführt, sondern in viel andere, bis in die Niederlande hinab, wo er Französisch gelernt hatte, und auch in das nördliche Deutschland, z. B. nach Erfurt, wo, wie er uns dichtet, ein Wirth ihn, weil er kein Geld hatte, mit Hilfe seines Knechtes in einen Sack steckte und darin Nachtlager halten ließ. Jedenfalls kam der geistesgeweckte unermüdliche Dichter mit einer reichen Fülle von Weltkenntniß und Erfahrungen im Jahre 1517 in seine

Vaterstadt zurück, geübt auch im Meistergesang, und da, wie es scheint, in Nürnberg die Schule wegen des gegenseitigen Neides der Mitglieder ins Abnehmen gekommen war, so machte er sich daran, dieselbe wieder zu heben, strafte den Neid im Liede und muß auch Eingang gefunden haben. Hans Sachs hielt die Meisterschule für eine Wohlthat der Menschen in jener rohen und wilden Zeit, bestimmt, die Ehre Gottes und des Christus zu verherrlichen und den Christen Zucht, Sitte und Weisheit zu lehren. Deßhalb sang er auch in seiner katholischen Zeit Loblieder auf Maria, die er später in Christuslieder umarbeitete. Er hielt sich besonders berufen zu einem Sänger für das Beste des Volks, und er stellte die Aufgabe eines rechten Dichters, wie seine Schulkunst aus dem Jahre 1515 uns zeigt, schon in seiner Jugend hoch. Erfüllt und begeistert also von seiner Bestimmung zum Volksdichter mag er mit Eifer die Dichterschule Nürnbergs gepflegt haben, und wir werden hören, wie weit er es brachte.

Nachdem Sachs sein Meisterstück gemacht, sorgten wahrscheinlich die Eltern für eine passende Hausfrau. Kunigunde, die einzige Tochter Peter Creuzer's in Wendelstein, war die Erwählte, mit der er, wie wir bereits von ihm selbst wissen, 41 Jahre glücklich lebte, aber von sieben Kindern am Sterbebette nur noch vier Enkel von seiner ältesten Tochter um sich sah. Die Eltern übergaben laut Urkunde vom 20. Sept. 1519 (s. Anzeiger des Germanischen Museums 1867, S. 239) ihrem Sohne ihr Haus in der Kotgasse; und dort also, nicht außerhalb der Stadt, wohnte er jedenfalls von Anfang seiner Niederlassung an, und wenn er auch von seinen Eltern und seiner Frau aus Vermögen besessen haben mag, so muß er doch sein Geschäft gut betrieben haben, denn urkundlich besaß er in den dreißiger und vierziger Jahren noch ein Haus neben dem weißen Thurm am Eck und eines unter den Hutern. Beide verkaufte er und erwarb dafür das Haus, welches heute noch seinen Namen trägt, am 14. Juni 1542 von Hannsen Polzingers hinterlassenen zwei Kindern um 610 Gulden. Es lag „in St. Sebaldspfarr an der Spitalgassen vornen im

Eingang gegen Mittag, zwischen Peter Wellmers, Schneider und Jorgen Hagen, Schuster, Häusern und hinten an Kappenzipfel stoßend rc." Dieses Haus bewohnte er bis zu seinem Tode.

Nach seiner Verheirathung scheint er einige Jahre vorzüglich seinem Geschäfte sich gewidmet zu haben, und, wie Roth in seinen „Lebensbeschreibungen berühmter Nürnberger Bürger" behauptet, mit seinen Schuhmacherarbeiten die Frankfurter Messen bezogen zu haben. Aber der Geist ließ ihn nicht ruhen. Luther hatte schon 1517 seine Theses in Wittenberg angeschlagen, 1520 war der Reichstag zu Worms und bald darauf erschienen die Uebersetzungen der Bibel, besonders der Psalmen; die Bewegung der Kirchenbesserung ging durch alle Lande. Die Sprache Luthers allein schon mußte auf Hans Sachs und seine Mitmeister mächtig einwirken, und er begann nun mit denselben die völlige Umbildung der Schule in evangelischem Geiste.

Doch die Meisterschule mit ihren künstlichen und beengenden Formen, mit ihrem beschränkten Kreise von Freunden und Zuhörern, war für seinen Drang nach Wirksamkeit viel zu enge. Die Bücher und die Sprache Luthers ergriffen ihn mit Macht und schon 1523 ließ er nicht mehr als Meisterlied, sondern als ein geharnischtes Kampf- und Loblied, seine Wittenberger Nachtigal gedruckt in die Welt gehen. Ein solches Gedicht, von einem Schuhmacher verfaßt, mußte großes Aufsehen erregen und es verbreitete sich schnell im Volke durch ganz Deutschland. Der Mißbrauch, welcher von Seite der Geistlichen mit dem Glauben der Christen getrieben wurde, war darin mit einer Sachkenntniß, mit einer Wortfülle geschildert, die uns heute noch staunen macht, und wenn Sachs recht wohl erkannte, daß so manches auch an der neuen Geistlichkeit und an den evangelischen Christen zu tadeln war, daß die Lehre von dem allein rechtfertigenden Glauben so gut mißverstanden und leichtsinnig angewendet wurde, wie der frühere Ablaß und die sogenannten guten Werke, so ließ er sich doch dadurch nicht, wie Pirkheimer, irre machen, sondern schrieb

vielmehr sieben vortreffliche Gespräche über Glaubensgegenstände, welche den Beweis liefern für sein tiefes Verständniß ächten Christenthums und seine große Kenntniß der Bibel. Sie bilden fast das Einzige, was wir von Hans Sachs in ungebundener Rede besitzen, und es ist nur zu bedauern, daß wir hier in unsre Auswahl wohl kaum Ein Gespräch vollständig aufnehmen können, da sie sehr umfangreich sind. Reinhold Köhler hat im Jahre 1858 in Weimar die vier früher gedruckten wieder abdrucken lassen, von den andern hat sich bis jetzt nur das siebente gefunden. In dem ersten Gespräche zwischen einem Chorherrn und einem Schuster, das zuerst 1524 ausging, zeigt sich der Haß, welche die Wittenberger Nachtigal bei den Geistlichen erregte, indem der Chorherr sagt: „Ei, der Teufel hol den Schuster mit sampt seiner Nachtigal; wie hat er den allerheiligsten Vater, den Papst, die heiligen Väter und uns ehrwürdige Väter außgeholhipt, wie ein Holhipbub.“

In seinem Eifer gegen den Papst und die katholische Geistlichkeit ließ er denn auch im Jahre 1527 von dem Pfarrer Andreas Osiander an der Lorenzkirche sich bewegen, kleine Verse zu Spottbildern auf den Papst zu fertigen, welche Spottbilder Osiander in dem Karthäuser-Kloster gefunden haben wollte und die er mit einer Erklärung umgab; doch erhielt der Dichter vom Rath deshalb eine Zurechtweisung mit dem Gebote: er solle bei seinem Gewerbe bleiben.

Ein Mann, wie Hans Sachs ließ sich aber dadurch nicht abhalten. Er sammelte um sich von Büchern, was die damalige Zeit bot, und hielt es für seine Pflicht, zum Wohl seines Volkes für seine Meisterschulen in Unzahl Meistergesänge zu dichten und sie dort vorzutragen. Bis zu 250 Meistersängern soll er es gebracht haben, und der Rath räumte ihnen zu ihren Versammlungen erst die leere Marthakirche, dann die Katharinenkirche ein. Später hielten die Meister ihre Versammlungen auch im Dominikanerkloster.

Von diesen Tausenden der Meisterlieder war bis in die neueste Zeit wenig bekannt. Hans Sachs gab sie nicht in Druck, ja verbot denselben. Man glaubte, der Inhalt derselben

sei ein anderer, als der seiner gedruckten Werke und er habe selbst geringeren Werth auf sie gelegt. Die Handschriften selbst waren verloren. Da fand im Jahre 1853 Dr. Herzog, der Herausgeber der Zwickauer Chronik, im Zwickauer Rathsarchiv 13 Bände Handschriften in Folio, welche in 6 Bänden Meistergesänge, in den 6 andern Spruchgedichte von Hans Sachs und im 13. Band ein sehr ausführliches Verzeichniß über dessen sämmtliche Schriften nebst dem Nürnberger „Schulzettel", d. i. den Gesetzen und Vorschriften der Nürnberger Meisterschule, am Schlusse noch eine Aufzählung aller Bücher und andere Bemerkungen enthielten. Die Handschriften sind aber keine Originale, sondern nur Abschriften, welche jedoch von Hans Sachs eigenhändig geschriebenen Büchern unter dessen Aufsicht abgeschrieben sein müssen, indem sich hie und da Verbesserungen von seiner Hand, vorzüglich im Verzeichniß, finden. Goedeke will das Verzeichniß als von Sachs eigener Hand geschrieben erkennen. Wie diese Handschriften nach Zwickau kamen, ist nicht sicher ausgemacht. Man vermuthet, ein Rektor Daum habe sie dahin gebracht, der auch andere Handschriften, die früher auf der Rathsbibliothek in Nürnberg waren, aber verschwunden sind, besessen hatte. Zwickau stand mit Nürnberg durch eine Haupthandelsstraße in jener Zeit in enger Verbindung. Nach dem Verzeichniß, welches im 13. Band sich findet, füllten die Werke des Dichters in der Zeit, wo das Verzeichniß gefertigt wurde, 34 Bände in Folio, davon sechszehn Meistergesänge, achtzehn Spruchbücher enthielten.

Der Rektor Dr. Friedrich Hertel in Zwickau gibt in seinem Programm zum Jahresbericht des Gymnasiums von Zwickau 1853/54 die erste ausführliche Nachricht über den Fund dieser Handschriften und zählt nach ihnen alle Quellen auf, welche Hans Sachs zu seinen Dichtungen benützte; noch ausgedehnter aber finden wir eine solche Aufzählung im ersten Bande von Hans Sachs Werken, welche Goedeke neuerdings herausgegeben hat. Als Quellen zu seinen Gedichten nennt uns Hans Sachs selbst den Plutarch, Herodot, Xenophon, Herodian, Josephus, Livius, Valerius,

Maximus, Justin und Suetonius, dann Homer, Ovid, Apulejus, Plinius, Diodor, Stobäus; weiter die Chroniken des Sebastian Frank, die Augsburger, die Nürnberger von Schedel, die nordische Geschichte von Cranz, die Reisebeschreiber Schiltberger, Montevilla und Bartoman, endlich die deutschen Volksbücher, den „Bidpai", die „Mörin", den „Herzog Ernst", „Tristan und Isolt", „Schimpf und Ernst" und den „Eulenspiegel." Aus Lucian nahm er die Geschichte des ungerechten Richters, welche Dürer im Rathhaussaale zu Nürnberg durch sein schönes Gemälde verewigt hat. Dazu kam die Bibel und die mündlichen Volkssagen. Kurz, was er nur immer in Uebersetzungen oder ursprünglich deutschen Werken erhalten konnte, das benützte er. Wahrscheinlich besaß er auch alle diese Quellen seiner Dichtung selbst, und woher er die Zeit nahm, dieselben nur zu lesen, geschweige in Meistergesänge oder Spruchgedichte zu verwandeln, das ist fast unbegreiflich; denn wenn er auch ein wohlhabender Mann war, so konnte er doch schwerlich ohne seiner Hände Arbeit leben, da an Verdienst für seine Dichtungen nicht gedacht werden konnte. Es war also ein unermüdlicher Drang des Geistes, der ihn zu solcher Aufopferung für die Belehrung, Besserung und Ergötzung des Volkes brachte, des Volkes, das damals in eine unglaubliche Rohheit, Unwissenheit und Wildheit versunken war, und von den Gelehrten vernachlässigt wurde.

Während man nun früher glaubte, die Meistergesänge des Hans Sachs seien von anderem Inhalt und geringerem Werthe als die gedruckten Spruchgedichte, so zeigte sich seit der Auffindung der Zwickauer Handschriften, daß sie eigentlich nichts anderes sind, als die Vorbereitungen zu den Spruchgedichten, größtentheils desselben Inhalts, nur in anderer Gestalt, in der Gestalt nämlich des sangbaren Meisterliedes, und daß nicht um ihres Unwerths willen der Meister sie nicht drucken ließ, sondern jedenfalls, weil er die künstliche Form allem Volke weniger angenehm und faßlich hielt, und deßhalb die für die Schule gesammelten und bearbeiteten Gegenstände in die damalige gebräuchliche Form der kurzen Reimpaare umschmolz, noch dazu,

da diese Form ihm die Möglichkeit unbeschränkter Erweiterung bot. Ein beachtenswerthes Beispiel davon bietet uns sein Lobspruch auf Nürnberg, der als Meisterlied einige Verse enthält und unter der Bezeichnung „Der süß Traum“ 1527 gedichtet wurde, als Spruchgedicht aber im Jahre 1530 sich zu 380 Zeilen ausdehnt.

Was nun Hans Sachs zu seiner Zeit versagte, das führte neuestens Goedeke, der treffliche Literaturgeschichtschreiber aus, indem er in der „Sammlung deutscher Dichter des 16. Jahrhunderts“ im 5. Bande eine Auswahl von Meistergesängen gibt, um, wie er sagt, den alten Meister richtiger beurtheilen zu machen; und aus gleichem Grunde muß wohl auch unsere Auslese Sachsischer Werke besondere Rücksicht auf die Meistergesänge nehmen; vornehmlich auf diejenigen, welche sich in den Handschriften der hiesigen Stadtbibliothek finden lassen. Dieser Handschriften sind drei. Die eine, offenbar eigenhändig, ist das Spottgedicht von 1557 auf den Markgrafen von Ansbach, das erst in neuester Zeit gedruckt wurde, die zweite ein Band in Folio, wie die in Zwickau in Holz und Leder gebunden, und die dritte eine Sammlung in Quart, beide anscheinend ebenfalls von Sachs' Hand. Sie werden uns manches bieten, was Goedeke nicht gibt.

Wie den Hans Sachs die Reformation zu seinem mächtigen Gedicht: „Die Wittenberger Nachtigal“, zu seinen Gesprächen über Religion und zu seinen Papstreimen bewogen hatte, so kam er durch sie auch zur Dichtung von Kirchenliedern, die anfangs vielfach in die evangelischen Gesangbücher aufgenommen wurden; sie sind aber nicht von besonderer Bedeutung und sein berühmtestes: „Was betrübst du dich mein Herz?“ will man ihm in neuerer Zeit absprechen. Es wurde seiner Zeit in viele Sprachen übersetzt und da vorderhand noch kein anderer Verfasser sich gefunden, hat, so wird es erlaubt sein, dasselbe auch hier noch als sein Eigenthum mitzutheilen.

Durch diese geistlichen Gedichte war Hans Sachs in ganz Deutschland berühmt geworden; er begann nun in der

Mitte des Jahrhunderts seine staunenswerthe Thätigkeit in Dichtungen für das Volk zu entwickeln. Seine Sprüche wurden auf einzelnen Foliobogen oder in Quartheften mit Holzschnitten gedruckt und giengen in die Bürger= und Bauern=Häuser, wo sie an die Thüren geheftet zur täglichen Betrachtung dienten, oder, wie die alten Volksbücher, bewahrt wurden zu fleißiger Lesung. Unter seinen Sprüchen begreift er Alles, was blos zum Sprechen, zum Lesen bestimmt war, nicht aber zum Singen, und darunter fallen also seine Historien, Schwänke, Fabeln, Lobgedichte, Kampfgespräche, Märchen, Stampaneien d. i. lustige Geschichten 2c. selbst seine dramatischen Werke, die wir aber hier besonders stellen wollen. Der berühmte Buchhändler in Gotha, Rudolph Zacharias Becker, welcher das bekannte „Noth und Hülfsbüchlein“ und das „Mildheimische Liederbuch“ herausgegeben hatte, veranstaltete im Jahr vor seinem Tode noch die Herausgabe von Gedichten des Hans Sachs genau in der Gestalt der ersten Drucke auf Foliobogen mit den Holzschnitten und widmete sie der Stadt Nürnberg, unter dem Titel: „Hans Sachs im Gewande seiner Zeit. Gotha 1821.“ Die Holzschnitte zu den Gedichten hatten bedeutende Meister geliefert, wie Schäuflin, Schön, Beham. „Von Bilder= und Bücherkrämern“, sagt Becker, „auf Jahrmärkten, das Stück um wenige Kreuzer, wurden die Dichtungen des Hans Sachs als Flugblätter verkauft und auf diese Weise in kurzer Zeit in ganz Deutschland verbreitet.“ Da unser Dichter noch nichts davon wußte, daß die Dichtung zwecklos sei und in ihrer eigenen Schönheit die Befriedigung finden müsse, sondern meinte, sie müsse hauptsächlich die sittliche Besserung des Volkes im Auge haben, so versäumte er nicht, eine moralische Anwendung seinen Dichtungen anzuhängen und mit einem Glückwunsche unter seinem Namen zu schließen. Er wollte aber auch eben um des Zweckes willen sich hüten vor allem Unzüchtigen und Unziemlichen, wie er dessen sich rühmt, und wenn uns das als ein unbegründetes Selbstlob erscheint, so müssen wir wohl bedenken, daß das Urtheil über Unschickliches und Unzüchtiges in seiner Zeit ein anderes war, als in

der unsrigen. Gar vieles, was bei Luther und Shakspeare sich findet, wird jetzt Anstoß erregen, und da Sachs niemals darauf ausgeht, mit seinen derben und ausgelassenen Scherzen Unsittlichkeit zu empfehlen oder zu entschuldigen, so wird er im Gegenhalt zu vielen jetzigen Unterhaltungs- und dramatischen Schriften als sehr unschuldig erscheinen. Die Zeit des Hans Sachs war unglaublich roh und wüst, und er hat vollkommen recht, wenn er sagt, er wolle mit seinen Dichtungen die herrschenden schlechten und verderblichen vertreiben.

Der Inhalt seiner Spruchgedichte ist von unendlicher Fülle; er singt, wie Salomo, von der Ceder auf Libanon bis zum Ysop, der an der Mauer wächst. Daß bei so ungeheurer Fülle, bei diesem ruhelosen Streben, Alles in Verse zu bringen, gar manches Gehaltlose, Trockene, selbst Abgeschmackte darunter laufen mußte, wen kann das wundern. Der Zweck, d. i. die Unterhaltung, Erheiterung, Belehrung und Besserung des Volkes, heiligt auch hier das Mittel. Es kommt uns seltsam vor, wenn Hans Sachs alle deutschen Kaiser in Versen aufzählt, in seinen Städte-Lobgedichten selbst die Straßen aufzählt, förmliche Länderbeschreibungen und Naturgeschichten liefert; aber für das Belehren des Volkes waren diese Sachen vortrefflich, indem diese Art ihm angenehm und für das Gedächtniß bequem ist. Er hat sicher niemals selber verlangt, daß man solches für Poesie halte, sondern war zufrieden, wenn sein Volk daraus etwas lernte. Er sah mit Schmerz, wie tief es in Unwissenheit sich befand, und wie weder die Humanisten mit ihren Griechen und Römern, noch die Juristen mit ihrem römischen Recht, noch die Theologen mit ihren beginnenden Religionskämpfen ihm helfen konnten und wollten. Können wir also auch in unsrer Zeit kein volles Ergötzen mehr an seinen Schöpfungen gewinnen, so müssen wir doch den Meister bewundern und liebgewinnen, einen Meister, wie ihn in dieser Art kein Volk aufzuweisen hat.

Als den Hauptmeister zeigt er sich in seinen Fastnachtspielen. Dergleichen Spiele waren längsther bekannt und geübt, und selbst in den Kirchen wurden kirchliche Possen aufgeführt.

Als die Kirche sie verbot, wanderten sie auf die Straßen und in die Wirthshaussääle, und bildeten eine Hauptsache der Volksergötzung. Als Dichter von dergleichen that sich besonders Hans Folz hervor und er wird auch in Nürnberg für sie wirksam gewesen sein, doch waren dieselben noch sehr roh. Eine solche Gelegenheit, auf das Volk zu wirken, konnte sich Hans Sachs nicht entgehen lassen, um so weniger, als sein ganzer Dichtergeist sich zum Scherzhaften neigte; auch dauerte ihn das Volk ob des rohen und schlechten Zeugs, welches es sich bieten lassen mußte; und nachdem er bereits im Jahre 1517 sein erstes Fastnachtsspiel, „Das Hofgesind Veneris", gedichtet hatte, begann er vorzüglich in seinen fünfziger Jahren auf die Dichtung von dramatischen, namentlich Fastnachtsspielen sich zu verlegen. In dieser Art Dichtung hat er es auch, wie allgemein anerkannt, am weitesten gebracht, und nicht allein seine Vorgänger, sondern auch seine Nachfolger übertroffen. „Seine Fastnachtsspiele sind ein vortreffliches naturwahres Sittengemälde seiner Zeit", sagt Tittmann in der Einleitung zu Hans Sachs dramatischen Gedichten, „in welchem in kräftigen Zügen das hochfahrende und doch armselige und wüste Treiben des Adels, die rohe Unwissenheit, plumpe Schlauheit und Habsucht der Bauern, das Elend der fahrenden Leute im Kampf um die Existenz den seßhaften Leuten gegenüber, wie es vor allen den Geschichten Eulenspiegels zu Grunde liegt, die geheimen Sünden des Pfaffenthums und ihr ohnmächtiges Streben, die alte Macht fortzuüben, sich abspiegelt."

Es galt für Hans Sachs, bei dem Dichten seiner Fastnachtsspiele vornämlich an des Bestehenden und nicht Aufzuhebenden Stelle etwas Besseres zu setzen. In den Reichsstädten, besonders zu Nürnberg, waren die Fastnachtsspiele eine äußerst beliebte Volksunterhaltung, und wurde überhaupt die Fastnacht mit der ausgelassensten Lust gefeiert. Aufzüge, an denen Patricier und Bürger theilnahmen, Rennspiele, Schembartlaufen mit ihren wunderlichen Verkleidungen waren häufig, Vermummte in fremdartigen Gestalten bewegten sich in den Straßen, und füllten die Schenken; aber bei diesem Treiben trat auch

die Rohheit und Wildheit des gemeinen Volkes in erschreckender Weise zu Tage, und die Fastnacht stellt der Dichter in einem Gespräch mit ihr als ein gräuliches Ungethüm dar. Junge Männer, Meister und Gesellen erlaubten sich in ihr auf den Straßen und in den Häusern Dinge aufzuführen, deren Gemeinheit und Schamlosigkeit einen so sittenreinen und frommen Mann, wie Hans Sachs wirklich war, schmerzlich aufregen und zu dem Versuche drängen mußten, an die Stelle solcher Vergnügungen etwas Schöneres zu bringen. Wir haben schon bemerkt, daß auch in seinen Dichtungen vieles sich findet, was unserm Sinn unrein erscheint, aber es wird schwerlich derber sein und unsauberer, als was auch jetzt noch unsere Volkssänger in den Wirthshäusern vorzusingen und zu spielen sich erlauben, zu großem Ergötzen des Volkes. Dabei ist nimmer zu vergessen, daß bei Hans Sachs ein eigenes Behagen an dem Gemeinen sich nicht findet, wie auch nicht die vielbeliebten Zweideutigkeiten, die durch die Verschleierung den Reiz nur mehren.

Neben den Fastnachtsspielen versuchte sich Hans Sachs auch in dem Dichten von Komödien und Tragödien. Die Bekanntwerdung mit Plautus und Terenz reizte ihn zur Nachahmung, aber es war ihm nicht gegeben, zur Schöpfung eines rechten Dramas sich emporzuarbeiten. Schon die Gattung der Komödie und Tragödie auseinander zu halten, vermochte er nicht und er nennt ziemlich willkürlich das eine Komödie und das andere Tragödie, während in beiden Trauriges und Lustiges sich mengt. Von einer Entwicklung der Handlung, von einer Verwicklung und Lösung, wie von einer Entfaltung der persönlichen Charaktere hat er kaum eine Ahnung; seine Spiele sind fast nichts als dramatisirte Erzählungen. Trotzdem aber hat er sich durch dieselben ein Verdienst um die deutsche dramatische Dichtung, um das Schauspiel erworben, denn er war es, der die dramatische Dichtung selbständiger machte von den bisherigen kirchlichen Spielen; und da seine Stücke vielfach auch in andern Reichsstädten und selbst an Fürstenhöfen gespielt wurden, so gewann die Liebe zum Schauspiel

in Deutschland. In Nürnberg folgte ihm bekanntlich Jacob Ayrer nach.

Außer dem Dichten von Fastnachtsspielen, Komödien und Tragödien ist Hans Sachs noch dadurch merkwürdig und hat Verdienste um das deutsche Schauspiel sich erworben, daß er seine Stücke selbst mitspielte, dabei allerlei gute Einrichtungen machte und treffende Regeln aufstellte, wie das besonders Devrient in seiner Geschichte der deutschen Schauspielkunst hervorgehoben hat.

Wer seine Mitspieler waren, läßt sich nicht genau ermitteln; jedenfalls vielfach seine Meistersänger, dann auch andere Bürger und vorzüglich wohl die Mitglieder der Zünfte, Gesellen und junge Meister. Der Ort ihrer Spiele werden wohl die Sääle der Wirthshäuser oder auch eigens aufgebaute Buden gewesen sein; daß Hans Sachs und seine Meistersänger bereits ein eigenes Schauspielhaus gebaut hätten, wie öfters angegeben wird, muß sehr bezweifelt werden. Die Marthakirche diente bis 1612 auch zu Schauspielen, welche aber wegen Ungebührlichkeiten der Schauspieler ihnen entzogen wurde.

Gervinus in seiner Geschichte der deutschen Literatur sagt von Hans Sachs als Dichter: „Hans Sachs steht wie der Mittelpunkt zwischen alter und neuer Kunst. Er zieht die ganze Geschichte und den Kreis alles Wissens und Handelns in die Poesie, bricht die Grenzen der Nationalität und deutet so an, was hinfort für die deutsche Dichtung das Charakteristische werden sollte. Er ist ein Reformator in der Poesie so gut, wie Luther in der Religion, wie Hutten in der Politik.“ Von ihm als Schauspieler sagt Devrient: „Auch war ihm, als einem wahrhaft dramatischen Dichter, es nicht blos um das Wort, sondern auch um die Darstellung zu thun, das zeigen die ausdrücklichen Forderungen, welche er an die Aufführung seiner Gedichte macht. Er hatte in seiner Mitwirkung als Schauspieler und in Ausübung des Einflusses, den er auf die Comödiantenzunft Nürnbergs haben mußte, einen lebendigen, künstlerischen Takt gewonnen; wir erkennen diesen an jenen kleinen Vorschriften für die Darstellung, die trotz ihrer an=

scheinenden Geringfügigkeit uns dennoch den Fortschritt bezeichnen, welchen die Schauspielkunst ihm verdankt.

„Daß er z. B. auf eine gewisse Anordnung, auf ein Bühnendecorum gehalten, zeigt seine Vorschrift für den Herold: sich vor und nach seiner Rede zu verneigen; zeigen ferner ausdrückliche Anordnungen über Auftreten und Abgehen der Personen. So schreibt er am Schlusse der Tragödie: „Die Königin Kleopatra mit Antonio", vor, daß man erst die Todten abtrage und dann die andern Personen in Ordnung abgehen sollen. Ja in der „kläglichen Tragedie vom Fürsten Concretus" zeigt er einen zarten Takt, indem er, nachdem Gismonda sich vergiftet hat, anordnet: „man trägt sie hinaus auf einem Sessel mit verdecktem Angesicht, der Fürst folgt mit den Räthen."

„Bedeutsamer noch sind seine Vorschriften über den rednerischen und mimischen Ausdruck. So soll der verwundete Antonius „kränklich", Kleopatra dagegen „kläglich" reden — eine für diese rohe Epoche der Schauspielkunst feine Unterscheidung."

„Auch dem Ausdruck der Leidenschaft läßt Hans Sachs nichts nach, denn als Antonius stirbt, heißt es: Die Königin zerreißt ihr Hauptzier, kratzt ihr Angesicht, weint bitterlich vor Leyd. Im Gespräch der Weisen soll Solon, als er den Tod seines Sohnes erfährt, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, weinen und schreien bei den Worten: O Zeter, Waffen, Mordio! Ist mein herzlieber Sohn verschieden."

„Alle diese Züge sagen wenig oder gar nichts bei einem ausgebildeten Zustand der Schauspielkunst, in dem vorliegenden geschichtlichen Momente aber bezeichnen sie einen großen Fortschritt. Die roh zugehauenen Gestalten der dramatischen Kunst fingen an die Glieder zu lösen und den Athem selbständigen Lebens zu fühlen."

Neben diesem Dichten von Fastnachtsspielen, Komödien und Tragödien, neben der Führung seiner Meisterschule und Leitung seiner Schauspiele vergaß Hans Sachs nicht der Theilnahme an der damals so wichtigen Geschichte seines Volkes

und des deutschen Reiches. Die Türken drangen von Morgen her, die Franzosen von Abend, und er begleitete mit seinen Liedern die Gräuelthaten der Feinde, die Siege der Freunde. Er war mit Karl V. bei Wien und bei Mailand, zog aber auch mit ihm nach Sachsen und bejammerte die Schlacht von Mühlberg, wo der Kurfürst gefangen genommen wurde. Er beklagte die Jämmerlichkeit des Reichstages in Regensburg und tröstete sich nur mit dem Glauben, daß die Wahrheit doch frei werden und den Sieg gewinnen werde. Städte und Fürsten wollten von ihm besungen sein und auch für Familienangelegenheiten wurde seine Dichtergabe in Anspruch genommen, wie er z. B. ein phantasiereiches Gespräch eines klagenden Fräuleins, d. i. der Stadt Nürnberg, auf den Tod des Christoph Kreß von Kressenstein, oberster Kriegshauptmann und Bundesrath bei dem Kaiser, im Jahre 1535 gemacht hat. Man will auch das schöne Akrostichon auf den Namen Magdalena für ein Gelegenheitsgedicht halten, und insofern wäre es möglich, daß es nicht aus seiner Jugend, sondern aus späterer Zeit stammte, wenn auch nicht aus dem Jahre 1567.

Betrachten wir nun die Thätigkeit dieses Mannes im Dienste der Dichtung, diese unglaubliche Menge von Schöpfungen nach jeder Richtung hin, so wäre es freilich gerade nicht zu verwundern, wenn er dadurch seinen häuslichen Verhältnissen Eintrag gethan und zu Zeit in Noth gekommen wäre. An Kummer und Trauer, an Sorgen und Aerger wird es ihm ohnedies nicht gefehlt haben, da ja seine Kinder ihm alle früher wegstarben und er von seinen Zeitgenossen auch angefeindet wurde. Dennoch, wie schon bemerkt, ist wohl viel Dichtung dabei, ähnlich wie in Goethes Dichtung und Wahrheit, wenn er in

„Die Werk Gottes sind alle gut“

von sich sagt:

„Auch fiel mir zu in dieser zeyt
Groß wolfart in mancherley stück,
Als Reichthum, ehr, lob und groß glück,

Wolzogen Kind, ein treu Ehweib,
Schön, starck, und auch gesunden Leib.
Jedermann hielt mich hoch und ehrlich,
Auch hielt ich mich dappfer und herrlich;
All solch Gab ich annehmen thet,
Als ob ich's von mir selber hett
Von Natur und geschicklichkeyt
Durch Kunst und sinnreich Weißheit,
Und fiel also mein fleisch und blut
In ein stoltz und prechting Hochmut."

Für diesen Hochmut wird er von Gott bestraft, dadurch, daß er ihn in eine schwere Sünde stürzt, welche ihm das Gewissen beschwert und Nichts mehr in der Welt erfreuen läßt, das Alles aber nur, um ihn wieder zu sich zu ziehen:

„Daß er beim haar mich zu ihm zoch
Mit plagen, straffen, sünd und schand,
Doch als mit väterlicher Hand."

Von einer äußerlichen Noth ist doch eigentlich hier nicht die Rede, sondern nur von der Qual der Schuld, die durch Gottes Gnade aber wieder getilgt wird.

Hans Sachs lebte also bis in sein Alter ein glückliches Leben, geehrt und gerühmt vom deutschen Volke bis zu den Fürsten hinauf. Bereits hatte er das 66. Jahr überschritten und begann auf Andringen seiner Verehrer seine Schriften, die bisher nur in einzelnen Drucken erschienen waren, zu sammeln für eine Gesammtausgabe, als ihn das schwere Leid traf, daß sein treues Eheweib ihm starb im Januar des Jahres 1560. Dieser Verlust traf ihn so hart, daß er meinte, sein Dichten aufgeben zu müssen; es kam aber bald eine Aufrichtung und Tröstung. Er fand in einer schönen, gutmüthigen Jungfrau eine zweite liebevolle Gattin, und so begann er denn sein Dichten und seine Sammlungen für den Druck fortzusetzen. Seine Trösterin war, wie wir bereits wissen, Barbara Harscherin, deren Lob er begeistert besingt.

Im Jahre 1558 erschien der Erste Band seiner Gedichte bei dem Buchhändler Georg Willer in Augsburg, gedruckt zu Nürnberg bey Christoph Häusler, unter dem Titel:

Sehr Herrliche Schöne und warhaffte Gedicht. Geistlich und Weltlich, allerley Art, als ernstlich Tragedien, liebliche Comedien, seltsame Spil, kurzweilig Gesprech, sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabel sampt andern lächerlichen schwencken und bossen, Welcher stück seind dreyhundert und sechs und sibenzig. Darundter Hundert und sibenzig stück, die vormals nie im truck außgangen sind, jetzund aber aller welt zu nutz und frummen im Truck verfertigt. Durch den sinnreichen und weyt berümbten Hans Sachsen, ein liebhaber teudscher Poeterey vom MDXVI Jar bis auf diß MDLVIII Jar, zusammen getragen und vollendet.

Der Dichter selbst schrieb zu dieser Ausgabe eine Vorrede, in welcher er ausspricht, er habe es für unrecht gehalten, seine Bücher durch Vereinzelung verloren gehen zu sehen und sich daher in seinem 63. Jahre entschlossen, auf Zureden vieler Liebhaber seine Gedichte zu sammeln. Da aber dieselben verschiedenen Inhalts seien, so habe er sie nicht nach der Art, sondern nach dem Inhalt zusammengestellt und in 5 Theile getheilt: 1) Aus heiliger Schrift, 2) aus weltlicher Historie, 3) Lob der Tugend, 4) gemischte Gegenstände, 5) Fastnachtsspil, Fabeln, gut Schwenck. Er hofft, diese Gedichte werden nicht ohne Nutzen sein, weiß aber auch, Etliche, so Meister überall sein wollen,. werden das Buch in viel Weg tadeln, dieweil ein Ding viel leichter zu tadeln ist, denn nach zu thun; er will sich aber das gar nicht anfechten lassen, weil solches auch vortreffliche und hochgelehrte Männer dulden müssen.

Im Jahre 1560 erschien das Ander Buch mit im Anfang ziemlich gleicher Vorrede, dann aber fährt der Dichter fort: „Weil aber nun diß Buch so mancherley Art und ungleicher Materi auch ungleicher Zeit an Tag kommt, das sonst der Bücher Art nit ist, derhalb es wol nit unbillich ein Monstrum oder Meerwunder genennet wirdt von den Gelehrten, so ist mein

beger, gutherȝiger freundtlicher Leser, Du wöllest diß ander Buch meiner Gedicht annemen für ein gemein offenes Lustgärtlein, so an offener Straßen steht, für den gemeinen Mann, darinn man nit allein findet etliche süß fruchttragende Bäumlein zur Speyß der gesunden, sondern Wurtz und Kraut, so reß und pitter sindt zu artzney, die krancken gemüter zu purgieren und die böse Feuchtigkeit der Laster außzutreiben. Dergleich findt man darinn wolriechende Feyel, Rosen und Lylien, auß den man krefftige Wasser, öl und Säfft distilieren und bereyten mag, die abkrefftigen und schwachen gemüter, so bekümmert und abkrefftig sindt, zu stercken und wider auffzurichten, auch entlich mancherley schlechte Gewechs und Feldplümlein, als Klee, Distel und Korenplümlein, doch mit schönen lieblichen Farben, die schwermütigen Melancolischen gemüter frölich und leichtsinnig zu machen. Bin also guter tröstlicher Hoffnung, das es on nutz nit abgen werdt, Sollichs, gutherȝiger, freundlicher Leser, wöllest von mir mit gutem hertzen annemen, wie ich denn das niemand zu neyd noch nachteil, auch noch viel weniger zur Heuchlerey, sondern mit gutem hertzen Gott zu ehre, zu aufferbauung guter sitten und tugent und zu außreutung der Laster an Tag gegeben habe, wie mir das ein jedes Gedicht bey einem verstendigen Zeugnis giebet. Darmit Gott ewig befolen. Anno Salutis MDLX. Am IX. Tag Februarii."

Eine schönere, treffendere Schilderung der ganzen Dichtung des Hans Sachs und seiner Ziele dabei kann wohl Niemand geben als mit diesen Worten der Meister selbst es thut, aber wir ersehen daraus auch, daß er seine Gegner hatte. Nichts desto weniger erschien schnell auf das zweite Buch das dritte und diese Bücher wieder in mehreren Auflagen, dann endlich das vierte und fünfte Buch, die er selbst noch zugerichtet hatte, kurz nach seinem Tode bei Buchhändler Lochner in Nürnberg 1579.

Emil Weller hat sämmtliche Literatur über Hans Sachs und alle Gesammtausgaben wie einzelne Drucke in seinem Werkchen: „Der Volksdichter Hans Sachs und seine Dichtungen, Nürnberg 1868, bei Sichling", fleißig verzeichnet und wir

erkennen daraus, welchen Beifall und Eingang sie damals beim Volke, Hoch und Nieder, gefunden haben müssen. Er gibt auch am Schluß der Vorrede das Urtheil, welches Goedeke über Hans Sachs ausspricht und das sicher ins Gewicht fällt gegen so manche abfällige Urtheile und gegen die Geringschätzung, in welche des Dichters Werke bereits im 17. Jahrhundert sanken. Goedeke sagt im „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“ (Hannover 1859) S. 338:

„Hans Sachs war der reichste Dichter der Reformationszeit und ein wirklicher Dichter, dem man Unrecht thut, wenn man ihn mit den später Gekommenen mißt und dann glaubt, entschuldigen zu müssen. Will man ihn mit anderm als dem in ihm selbst liegenden Maße messen, so kann es nur von früheren Nürnberger Dichtern, wie Folz und Rosenplüt, den älteren Meistersängern und seinen Zeitgenossen hergenommen werden. Er übertrifft alle an Fülle und Umfang des Stoffes, an Mannigfaltigkeit der Erfindungen und Formen, an sittlicher Tiefe und glücklicher Gestaltung. Alles, was die Dichtung der Zeit auszeichnet, findet sich bei ihm gereinigter und geläuterter wieder; keine Form war ihm widerspenstig; kaum irgend ein Gegenstand, der dem Wissen jener Zeit gehörte, war ihm fremd; er beherrschte Geschichte und Sage mit gleicher Meisterschaft und Sicherheit; seine Betrachtungen und Beobachtungen sind immer glücklich und anschaulich eingekleidet; durch die mißlichsten Verhältnisse weiß er seine Erfindungen, namentlich die aus dem Leben seiner Zeit, mit leichter Wendung zu reinen und beruhigenden Ausblicken zuzuführen. Mit vollem Rechte durfte er, der die volle Derbheit seiner Zeit unbefangen schilderte, von seinen Gedichten rühmen, daß Alles, was Sitte und Zucht zuwiderlaufe, ausgeschlossen sei; was bei ihm steht, war den guten Sitten jener Zeit gemäß. — Seine Schwänke sind von keinem Dichter der Welt übertroffen; seine Fastnachtsspiele sind so vollkommen den besten unter den guten kleinen Spielen alter und neuer Zeit in Erfindung, dramatischer Gestaltung, Verwicklung und Angemessenheit der Sprache ebenbürtig, daß Jeder, der sie gelesen und verstanden hat, gerne wieder zu ihnen zu-

rückkehrt. Seine größeren Schauspiele, von denen er die, in welchen gekämpft wurde, Tragödien nennt, sind in dem epischen Stile, wie die Schauspiele der Zeit überhaupt gedichtet und machen keinen anderen Anspruch, als den, die Stoffe in Handlung vor den Augen der Zuschauer zu setzen. An Austiefung der Charaktere, Verwicklung oder gar an Lösung von Problemen dachte weder die Zeit des Dichters, noch er selbst.“ —

Zu diesem Urtheil und Lob läßt sich nichts weiter hinzuthun, und wir müssen nur Goedeke dankbar sein, daß er sich des alten, lange verkannten Meisters so warm annimmt.

In einem Traum, welchen Hans Sachsens Schüler Puschmann in Görlitz an Weihnachten 1575 gehabt zu haben uns dichtet, sah er an einem Tische voll großer Bücher einen alten Herrn sitzen, wie er die Bücher ruhig ansah, und wenn Jemand zu ihm kam, denselben durch Neigen des Hauptes grüßte, „denn Red und Gehör begund ihm abgehen, auch Sinnes Grund.“ Zugleich sah Puschmann ein großes Wasser, und nicht eher konnt er den Traum recht verstehen, als bis aus Nürnberg die Nachricht kam, daß daselbst am 18. Januar ein großes Wasser gewesen und Hans Sachs am 20. Nachts gestorben sei. Da jedoch der Maler Herneisen uns sagt, daß Hans Sachs das Gemälde, welches er von ihm gefertigt hatte, auf dem Siechbette als ähnlich erklärt habe, so müssen wir wohl schließen, daß der Dichter längere Zeit krank lag.

Der Ungewißheit über Todes- und Begräbnißtag des Hans Sachs hat Dr. Lochner (Archiv für Lit. Geschichte III. S. 26 ꝛc.) durch Auszüge aus dem Rathsmanual und dem Sebalder Leichenbuche ein Ende gemacht. Der Dichter starb am 19. Januar 1576 und wurde am 21. desselben Monats begraben, jedenfalls auf dem St. Johanniskirchhof. Welches Grab aber das seine, ist unsicher, indem das Grab 503 mit der Jahreszahl 1589 Hans Sachs, den Zuckermacher, birgt. Es gab mehrere Familien Sachs, und da vom Dichter bei seinem Tode nur vier Enkel von seiner ältesten Tochter übrig waren, so kann er Erben seines Namens nicht hinterlassen haben. Das Haus in der Kothgasse besaß er noch bei seinem Tode.

In der schrecklichen Zeit des 17. Jahrhunderts und durch das Aufkommen der gelehrten Dichtung wurde der Volksdichter fast ganz vergessen. Die altväterische Tracht, in welcher er erschien, gefiel nicht mehr gegen die neumodische lateinische oder französische, und selbst die Nürnberger Pegnitzschäfer nahmen sich seiner nicht an. So ward er beinahe zu einem Urbild aller geschmacklosen Dichtung und das

Ich Hans Sachs bin ein Schuh=
Macher und Poet dazu,

das man ihm andichtete, war wohl allem Volke bekannt, aber seine Dichtung nicht, bis Goethe im vorigen Jahrhundert durch sein Lobgedicht: „Hans Sachsens poetische Sendung" ihn der Vergessenheit entriß, weßhalb auch dieses Gedicht hier am Ende der Lebensbeschreibung nicht entbehrt werden kann. Es lautet: *)

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser theurer Meister hie,
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Einen saubern Feierwamms er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl steckt an dem Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am sieb'nten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlings=Sonne spürt,
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß sie fängt an zu wirken und zu leben,
Daß er sie gerne möcht' von sich geben.
Er hätt ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebevoll genug,
Zu schauen Manches klar und rein,
Und wieder Alles zu machen fein;

*) Goethes sämmtl. Werke. Vollst. Ausg. in 15 Bänden Mit Einleitungen von Karl Goedeke. 1872. I. S. 271.

Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß,
Und leicht und fein in Worte floß:
Deß thäten die Musen sich erfreun,
Wollten ihn zum Meistersänger weihn.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Brust und rundem Leib;
Kräftig sie auf den Füßen steht,
Grad, edel vor sich hin sie geht,
Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwenzen,
Oder mit den Augen herum zu scharlenzen.
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel ist ein gülden Band,
Hätt auf dem Haupt einen Kornähr-Kranz,
Ihr Auge war lichten Tages Glanz;
Man nennt sie thätig Ehrbarkeit,
Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;
Er drob nicht mag verwundert sein,
Denn wie sie ist, so gut und schön,
Meint er, hätt er sie lang gesehn.
Die spricht: Ich habe dich auserlesen
Vor Vielen in dem Weltwirrwesen,
Daß du sollst haben klare Sinnen,
Nichts Ungeschicklichs magst beginnen
Wenn Andre durch einander rennen,
Sollst du's mit treuem Blick erkennen;
Wenn Andre bärmlich sich beklagen,
Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;
Sollst halten über Ehr' und Recht,
In allen Dingen sein schlicht und recht,
Frummkeit und Tugend bieder preisen,
Das Böse mit seinem Namen heißen,
Nichts verlindert und nichts verwitzelt,
Nichts verzierlicht und nichts verkritzelt;

Sondern die Welt soll vor dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
Ihr festes Leben und Männlichkeit,
Ihr innere Kraft und Ständigkeit.
Der Natur Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
Wie kunterbunt die Wirthschaft tollert,
Der Ameishauf durch einander kollert;
Mag dir aber bei allem geschehn,
Als thätst in einen Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Ob's ihm möcht eine Witzung werden.
Da macht sie ihm ein Fenster auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
Unter dem Himmel allerlei Wesen,
Wie ihr's mögt in seinen Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
An der Natur freut wunniglich,
Da seht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten,
Man nennet sie Historia,
Mythologia, Fabula;
Sie schleppt mit keichend-wankenden Schritten
Eine große Tafel in Holz geschnitten;
Darauf seht ihr mit weiten Aermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradies und Schlang,
Sodom und Gomorra's Untergang,
Könnt auch die Zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in einem Ehrenspiegel schauen;
Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,

Der Zwölf Tyrannen Schandenport,
Auch allerlei Lehr und gute Weis.
Könnt sehn St. Peter mit der Gaiß,
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
Von unserm Herrn zurecht beschieden.
Auch war bemalt der weite Raum
Ihres Kleides und Schlepps und auch der Saum
Mit Weltlich Tugend und Laster Geschicht.

Unser Meister das alles ersicht
Und freut sich dessen wundersam,
Denn es dient wohl in seinen Kram.
Von wannen er sich eignet sehr
Gut Exempel und gute Lehr,
Erzählt das eben fix und treu,
Als wär er selbst gesyn dabei.
Sein Geist war ganz dahin gebannt,
Er hätt kein Aug davon gewandt,
Hätt er nicht hinter seinem Rucken
Hören mit Klappern und Schellen spucken.

Da thät er einen Narren spüren
Mit Bocks- und Affensprüng hofiren
Und ihm mit Schwank und Narretheiden
Ein lustig Zwischenspiel bereiten,
Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, groß und kleinen,
Dick und hager, gestreckt und krumb,
Allzuwitzig und allzudumb.
Mit einem großen Farrenschwanz
Regiert er sie wie ein'n Affentanz;
Bespöttet eines jeden Fürm,
Treibt sie ins Bad, schneid't ihnen die Würm
Und führt gar bitter viel Beschwerden,
Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.

Wie er sich so sieht um und um,
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,
Wie er wollt Worte zu allem finden?
Wie er möcht so viel Schwall verbinden?
Wie er möcht immer muthig bleiben,
So fort zu singen und zu schreiben?
Da steigt auf einer Wolke Saum
Herein zu's Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschauen,
Wie ein Bild unsrer lieben Frauen.
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig wirkender Wahrheit.
Sie spricht: Ich komm, um dich zu weihn,
Nimm meinen Segen und Gedeihn!
Schlag aus in hohe lichte Glut!
Doch daß das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt,
Hab ich deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam auserlesen,
Daß deine Seel sei wonnereich,
Einer Knospe im Thaue gleich.

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus
Heimlich zur Hinterthür hinaus
In dem eng umzäunten Garten
Ein holdes Mädchen sitzend warten
Am Bächlein beim Hollunderstrauch;
Mit abgesenktem Haupt und Aug
Sitzt's unter einem Apfelbaum
Und spürt die Welt rings um sich kaum,
Hat Rosen in ihren Schooß gepflückt
Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt,
Mit hellen Knospen und Blättern drein:
Für wen mag wohl das Kränzel sein?
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
In Hoffnungsfülle ihr Busen steigt,

Ihr Wesen ist so ahndevoll,
Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?
Das, was dich dränget, süße Lieb,
Ist volle Wonn' und Seligkeit,
Die dir in Einem ist bereit,
Der manches Schicksal wirrevoll
An deinem Auge sich lindern soll;
Der durch manchen wunniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß,
Wie er den schlanken Leib umfaßt
Von aller Mühe findet Rast,
Wie er ins liebe Aermlein sinkt,
Neue Lebenstäg' und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt neues Jugendglück,
Deine Schalkheit kehret dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmereien
Wirst ihn bald nagen, bald erfreuen.
So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt.

Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da, droben in den Wolken schwebt
Ein Eichkranz ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt.

II.

Dichtung.

Erste Abtheilung.

Meistergesänge.

1. Ein Schulkunst.

Im langen ton Wolframs. 13. Mai 1515.

1.

Mein Hertz, das mag nit rhue han,
darum so will ich heben an·
zu singen hie auf disem plan,
wiewol ich hie nit Jederman
kan singen, das jm [1]) Freuden geit.
das ist mir leit, seit
ichs nit kan verbringen,
Das doch zimt einem singer frei,
daß er sol können mancherlei,
auf daß, wo er bei leuten sei,
daß er mit süßer melodei
den leuten sing, was man beger;
so ers gewer, der
mag wol hoch sich schwingen.
Mannicher thut dasselbig nicht
und singt allein von Musica, der kunste,

[1]) ihm.

darmit er sich herfüre bricht,
und ist doch solich materi umbsunste,
wann [2]) der Zehent sein nit verstat;
darumb hat man sein kein genat,
die leut nennen sein gsang gar mat;
darumb, so wer der beste rhat:
ein Singer lies sein kunst mit ru,
bis er kum zu, wu
singer theten singen.

2.

Bei den [3]) sing er von meisterschafft
und von der siben kunsten krafft.
ist er mit rechter kunst behafft,
so bleibt er von jn [4]) ungestrafft;
bei andern leuten zimet das,
zu singen das, was
ich hernach wil sagen.
Des nem ein jeder Singer war:
wo er ist bei der priester schar
so sing er von der gotheit clar,
wie Maria das heil gebar,
und von der heiligen geschrifft
was sie antrifft, gifft
darmit auszuschlagen.
Ist er bei edelleuten gut,
so sing er nit von solchem disputiren
sunder sing aus kunstfreiem mut
von rennen, stechen, kempfen und thurniren
von ringen, springen, fechten vil,
von jagen, paisen [5]), wie man wil,
von solchem ritterlichem spil
manniche histori subtil.
kann er das meisterlichen, do

---

[2]) weil. [3]) denen. [4]) ihnen. [5]) baitzen.

sein hertz wird fro, so
er thut preis erjagen.

3.

Weiter gib ich dem singer ler,
ob er bei schönen frauen wer,
der sing von scham, zucht, tugent, er;[6])
sein lob wirdt jm. gebrisen mer.
dem bauren sing er von dem pflug,
das ist sein fug, klug,
was zu felt geschichte[7]),
Und von der lichten meyen zeit.
den kriegsleuten sei er bereit
zu singen von sturm, krieg und streit,
den kaufleuten von landen weit,
von merkt und stetten one zal
von berg und dal, al-
les lob man jm gichte.[8])
dem drinker sing von gutem Wein,
dem spiler sing von würfel und von karten,
so mag sein hertz auch frölich sein;
dem buler sing von schönen freulein, zarten.
Also hab ich ein klein erzelt,
wie sich ein singer halten sölt,
wo er das sein gesang erschelt[9]),
darmit er lob erlangen wölt,
der sing, was jedem zugehört;
was er begert, lert
jn[10]) diß mein gedichte.

---

[6]) Ehre. [7]) geschieht. [8]) sagt. [9]) erschallen läßt. [10]) ihn.

2. Ein Bul scheidlied.

In dem hofton Brennbergers. 1. sept. 1513.

1

Ach ungelük,
wie hastu mich so hart verwunt!
des für ich jez ein schwere klag
den abent und den morgen.
Das macht dein tück.
wan ich denk der ellenden stunt,
auf ert mich niemand freuen mag
mein leit trag ich verborgen.
Wan ich muß jez in das ellent,
das ist mir gar beschwerlich heut;
das laß dich, lieb, erbarmen.
der liebe lon ist traurig ent;
herzleit nachfolget großer freut:
also geschicht mir armen.
ich bin ellent; wie möcht ich nur ellender sein,
seit ich scheiden muß von der allerliebsten mein?
der ich mit ganzer treu so lang gedienet han,
der muß ich jez verwegen [1]) mich,
fürbas sie nicht mehr schauen an.

2.

Vor aller not
gesegn [2]) dich got tag, nacht und stunt!
gesegnet seint dein euglein klar
und auch dein kelen [3]) weiße!
Gesegn dir got
auch deinen rosenfarben munt
und auch dein gelb geflochten har,
dein brüstlein, ziert mit fleiße!
Gesegnet seint dein schneeweiß hent!

---

[1]) begeben. [2]) behüt. [3]) Hals.

gesegnet sei dein freuntlichs herz,
mut und darzu dein sinne!
ich scheid von dir in das ellent,
das bringet mir unseglich schmerz;
jedoch ich muß von hinne.
ich far dahin; mein herz das blicket wider um,
ob nicht seins herzenliebes liebe nachhin kum!
so ist es leider also ferr und weit von jm,
das es sein nicht ersehen mag;
so schreit es mit kleglicher stim:

3.

Ach herzigs herz,
wie bleibstu so weit hinter mir!
du meines herzen freut und wunt,
ich hat dich auserkoren
In freut und scherz,
o, wie muß ich so balt von dir!
das traure ich von herzen grunt,
seit ich dich hab verloren.
Mit dem leib muß ich von dir hin,
mit wesen an ein ander ort;
das tut mich, schons lieb, krenken,
iedoch laß ich herz, mut und sin
bei dir, meins herzen höchster hort,
darbei tu mein gedenken.
o we! o we! o herzenliebes lieb o we!
ich fürcht, herzliebes lieb, du sehest mich nit me.
in keiner not, mein herz, mir nie so traurig was.
gesegn dich got, mein herzen lieb!
ich far ins ellent hin mein stras.

3. Ain schöns puelied [1]) ainer erlichen frauen mit aim namen in den anfengen.

23. tag Juni. 1568.

Mir liebt in grünem mayen
die fröhlich summer zeit,
in der sich thut erfrayen
mit ganzer stetigkeit
die allerliebst auf erden,
die mir im herzen leit.

Ach may, du edler mayen,
der du den grünen walt
gar herrlich thust erfrayen
mit plüemlein wohlgestalt,
darinnen thut spaciren
mein feinslieb wolgestalt.

Gott, du wöllest mir geben
in diesem mayen gruen,
ein fröhlich gsundes leben,
darzu die zart und schuen,
die du mir hast erkoren,
die mir ir lieb verguen.

Darum, du grüner mayen
wann ich an die gedenck,
die mein herz thut erfrayen
der ich viel seufzen senck,
dieweil ich leb auf erden,
mein herz nit von ir wenck.

---

[1]) Bullied = Liebeslied, im reinen Sinne.

Ich halt an treu und eren,
mein allerhöchster schatz,
und las dich nit abkeren
des schnöden klaffers schwatz;
gib iren falschen zungen
in deim herzen kein platz.

Lieb, ich wolt got, mein herze
künst sehen in dem grund,
wie das in liebesschmerze
von dir ist worden wund.
thu das mit eim wort drösten,
so wird mein herz gesund.

Ewig wolt ich mich freuen,
wenn ich dein eigen wer,
und dir dienen in treuen;
deshalb fürcht kein gefer,
nichts ich denn er [2]) und glücke
von got und dir beger.

Nach silber und nach golde
thu ich nit senen [3]) mich
als der, die ich hertzholde
hab, zu der ich mich versich
aller lieb treu und eren,
weil ich leb auf ertrich.

Ach thu von mir nit keren
in liebes anefang,
hoffnung thut mich erneren
forthin mein lebenlang;
vil dausent götter nache [4])
wünsch ich dir mit gesang.

---

[2]) Ehre. [3]) sehnen. [4]) nahe.

4. Cupido, ein got der lieb.

Im gailn ton frauenlob. 1551.

1.

Ein Knab in finstrem walde
mit dem Handbogen sein
wolt schießen vögellein,
fand auf ein buchsbaum sitzen
den got Cupidinem.
Er zückt sein Bogen balde,
vermeinet genzlich, der
ein großer Vogel wer;
sein flügel sah er glitzen,
und schoß eilend zu dem.
Cupido thet im aus dem schus entschlüpfen,
von einem baum thet er auf den andern hüpfen.
als nun in kurzer weil
der knab verschos sein pfeil,
die forcht, die thet jn stüpfen,
und floh in schneller eil.

2.

Zeigt das sein vater ane,
der schütt den kopf und lacht,
sprach: lieber son, hab acht,
las von der jegereie,
stell dem vogel nit nach,
Sunder fleuch weit darvone,
es ist ein böses thier,
und ist verderblich schier.
all, den [1]) es wonet [2]) beie,
bringt es in ungemach.
Der vogel, der dich itze fleucht in deinem jagen
der wird, wenn du erwechst in deinen tagen,

[1]) denen. [2]) wohnet.

selb komen wiliglich,
auf dich sitzen freundlich,
dich beinigen und blagen,
langsam verlassen dich.

3.

Das Menander, der weiß,
zu einer warnung schrieb,
vermainet gar, der [3]) lieb
las sich selber nit fangen
mit list, trutz und gewallt;
Sonder fein sanft und leiß
er sich selber erzeugt
und in das hertze fleugt
mit senen [4]) und verlangen,
holdseliger gestalt,
Und nimbt dem menschen ein gemüt und hertze,
ist im ein bitter langwerend schmertze.
mensch, wiltu sicher sein
vor diser liebe pein,
so veracht der lieb scherze,
beschleuß [5]) das hertze dein.

---

5. der tod auf dem Stülein.

im hofton Danhaüsers. 27. April 1551.

1.

Sant Peter eim bauren drei wünsch
für sein herberg verhieß.
den ersten wunsch der bauer thet,
das [1]) er kennet den tod.

---

[3]) der got. [4]) Sehnen. [5]) verschließe.
[1]) daß.

Den andern wunsch that er: wer jm
in sein kohlfeuer bließ,
das er müß blasen bis er jn
aufzuhören gebote.
Zum dritten, wer auf sein stul ses
das er müß sitzend bleiben,
bis er in hies aufsten [2]). Und es
kam der tod, wolt aufreiben
den bauren, der kennt jn und sprach:
todt, wilt mir izt abkünden,
mein leben, ich bit, thu mir vor anzünden
ein liecht, das ich sterb wie ein Crist.
der tod, das wüst ungeheuer,
schlich in die kuchen, wolt ein liecht
aufblasen bei dem feuer.

2.

Er nam das liecht und blies darein
zwen tag und nacht fürware,
kunt nit aufhören. Da sprach der
bauer: wilt unbeschediget
Mein leben lassen bis von heut
an über zehen jare?
der tod jm das bei eid verhieß,
darmit ward er erlediget.
Als nun das zehent jar kam schir
da kam der tod herwider.
der bauer sprach: ich wil mit dir,
setz auf den stul dich nider,
bis das ich mach mein Testament.
auf den stul der tod sas,
darauf im augenblick anwachsen was,
der bauer trug jn auf dem stul
im haus hoch auf die dillen [3])

---

[2]) aufstehen. [3]) Diele, Dachboden.

da wurd vom rauch er dürr und schwartz,
und gfressen von den grillen.

3.

Seither er noch so greulich sicht.
da sas er dreißig jare,
kein mensch starb, noch gen himmel fur.
petrus thet herabschauen,
Sah den tod auf der dillen dort
ins bauren haus fürware
so greulich, das er jn nit kent;
er fur herab, auf trauen,
Und dem bauren selber verhies
noch hundert jar auf erden,
das er den tod nur ledig lies,
des Volks zu vil wolt werden,
und sprach: wenn der tod noch so lang
auf dem stul wer gesessen,
so het ein mensch das ander noch gefressen;
solt itzt der tod dreissig jar aus sein,
manch geitzhals wurd verschlincken
manch armen man mit haus und hof,
mit hausrath weib und kinden.

---

6. Der Henckersteg.

In der spruchweis Sachsen. 1539.

1.

Eulenspiegel vor jaren,
in schalkheit weit erfaren,
einsmals gen Nürnberg zuge,
sich überal zuschluge,
fliß sich, in allen dingen
vil schalkheit zu verbringen.

Eins nachts er spehet auß,
das unter dem Rathauß
schützen und statknecht wachten.
Dem Ding ward er nachtrachten,
nam in schalkheit sein wege
hinauf den henkerstege.
Da brach er ab vier dillen,
und schlich hin in der stillen
hin für das Rathaus wider,
haut in das Pflaster nider
mit seiner alten blotzen[1]),
und ward grülzen und kotzen,
und flucht so unbescheiden,
als ob er wer ein heiden.

2.

Als die wechter das hörten,
zu stund sie sich entbörten
mit harnisch, schwert und stangen,
den nachtraben zu fangen.
eulenspiegel ward lauschen,
als sie her theten rauschen.
Eulenspiegel war junge,
het einen weiten vorsprunge,
und die flucht eilend gabe
den vischmarkt stracks hinabe,
und ward sich unten schwencken
hinumb bei den fleischbencken,
Hinauf den Seumarkt balde;
und die scharwechter alte
nachfolgten seinem wege
hinauf den henkerstege.
da er über das loche
neben am glenter[2]) kroche,

---

[1]) grosses Bauernmesser. [2]) Geländer.

da haut int [3]) brucken ere [4])
schrei: jr böszwicht, her! here!

3

Also er sie anhetzte,
keiner wolt sein der letzte
und losen, jn zu fahen;
dardurch die alt gerumpften
hinein die pegnitz pflumpften.
Darinn mustens all baden;
jeder entpfing ein schaden,
wurden blutrüstig sere,
vil verloren jr were [5]);
spies, hemmer und blechhauben,
thetens zusammen klauben.
Solch schalkheit die nachtraben
jm abgelernet haben,
fliegen gleich den nachteulen,
geleich den wölfen heulen,
mancherlei unfur [6]) üben,
reich und arme betrüben,
doch thut mans oft ertappen
und mit zum loch nein sappen.

---

7. Jacintus wird ein braune Lilg.

In dem suessen ton Regenbogen. 17. oct. 1545.

1.

Jacintus [1]) hies mit name
ein Jüngling schon und zart;

[3]) in die. [4]) er. [5]) Wehr, Gewehr. [6]) Unfug.

[1]) Hyakinthos, Liebling des Apollo, der ihn in eine Schwertlilie verwandelte.

als der thet kurtzweil treiben
mit andern Jüngling vil,
Phebus, der Gott, auch kame,
sah jrer kurtzweil art,
das sie ein grosse scheiben
umtrieben zu dem zil.
Nach disem spil
nam phebus gar geschwinde
die scheiben auf der erden grufft,
hoch in den lufft
warff er sie, wie der Winde
flog die scheib, fiel herab betufft.

2.

Jacintus loff dazwischen,
die scheiben fahen wolt,
sie aber fiel nach schwere
auf jn, jn nider schlug.
Phebus wolt jn erfrischen,
er het jn herzlich holt,
bewegt jn hin und here,
sein fues jn nit mer trug,
Zum tod er zug.
phebus der sprach: mein leben
wolt geren ich geben für dich,
die schuld hab ich
ursach deins todes geben,
du must mich reuen ewiklich.

3.

Und thet sein leib verkeren
in ein blumen blut rot,
darein zwen buchstab schriebe,
sein nam zu gedechtnuß,
Ein y und a mit eren,
das sein elender tod

ganz unvergessen bliebe,
wann die blume seh phebus.
Ovidius
schreibt, das sich niemand krenken
von wegen eines todten las,
sunder etwas
bhalt, sein darbei zu denken,
halt in traurigkeit rechte mas.

---

8. Der Bauer mit der Nachtigal.

In des Pöners gesangweis. 1549.

1.

Einsmals ein bauer hört ein gute Nachtigal
singen, der [1]) stimm klang durch berg und tieffe Thal;
derhalb thet der bauer jr lang nachstellen.
Zuletz fieng er sie, da sprach sie: was wiltu mein?
der bauer sprach: da must du mein hofirer sein,
in meinem hause dein süeß stimm erschellen [2]).
Sie sprach zu jm, ich sing dir nit.
der bauer antwort: so will ich dich essen;
sie sprach zu jm: das wirstu nit,
ich bin zu klein; das magstu wol ermessen,
das ich nit kan gespeißen dich.
was hülff dich denn, das ich verlur mein leben?
wan du aber liest fliegen mich,
so wolt ich dir drei dapfer lere geben,
die weren dir wol nützlicher.
da sprach der bauer alde:
las hören, und sag mir bald her,
die ler erkler,
so las ich dich fliegen wider
frei ledig in dem walde.

---

[1]) deren. [2]) erschallen lassen.

2.

Die Nachtigal sprach: die erst ler hab dir von mir:
glaub nit alles, was je wird gesaget dir,
voraus wo es nit wol ist zu gelauben.
Die ander ler: was dein ist und deiner gewalt,
desselb heb auf und es fürsichtiglich behalt,
das man dir durch kein list des müg berauben.
Die drit ler ist: was du fürhin
verleust [3]), das dir nit widerumb mag werden,
das du das schlahest aus deim sinn,
und kumer dich nit lang darumb auff erden.
der bauer lies die nachtigal,
die schwung sich auff ein ast, und frölich sunge:
lob sie got in dem höchsten Sal,
daß er dem bauren seine sinn bezwunge,
der den edlen Karfunkelstein,
wol zweier lote schwere,
nit hat gemerkt im leibe mein,
sunst must ich sein
gestorben, und der bauer fein
auf erd reich worden were.

3.

Der bauer klaget sehr und kratzet sich im kopf,
die nachtigal sprach zu jm: du thörigter tropf,
hastu der dreier ler so bald vergessen?
Die erst, das du nit glauben solt ein jeglich mer! [4])
wie möcht ein stein in mir sein zweier lote schwer,
weil ich kaum wig ein lot genau gemessen.
Und ob schon wer der stein in mir,
weil ich dein war, weshalb liestu mich fliegen;
weil ich nu bin entrunnen dir,
was thustu dich also hefftig peinigen
umb das, so du verlassen hast,

---

[3]) verlierst. [4]) Mär.

unwiderbringlich thust doch darumb trauren.
die nachtigal sich von dem ast
schwang gen wald, lies spotweis sitzen den bauern.
Also hat noch mannicher man
ein recht guten verstande,
jedoch lest er die weisheit stan
und thut nach gan
der thorheit und nimbt sich ihr an
und wird entlich zu schande.

9. Die Hetz[1]) mit dem Aal.

Im hofton Danhaüsers. 5. Juli 1541.

1.

In Meissen sas ein Edelmann,
gastfrei, zu aller zeite
er fisch und gut wilbrett behielt
auf zukünftige geste.
Einsmals hat er einen großen Al
in einem vischtrog weite,
den er behielt auf einem hof,
feist auf das allerbeste.
Eins tages must er reiten aus,
zum fürsten, als er jaget.
die edelfrau berufft zuhaus
ir hausvögtin und saget,
wie sie hett einen grossen lust
den großen Al zu essen.
gar bald bereiten sie den Al vermessen,
suden jn und brieten jn halb,
und darnach zsamen saßen,

[1]) Elster.

hetten darmit ein guten schlam,
fröhlich trunken und aßen.

2.

Fru der Junker geritten kam,
und vom gaul war gesessen,
da hat er hencken in ein thor,
eine Hetzen, die kunt schwetzen.
Die sprach: Junkherr, den großen Al
hat unser frau gefressen
nechten mit jrer hausvögtin.
er glaubet nicht der hetzen,
Gieng nab und schaut zu dem vischtrog,
der Al war nimmer drinnen;
die frauen er mit red anzog,
die war listig von sinnen
und sprach: der Otter hat jn weck,
oder vielleicht der Biber.
der Edelmann sprach zu der frauen: liber,
du und auch des haußvogtes weib
seit der biber und otter,
den Al ir mir gefressen habt.
sie sprach: du leugst, du rotter [2]).

3.

Da gab er ir ein guts zum kopf,
und sie beim haar umzuge,
schlug sie dazu ein gute stund,
weil sie redt so vermessen.
Als der Junker rit wider aus,
do klagt sie den betruge
der Hetzen jrer Haußvögtin,
die jr den Al half fressen.
Die Hetzen namen sie all beid,

---

[2]) roher Mensch.

jr federn sie auszupfen
umb jren kopf, jr zu hertzleid
sie's gantz glatzend berupfen.
darnach, wenn die Hetz sah ein man
am kopf glazet und kalle [3]),
sprach sie: der hat geschwetzet auch von dem Ale.
zwo lehr aus disem bossen merk:
naschen zalt man mit schlegen,
und wer hat ein geschwetzig maul,
wird oft gerupft dargegen.

---

10. Der krebsreich Esel.

In der flammweis Wolframs.

1.

Ein Müllner einen esel hett
der jm sein Mülseck tragen thet,
der grast auff einer wisen.
Ein vischer het ein zullen [1]) klein,
da sprang der mutig esel drein
und thet darinn hinflissen.
Das zullen ging an einen stock,
sties sich an, ging zu grunde,
der esel, unglenk wie ein block,
gar nichte schwimen kunde,
ging unter im wasser, erdrank,
an einen storren er behing
verborgen auf drei monat lank.

2.

Der Müllner seinen Esel sucht,
er hett schir leib und seel verflucht,

---

[3]) kahl.
[1]) Kahn.

meint, er wer jm gestolen.
Eins tags er jn im wasser fand;
er zog jn heraus auff das land.
im esel stack verholen
bei acht schock krebsen oder mer.
der vischer kam gefaren,
nam jm die krebs und fluchte ser,
thet zorniglich gebaren
und sprach: ist dann[2]) der esel dein,
der im wasser erdrunken ist,
sein doch die krebs im esel mein.

3.

Der Müller sprach: das zulle dein
umbs leben bracht den esel mein,
den must du zalen mire.
Der vischer sprach: ich hies ins[3]) nit,
mein zullen ist verloren mit,
das foder ich von dire.
Sie warfen hin das recht so ferr[4]),
das weret wol drei jare,
verrechten beid wol neunmal mer,
als diser haubtsum ware.
Wer geren recht und zanken thut,
der ist ein narr in seiner haut,
verleurt den gwin zu dem haubtgut.

11. Der Bauer mit der Holtzbeicht.

In der feyhelweis Folzen. 14. April 1550.

1.

Ein Bauer beicht, sein hertz erleicht
dort in der martter wochen,

[2]) auch. [3]) ihm es. [4]) begannen Rechtsstreit.

Sprach: Herre, ich gib schuldig mich,
ich wolt ein han[1]) erstochen,
Jedoch ist es geschehen nit.
der pfaff der sprach: schütt dich der ritt[2]),
du hast darmit
gottes gebot zubrochen.

2.

Dein böser wil ist gleich so vil,
als hest jn schon erschlagen.
Soll des mords ich entbinden dich
so must die buse tragen.
Morgen bring mir ein fuder holtz.
der bauer verhies jm: er woltz[3])
thun als ein boltz[4]),
schwind rust er zu sein wagen.

3.

Frue fuhr er aus fürs[5]) pfaffen haus;
da schrey der pfaff darinne:
Bringst mir das holtz? er sprach: ich woltz[6])
bringen und hets im sinne,
Jedoch es mich gereuen hat,
nembt auch den willen für die that,
wie jr lert spat.
alde, ich scheid von hinnen.

---

[1]) Einen haben. [2]) schüttel dich das Fiber. [3]) woll' es.
[4]) schnell wie ein Pfeil. [5]) vor das. [6]) wollt' es.

12. Der Lantzknecht mit dem Scorpion.

In der grünweis Frauenlobs. 1551.

1.

Als Mailand der frantzos thet hart belegen
und der kaiser dargegen
die statt mit teutschen starck besetzet hat,
Da träumet zu nacht einem teutschen knechte:
ein steinern lewe schlechte
jm vor dem schloß ein hant abbeissen thet.
Bald [1]) er erwacht,
des traumes lacht.
als er ins schloss
ging, waren im pfosten gehauen eben
zwen groß steinerne lewen.
sein Gsellen sagte: jm hett getraumet bloß,
wie jm der ein steinern lew an dem ende
abbissen het ein hende,
und sagt: lass sehen, ob er das werd thun.
Darmit sties er sein hend mit großem lachen
dem lewen in sein rachen.
darinn verborgen sas ein scorpion;
derselb hernach
den lantzknecht stach
mit seinem schwantz.
er zukt die hend; in dem es sich zutruge,
das man gleich lermen schluge
und man fiel raus den feinden in die schantz.

2.

Nu must der lantzknecht mit dem andern haufen
die schantz ab helfen laufen;
als aber nun der lermen het ein endt,
Wolt man ein öl über den stich jm legen,

[1]) Sobald.

da kunt er nit mer regen,
und war vom gifft erschwarzet jm sein hendt.
Bald [2]) man jn bant
und jm sein hant
must nemen ab.
so ward jm wahr, was jm hat träumbt zu nachte,
darum niemand verachte,
wovor sein geist im traum gewarnet hab.

---

13. Der Igel mit der Vippernatter.

Im rosenton Hans Sachsen. 19. Nov. 1546.

1.

Einsmals ein Vippernatter lage
in einer heck, die umb mittage
ein geburneten [1]) Igel sach,
den sie mit worten frech ansprach:
wer bist, der stecket so vol doren
oben unden hinden und voren?
Der Igel antwort jr on scheue:
ich bin ein freunt warhaft in treue.
die Natter sprach: wie kan das sein?
ein treuer freunt, der ist allein
süs und lind mit werken und worten,
nicht scharff wie du an allen orten.
Der Igel sprach: die war [2]) freuntschafft
seines freundes untugent strafft;
sticht jn aus warem treuen hertzen,
wann sein wort bringet jm auch schmertzen;
alls was jm übel an ist stehn,
lest ungestrafft er nit hingehn,

---

[2]) Alsbald.
[1]) mit Dornen besetzt. [2]) wahre.

vor schand und schaden jn behüte,
reinigt von laster sein gemüte.

2.

Ein Heuchler thut gar nit dergleichen,
der thut den falcken schmeichlent streichen,
zu allen dingen heuchlen kan.
es steh wol oder übel an,
lobt er es alles unter augen,
hilft auch seim freunt lügen und leugnen,
Hilfft auch seine laster verfechten,
macht aus[3]) seim freunt ein ungerechten,
thut, sam[4]) halt er jm treuen schutz,
sucht doch nur seinen eignen nutz,
ehr, gwalt, gut, kurtzweil, gunst und kunste,
oder dergleichen gaben sunste.
Bald solche nutzung hat ein endt,
der heuchler sich von dannen went
und brauchet darnach hinterrücke
jm feintselige bubenstücke,
sein freund unter die leut außtregt
und all sein haimlichkeit aufdeckt,
wie man saget von den falschen katzen,
die voren lecken hinden kratzen.

3.

Wie die Syrenen süßlich singen,
in harten schlaff die schiffleut bringen,
darnach umkeren sie die schiff.
der heuchler braucht auch disen griff,
mit suesen worten sich lest hören,
bis er sein freunde thut bethören.
Auch wie der gifftig Scorpione
erstlichen gar sanft lecken kone,

---

[3]) verläumdet. [4]) als.

darnach er mit dem schwantz vergifft,
dergleichen auch der heuchler stifft;
mit wort und werken senfftlich lecket
sein schwantz vol gifftigs giffte stecket.
Derhalb der weis man saget frei:
des feindes wunden besser sei
denn der kus so von einem freunde,
aus dem uns klar, klerlich erscheinde:
des feindes straff nent er ein wunde,
darvon wird sein gemüt gesunde,
des freundes kus vom Judas neue
sind gute wort on alle treue.

---

14. Der vierfüsig Bischoff.

In der hönnweis Wolframs. 5. Febr. 1547.

1.

Ein Bischoff het ein Narren
bei jm stet nacht und tag
Der all ding thet beschnarren.
einsmals der bischoff lag
Bei einer schönen Nunnen,
hat jr den kopf verdeckt,
doch aus dem bett unbsunnen
hettens vier fües gereckt.

2.

Der Narr sah die und fraget:
herr, weß sind die vier fus?
Der Bischoff zu ihm saget:
schweig Narr, hab dir die drus,
Sie sind mein alle viere.
der Narr sprach: ich versten,
du bist worden ein thiere,
gestern hast jr nur zwen.

3.

Der Narr der lof in zoren
an fenster, schrei in hof:
Es ist vierfüsig woren
unser frommer bischoff,
Kumbt rauff, das wunder schauet.
die Nunn, die schlich darvon,
mit ruten ward gehauet
der Narr, das war sein lohn.

---

15. Herzog Hainrich mit dem Lewen.[1])

Im verschrenkten ton Petzn. 22. Jul. 1555.

1.

Als von braunschweig Hertzog Heinrich
zug zum heiligen grabe,
mit seiner gmahel letzet sich,
ein halbes ringlein gabe
er jm, behielt das andre theil,
sas auf das schiff in schneller eil,
ein sturmwind jn verschluge
Mit sturmwind in das klebermeer.[2])
ein greuff geflogen kame,
holt ein man nach dem andern ser.
der fürst lies sich mit Name
in ein roßhaut da nehen ein
in dem stehelen harnisch sein,
der greuff jn auch hintruge,
In sein nest auf eim felsen hoch
sein junge mit zu speisen, doch

---

[1]) Sage aus der sächsischen Chronik. Ist von Hans Sachs auch als Spruchgedicht bearbeitet.

[2]) oder Lebermeer, ein geronnenes Meer, in welchem die Schiffe stecken bleiben.

flog der alt greuff widerumb von dem neste.
der fürst erwürget nach kampfes ler
die jungen, stig hinabe,
fand im holtz weder steg noch stras,
vor hunger wurtz und kreuter as.
am dritten tag, der kluge,

2.

Sach wie ein lew und auch ein drach
im wald kempften da voren;
dem lewen half, den drachen stach,
der fürst, gar hochgeboren.
der lew den fürsten gwan [3]) so holt,
im holtz er nit mer von jm wolt,
das wert [4]) wol siben jare.
Dein weib, der teufel sprach zu nacht,
die helt hochzeit auf morgen,
wiltu mein sein, dich wol betracht,
ich bring dich heim on sorgen.
er [5]) sprach: bringst den lewen und mich,
schlafend gesunde heim, will ich
dein eigen sein fürware.
Schlafend bracht sie der teuffel spat
die nacht hin für Braunschweig, die Stat.
der lew fing an zu luhen [6]) hart und veste,
darum der fürste auferwacht.
der teuffel sie in zoren
beid niderwarf bei einer muel;
der herzog morgens in der kuel
kam mit seim lewen dare

3.

Unerkannt in Braunschweig, die Stat,
da man thet hochzeit pflegen;

---

[3]) gewann. [4]) währt. [5]) der Herzog. [6]) brüllen.

um ein trunk weins die braut er bat
von herzog Heinrich's wegen,
die ihm ein gulden scheuren [7]) bot,
darein warff er von golde rot,
das halbe ringlein clare,
Schickt das der braut wider behent,
die sah den halben ringe,
darbei den fürsten sie erkent,
stund auf und sie umbfinge.
es wurd gros freut dem volk bekant,
das der fürst kommen wer zu lant;
der lebt hernach vil jare.
Zu lieb seinem lewen vertraut
im lant die Stat Lewenburg [8]) baut.
Herzog Heinrich, der lew und allerbeste
wurd er genent nach seinem ende.
da ist der lew gelegen
und hungers sturb auf seinem grab.
eilffhundert vierzig jar begab
sich die geschicht fürware.

15. Der Teufel am tantz.

Im bloben [1]) ton Frauenlobs. 1544.

1.

Einmal der teuffel kam auf erdt,
zu seiner rhu ein stat begert;
ging aus zu suchen jm ein ort,
da 's ging nach all seim willen.
Er kam an eines fürsten hof,
da man spilt, flucht, hurt und zusoff,

[7]) Becher. [8]) Lauenburg ist gemeint, die Sage ist aber falsch.
[1]) blauen.

schinderei, gwalt, krieg, raub und mort,
der fürst sah durch die prillen.
Der teufel dacht: da ist gut sein,
weil als in sünd thut schweben;
Doch sah er etlich reth allein
dem übel wider streben,
zu reformiren alle stent
in dem fürstlichen regiment.
vom hof der teufel sich abstal,
beym guten mocht nit leben.

2.

Und schlecht [2]) ans Bischofs hofe kam;
vil gottlos wesens er vernam,
die pfaffen hatten kellnerin,
die gottesforcht war kleine.
Er fand wucher und Symonei,
vil abgöttischer gleissnerei;
es ging dem teufel nach seim sin,
doch verdroß jn alleine:
Eins teils fragten nach gottes wort,
das mocht er leiden nichte,
und suchet jm ein ander ort;
kam an das stattgerichte,
da fund er arglist und mainaid
betrug und lug on unterscheid.
doch waren etlich frumb und gerecht,
hielten der warheit pflichte.

3.

Das kund er auch nit leiden gantz,
und kam an einen Abenttantz,
da war hoffart und übermut,
vil unkeuscher begire;

---

[2]) geradehin.

Da fund er eifer, neid und haß,
unzucht, buberei über das,
zorn und hader bis aufs blut,
aller übel monire. [3])
Wer zusah bei dem tantze stan, [4])
thet giftig nachred treiben
und hing jedem eine schellen an.
beide, bei man und weiben,
fand der Teufel kein gutes nit;
da saß er an des tantzes mit,
sein gantze rhu der Teufel fund,
daran er noch thut bleiben.

---

16. Der Schlangen streit.

In der schlangenweis Bastian Hilprant. 1. May 1554.

1.

Schiltberger [1]) klar
schreibt ein groß wunder,
das vor Sambson [2])
in der Dürkei,
der haubtstat alt,
geschah seiner zeit.
Ein große schar
schlangen besunder
auff einem plan,
nahent darbei
aus einem walt,
kamen zum streit.
Vil schlangen

---

[3]) Manier. [4]) stehend.

[1]) ein Münchner, der mit dem Kaiser Siegmund gegen die Türken zog und dann den Orient durchreiste.

[2]) Stadt in Kleinasien bei Trapezunt.

kamen auch gangen
her aus dem meer
an einen rangen,
und auch ein heer
samleten gros.
aus forcht man sehr
die Statt beschloß;

2.

Doch theten sie
niemant kein leide.
zu feld mit nam
die versammlung
der schlangenmacht
weret neun tag.
Und nach dem die
heer alle beide
zugen zusam,
alt unde jung,
thaten ein schlacht
zu feld, ich sag.
Ein reissen
und schlangen gleissen
war im anfang,
ein gifftig beissen,
und wert, so lang
schien die hell sun;
doch die holzschlang
den sieg gewun.

3.

Als die flucht gar
die wasserschlangen
gaben zum meer,
zugen auch ab
hinein den walt
die ander part.

Achttausend war
mit todt abgangen
aus beidem heer.
Man macht ein grab,
sie darein balt
mit ert verschart.
Das wunder
bedeut besunder,
daß Wayasit [3])
solt drücken under,
das volk bestrit
zu wasser lant,
überwant mit
sieghaffter hant.

---

17. Das glück im pfert.

In dem kurtzen ton Hans Sachsen. 11. Juli 1541.

1.

Gen holtze fuhr ein reicher bauer alt,
mit seinem knecht. als er kam in den walt,
da kam ein has über die straß geloffen.
Der bauer sprach: unglück bedeut der has,
darum ker widerumb heimwerts dein straß,
das wir mit keinem unglück werden troffen.
Sie kerten aus
dem Wald zu haus.
des andern tags frue furens wider naus,
da trolt ein wolff über die straß mit dücke.
der knecht sprach: schaut ein wolff läuft über't ban.
der bauer sprach: es schad nicht, far nur an,
ein wolff bedeut und ist nur lauter glücke.

---

3) Bajazet oder Bajazid.

2.

Als sie nu kamen in den walt hinein,
das pferd sie spanten auff ein engerlein,
und giengen hin, theten die bäume fellen.
Als es nu war hin umb den mittentag,
wurd sie hungern, jn[1]) wurd brummend der mag.
sie luden, wolten nach dem fruemal stellen.
Der knecht Hartman
wolt spannen an,
wolt zu dem roß auf dem engerlein gan,
und sah das roß dort ligen an der seiten,
darinn fressent der vorig wolffe stack.
der bauernknecht von hertzen ser erschrack,
kert umb, sagt dem bauren zu neuen zeiten:

3.

O, herr, es steckt in unserm roß das glück.
der bauer loff und schauet überrück[2])
den wolff dort herausschliefen aus dem pferde.
der knecht sprach: das unglück noch besser was,
das pferd het lang zurissen nit der has,
den jr gestert schalt als unglück auf erde.
Also noch heut
glauben vil leut
an fantasey, was diß und das bedeut,
lassen sich solch dant verblenden und dauben.[3])
solchen leuten ist vil unglücks beschert,
das jnn gar vil unrates widerfert,
das kumbt aus irem irrsal und unglauben[4])

---

[1]) ihnen. [2]) rücklings. [3]) taub machen. [4]) Aberglauben.

18. Die drei Bulschaft mit dem Baurenknecht

Inn der hagelweis Hulpings. 4. Oct. 1547.

1.

Ein bauernknecht drei bulschafft het,
die er all drei liebhaben thet.
einsmals da wolt er wallen
hin gen Sant Jacob gahn.
Vor[1]) er zu jeder bulschaft kam,
von jeder sunders urlaub nam,
fraget, was jede zu gfallen
dieweil daheim wolt than.
Die erst sprach: da will trauren ich,
umb dich weinen und klagen
und will dieweil nit butzen mich,
nicht strelen[2]) oder zwagen;[3])
zu keinem tantz
und kirchwei ich diweil nit kumb,
bis das du kumest widerumb,
Sehin,[4]) hab dir vor allen
zuletz den grünen krantz.

2.

Die ander er auch heimlich fragt,
was sie wolt thun? dieselbig sagt,
sie wolt fasten und betten,
opfern gar angenem,
All tag ein liecht dir zunden an,
das es dir soll gelücklich gahn,
all freudt will ich ausjetten,
soll mir sein widerzem.[5])
Die dritten fragt er auch allein,
die antwort zu den dingen:
da will ich frisch und frölich sein,

---

[1]) Zuvor. [2]) kämmen. [3]) waschen. [4]) Siehe. [5]) widerlich.

essen, tantzen und singen;
kumbst wider du,
so bist du mir als lieb als vor,
kumbst nit, so las offen das thor,
so kumbt ein ander tretten,
da mach ich mich dem zu.

3.

Also zog hin der baurenknecht,
jr jede hielt sich eben schlecht,
wie sie jm hat versprochen,
als er kam wider bald.
Die zwo hatten sich hart gesent,[6]
von aller freud sich abgewent,
mit traurigkeit durchkrochen
wurden beid ungestalt.
Die drit war schön und wol gefarb,
kein sorg umb jn het tragen.
Dieselb den baurenknecht erwarb;
drum thut das sprichwort sagen:
das nichts auf erdt
mer werd verloren denn der lieb,
der gar wenig vergolten blieb;
sie ist oft bald verrathen,
heuer als[7] wol als fert.[8]

---

19. Das Lauterhertz.

In der hönweis Wolframs. 16. Mai 1547.

1.

Als in krieg zog ein Schwabe,
sein Vater wappnet jn

---

[6]) gesehnt. [7]) so. [8]) voriges Jahr.

Mit harnisch gar durchabe,[1])
sprach mit traurigem sin:
Mein son, bewar das hertze,
wann bald dasselb wird wund,
so wird des todes schmertze
dich stürtzen bald zu grund.

2.

Der son der sprach: o vatter,
sag, wo liegt mir das hertz?
Im antwort der wolthatter:
mein son, das ist kein schertz,
Da du zitterst am sersten,[2])
allda dein hertze leit,
da bewar dich am ersten,
wenn du wilt an den streit.

3.

Der Schwab vor freuden sprunge,
und sprach: ich zeuch hinwertz
in krieg noch also junge,
ich bin ein lauter hertz,
Mir zittert der gantz leibe.
so keck das schweblein was,
wie ein grosbauchet weibe
und ein gefangner has.

---

20. Der Gast im Sack.

In der meyenweis Jorg Schillers. 5. Oct. 1548.

1.

Da ich zum erstenmal auszug,
kein pfening bar ich mit mir trug,

---

1) von oben bis unten. 2) sehrsten.

dacht: glück wird mir bescheren gnug;
und zu Erdfurt
beherbergt wurdt
ich in eins wirttes haus.
Da jedermann zu tische sas
zu abent und das nachtmal aß
da dacht ich auch zu wagen das,
und sas hinzu
und aß mit rhu,
sorgt nit, wers richtet[1]) aus.
Als man nun aufhub überall,
ein jeder gast bezalt sein mal,
der wirt sprach zu mir: gsell bezal.
ich sprach: ich hab kein gelt,
der wirt sprach: wie bist denn so frisch,
das du darfst sitzen zu dem tisch,
das mal essen, wilbret und visch!
ich wils warlich
wol lehren dich,
das dir heint wird gestrelt.

2.

Der wirt bracht her zu nacht ein sack,
drein must ich steigen, ich erschrak.
er zog mirn[2]) rauff, das ich drin stak,
und jn zubund
und mich zustund
im sack darnieder sties.
Ich dacht, man wolt verdrencken mich,
allheiligen anrufen ich,
der wirt lacht mein und leget sich.
im sack ich krumb
die nacht walzt umb,
(vor engsten mich beschies,)

---

[1]) berichtige. [2]) mir ihn.

bis morgens des wirts maid aufſtan;
der ſchrie ich lang umb hülfe an,
ſie aber wolt daſſelb nit than:
„mein herr wird zürnen doch.“
ich ſprach: laß aus, hertzliebſte mein,
das ich mich doch erſtreck allein,
dann will ich wieder kriechen nein,
eh der tag kumbt.
die bitt mir frumbt[3]),
bald aus dem ſack ich kroch.

3.

Als ich mir erdent[4]) und erſtreckt,
der wirt ſich in der kammer reckt;
ſie[5]) bat, das ich in ſack mich ſteckt.
„in ſack ich kumb nit widerrumb“,
ſprach ich, ſie war liſt vol
Und gab ein zwölffer mir zu lohn,
den ſack wider zu ziehen on.
Ich dacht: „iſt umb ein ſtund zu thun“,
nam das gelt ein und ſchlopf hinein,
den ſack verknüpft ſie wol.
Mit einer ofenkrücken ſchwer
bleut mich die maid im ſack gefehr,[6])
ſchrei:[7]) „lang mir meinen zwölffer her“.
in dem tretſtall ich ſteck,
durch ein loch ich den zwölffer ſties,
blieb drin bis mich der wirt auslies.
hie ler[8]) du junger man gewis,
on geltes zal ſitz an kein mal,
du muſt ſunſt auch in ſack.

---

[3]) hilft. [4]) erdehnt. [5]) die maid. [6]) gefährlich. [7]) ſchreit.
[8]) lern.

21. Dichter und Singer.

In der silberweis Hans Sachsen. 1517.

1.

Ich lob ein brünlein küle
mit ursprunges aufwüle [1])
für [2]) ein groß wasserhüle, [3])
die keinen Ursprung hat,
Sich allein muß besechen [4])
mit zufließenden bechen
der brünlein, mag ich sprechen.
die hül nit lang bestat,
wan [5]) von der sunen großer hitz
im sumerlangen tak
die hül wirt faul und gar unnütz,
gewint bösen geschmack;
sie trucknet ein, wirt grün und gelb;
so frischet sich das brünlein selb
mit seinem uresprunge,
beleibet ungezwunge
von der sunn scheinunge,
es wirt nit faul noch mat.

2.

Das brünlein ich geleiche
einem dichter kunstreiche,
der [6]) gesang anfenkleiche [7])
dichtet aus künsten grunt;
Bas [8]) lob ich den mit rechte
für einen singer schlechte, [9])
der sein gesang enpfechte [10])
aus eines fremden munt.

---

[1]) Aufwallung des Quells. [2]) vor. [3]) Höhle, Loch. [4]) behelfen. [5]) weil. [6]) welcher. [7]) anfänglich, ursprünglich. [8]) mehr. [9]) einfach. [10]) empfängt.

Wan so entspringet neue kunst
noch scherfer,[11]) den die alt.
des singers gesang ist umsunst,
er wird geschweiget balt;
er kan nit gen[12]) neue gespor,[13])
sie sei im den[14]) gebanet vor
durch den dichter, on scherzen,
der aus kunstreichem herzen
kan dichten one schmerzen
neu gesang alle stunt.

3.

Wan alle künst auf erden
teglich gescherfet werden
von grobheit und geferden,
die man vor darin fant.
Von gesang ich euch sage,
das er von tag zu tage
noch scherfer werden mage
durch den dichter, verstant![15])
Darum gib ich dem dichter ganz
ein kron von rotem golt
und dem singer ein grünen kranz.
darbei ir merken solt:
kem der singer auf todes bar,
sein kunst mit im al stirbet gar;
wirt der dichter begraben,
sein kunst wirt erst erhaben
müntlich und in buchstaben
gar weit in mengem[16]) lant.

---

11) besser. 12) gehn. 13) Spur. 14) denn. 15) versteht.
16) manchen.

22. Der süß Traum.[1]

In dem neuen ton Hans Sachsen. 1527.

1.

Ich lag eins nachts in einem süßen traum:
mich daucht, wie ich spazirt in einem walde,
kam auf ein zirkelrunden plan,
mitten darauf ein sinwel[2]) berg erscheine,
darbei stunt ein rosengart, blümt gröne,[3])
Darum stunden rundweis vil schöner baum,
mitten dadurch in einem roten merbel
ein fischreich klares bechlein ran;
do wurt mein herz klopfen, der freuden schwengel;
es[4]) gleicht dem paradeis mit seiner schöne.
Ich blicket gen dem garten warz,[5])
darin ein edler vogel hat gehecket,
groß als ein adler, was kolschwarz;
seine linke seiten, die war im bedecket,
mit lichten rosen, rot und weiß,
geteilt mit fleiß.
mit seinem gefider macht er einen werbel
um seine junge, hielt sie in hut,
der wolgemut.
er speiset sie aus durch den winter kalde,
zier und geschmuck ist um in überal.
ich hört sein stim, war lieblich als ein engel,
durchklang überal berg und tal.
ich dacht, er wer phenix, der vogel reine,
als ich sach sein schön und hört sein getöne.

2.

Doch hat der edel vogel wenig ru
vor seinen feinden, die gerten[6]) in zu dempfen,

---

[1]) Lob Nürnbergs, auch als Spruchgedicht bearbeitet und sehr erweitert. [2]) rund. [3]) grün. [4]) der rosengart. [5]) gartenwärts. [6]) begehrten.

und im geferlich stelten nach,
aus neit und haß von wegen seiner stimme,
die so hell klang über manig meile,
Mit netzen, gruben, pogaren[7]) dazu,
die man im stellet heimlich und verborgen
zu rings um den garten, ich sach.
doch sang der vogel stet in seinem garten,
und was genzlich unschedlich seinem gegenteile.
Etlich geflügel dazu holf,
falk, geier, habicht, fledermaus und raben,
greif, löwen, beren, schwein und wolf
den garten unten und oben umgaben,
kunten doch nit zureißen in;
doch war ir sin,
den großen adler verhetzen zu kempfen,[8])
das er[9]) in und die jungen sein
brechte in pein.
etlich stechen auf in abent und morgen,
doch welcher im mit kampf zu nahent wolt,
des thet er mit sein scharfen kloen[10]) marten,
und hackt in als er billig solt;
des wurden sein feint über in erst grimme
und versuchten an im noch baß ir heil.

3.

Ich sach vier freulein[11]) um den vogel kün:
das erst in weiß bekleit, die trug ein zedel,
den vogel lert sie scharfe sin,
wie er sich und sein nest regirt, besunder
dem auffsatz[12]) der vögel und tier entweiche.
Das ander freulein war bekleit in grün
und trug ein wag und auch ein schwert ganz bloße,

---

[7]) Fanggarn. [8]) durch kampf zu hetzen. [9]) der Feind, d. i. die Fürsten und die Adeligen in der Umgegend. [10]) Klauen. [11]) Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Wehrhaftigkeit. [12]) Aufsässigkeit.

damit sie etlich jaget hin,
die im on alle Ursach teten drange.
mit der wag dienet sie im[13]) gar sinnreiche.
Das dritt freulein, beklelt in bla,
die trug in irer hent die klaren sunnen,
und leucht unter die vögel da.
aus scham, forcht, schrecken ir gar vil entrunnen.
Die vierte mit harnisch, panzer,
nach heldes ger[14])
gewapnet war und trug ein hamer groẞe,
darmit trieb sie die wilden tier
vom garten schier
zum schutz dem auserwelten vogel edel,
und machte um in einen weiten raum,
das dem unziefer wart[15]) der walt zu enge.
also ich von dem süẞen traum
erwacht und lag in herzlich tiefem wunder,[16])
wer mir den auslegt[17]) mit kunst miltikleiche.

23. Wider den blutdürstigen Türken.

In bruder Veiten ton. 1532.

1.

Herr got in deinem reiche
im allerhöchsten tron.
Schau an wie grausamleiche
der Türk fecht wider on,
Verfolgt die cristenheite
mit gefengnus, mort und brant
jetzund in dieser zeite
durch das ganz Ungerlant.

13) dem Vogel, d. h. der Stadt. 14) Art. 15) ward. 16) Wundern. 17) die Auslegung giebt der Dichter selbst in einem andern Gesang; sie ist übrigens nicht schwer auch ohne diesen.

2.

Das lantvolk leidet note
bis an das Mehrerlant
Von der streifende rotte,
die allda hat verbrannt
Sibenzig dörfer mere[1])
und alles volk darin,
on alle gegenwere
ermört, gefüret hin.

3.

Und tut stets fürbas streifen
im ganzen lant herauf,
Und ist noch weiter greifen,
und wo der gwaltig hauf
Eilents hernach wird rücken,
als er auch vormals hat
beweist[2]) mit hintertücken,
zu Wiene vor der[3]) stat.

4.

Wo der im lant erobert
die haubtstat in der eil,
Und das geschoß erkobert,
so hat er den vorteil,
Das er ganz teutsches lande
damit ellent verwüst,
mit mörden und mit brande,
das got erbarmen müst.

5.

O großmächtiger keiser,
Karol der fürst mit nam,
Ein gewaltiger reiser[4])
von keiserlichem stam,

---

[1]) mehr als. [2]) bewiesen. [3]) die. [4]) das Reis.

Erzeig keiserlich mechte
an dem türkischen her,[5]
das die cristen durchechte,[6]
durch kaiserliche er.

6.

Erschwing das dein gefider,
du teurer adaler,
Durch des reiches gelider;
nach küner heldes ger
Würf auf des reiches fanen,
samel ein here groß
mit auserwelten manen
zu fuß und auch zu roß

7.

Wach auf, du heiligs reiche,
und schau den jamer on,
Wie der Türk grausamleiche
verwüst die ungrisch kron!
Sei einig unzuteilet,
greif tapfer zu der wer,
e[7]) du werst übereilet
von dem türkischen her.

8.

O du löblicher bunde
in Schwaben, tu darzu,
Auf das der türkisch hunde
nicht weiter fressen tu.
Wan es ist hohe zeite,
das man im komme bei;
on recht und billigkeite
treibt er groß tirannei.

---

5) Heer. 6) verfolgt. 7) eh.

9.

Ir durchlauchtigen fürsten
ganz teutscher nation,
Lat[8]) euch nach eren dürsten,
bringt kaiserlicher kron
Aus eurem fürstentume
ein reising zeug zu felt,
erlanget preis und rume
vor got und vor der welt.

10.

Ir lantherren und grafen,
secht, wie der Türk gewint;
Greift tapfer zu den waffen
mit eurem hofgesint,
Komt in das her geritten
zu kaiserlicher macht,
das der Türk werd bestritten,
erlegt mit großer schlacht.

11.

o strenge ritterschafte
ganz teutscher nation,
Ueb ritterliche krafte
an ungarischer kron;
Beschütz witwen und weisen,
als dir dan zugehört,
der[9]) in des Türken reisen[10])
on zal werden ermört.

12.

Wach auf du teutscher adel,
in eren stet und fest,
An manheit hetst nie zadel,[11])

---

[8]) Laßt. [9]) derer. [10]) reißen. [11]) Mangel.

tu in Ungarn das best;
Errett die zarten frauen
und auch die kleinen kint,
werden ermört, zerhauen
vom argen Türk. blint.

13.

Ir bischoff und prelaten,
schickt auch den euren teil,
Getreit, volk und ducaten
dem cristenvolk zu heil.
Hirten seit ir gesetzet
der cristenlichen hert,
die wirt ser hart geletzet
von des tirannen schwert.

14.

Ir reichstet all geleiche,
nu schickt euch in das felt
Mit dem römischen reiche,
mit gschoß, pulver und zelt;
Laßt euer macht erscheine
im kaiserlichen her
mit fußvolk, und nit kleine,
erwerbet preis und er.

15.

Ir cristlichen regenden
durch alle königreich,
In geistlich, weltlich stenden,
was cristen sint geleich
Aus aller natione,
wie ir seiet genant,
dem kaiser tut beistone,
ein zug ins Ungerlant.

16.

Frisch auf ir reitersknaben,
manch wunder küner mon,
Lat eure rößlein traben
mit keiserlicher kron;
Tut euer glenen[12]) brechen
mit der türkischen rot,
tut an den hunden rechen
manch unschuldigen tot.

17.

Wolauf, ir haubtleut gute,
nemet vil landsknecht on,
Führt sie mit freiem mute
zu der ungrischen kron,
Und seit gut anschleg machen
bei nacht und auch bei tag,
fürsichtig in den sachen,
das man den Türken schlag.

18.

Ir büchsenmeister alle,
nun rüst euch, es ist zeit,
Ins Ungerlant mit schalle,
zu sturme und zu streit!
Lat eure haubtstück hören
durch berg und tiefe tal,
den Türken zu verstören,
der sich regt abermal.

19.

Ir freien büchsenschützen,
nun machet euch herbei,
Lat euch an Türken nützen

12) Spieß.

mit pulver und mit blei;
Lat euer hantgschütz knellen
wol in des Türken her,
ob ir in mocht gesellen,
erlangen preis und er.

20.

O ir frommen Landsknechte,
macht euch bald in das felt,
Des krieges habt ir rechte
vor got und vor der welt;
Mit spieß und hellenbarten
greifet den Türken an
und tut sein tapfer warten,
als ir vor habt getan.

21.

Spant an, ir lieben bauren,
die herwegen allsant,
Lat euch kein mü nit dauren
zu führen die prabant[13])
Mit harnisch, wer und spießen!
die wegen nützt man mer:
ein wagenburg zu schließen
um das keiserlich her.

22.

O kaiserliches here,
halt cristlich maß und zil,
Nicht zutrink oder schwere,
und hüt dich vor dem spil;
Kein frauen tu nit schenden
und nim niemant das sein,
laß dich kein geiz nit blenden,
leb deines solds allein.

---

13) Proviant.

23.

Und laß got alles walten
dem cristenvolk zu schutz,
Und treulich zu erhalten
das reich und gemeinen nutz,
Und das teutsch vatterlande
zu retten in der not
all von des Türken hande,
und hoff allein zu got.

24.

Und wirstu also leben
in dem türkischen krieg,
So wird got warlich geben
dir veterlichen sieg,
Für dich gewaltig streiten
in diser großen quel,
als er oft tet vor zeiten
seinem volk Israel.

25.

Ir cristen auserkoren,
ruft einmütig zu got,
Das er ablaß sein zoren,
helf uns aus aller not,
Verzeich uns sünt und schulde,
die der plag ursach sen,[14])
geb uns genad und hulde.
nun sprecht alle amen!

---

[14]) sind.

24. Die frau Sorg und frau Faulkeit.

In der spruchweis Hans Sachsen.

1.

Eins morgens fru vor tage
ich ungeschlafen lage:
ein dürres weib eintrate,
stunt zu meiner bettstate,
die was frau Sorg genennet.
mit worten mich anrennet,
Sprach: „wilt heut nit aufwachen,
schauen zu deinen sachen?
weib und kint zu erneren
und dein reichtum zu meren
durch emsige arbeite?
auf! auf! auf, es ist zeite.“
Zu meim bett wart herschleichen
ein feistes weib dergleichen,
die tet frau Sorgen strafen,
und sprach: „ei, laß in schlafen
und ruen in seim bette;
wan er lang reichtum hette,
kein rast noch ru darinnen,
wer wolt reichtum gewinnen!“

2.

Sorg sprach zu mir in zoren:
„ste auf, sunst bist verloren!
wiltu der faulkeit hulden,
so mustu armut dulden.
Faulkeit trägt auf dem rücke
wol mengerlei unglücke.“
Faulkeit sprach: „fleuch frau Sorgen,
schlaf mit ru alle morgen.
maniger [1]) arbeit sere

---

[1]) mancher.

und hat doch nichts destmere[2]).
wem der her günt sein speise,
geit ers schlafender weise."
Sorg sprach: „die faulen hende
verarmen an dem ende;
emsig arbeit dergleiche
macht habhaftig und reiche;
darum trag ein im sumer,
das du ni leidest kumer
in deines alters winter,
sorgfeltig spar hinhinter."

3.

Faulkeit sprach: „gsell merk eben,
hie ist kein ewigs leben,
du bringst nit mer darvone,
dan speis, ru um und ane.
wem woltst dich hart peinigen?
bleib in der ru still ligen."
Sorg sprach: „folg meiner lere;
wilt haben preis und ere,
so ste auf zu deim handel,
verlaß der Faulkeit wandel,
die dir reicht in dein hande
spot, laster, sünd und schande."
Was mich frau Sorg lang wecket,
Faulkeit mich wider decket;
frau Sorg mich heftig monet,
Faulkeit mein zertlich schonet.
in irem krieg und zanken
zwiespeltiger gedanken
ich als ein richter lage
bis drei stunt auf dem tage.

---

[2]) destomehr.

25. Zal und sum meiner gedicht auf dise zeit.

In der hohen tagweis Hans Sachsen. 31. Dez. 1554.

1.

Als ich, Hans Sachs, alt ware
zwei monat sechzig jare,
wurt schwach mein gedechtnuß
und auch mein sinnreicher einfluß[1])
wart machtlos und entwichte.
Verstopft wurden die quellen
der artlichen einfellen,
vernunft wurt schwach und blöd,
lust und begir wurt schwach und öd
zu höflichem gedichte:
Da beschloß ich, mein leben
in stille ru zu geben,
forthin zu leben frei,
müßig von aller poetrei.
als ich solches bedachte,
und gleich dieselbig nachte
mir in dem traum erschin
die neun Musä, der kunst göttin.
Melpomene tet sagen:
freunt, wiltu uns enttragen
die neun himlischen gab,
weliche ich dir geben hab,
als man zelt fünfzehn hundert
und vierzehn jar gesundert?
derhalb bistu aufs minst,
die weil du lebst, in unserm dinst
verbunden und verpflicht."

2.

Ich sagt: ich hab für ware
euch dinet vierzig jare,

---

[1]) Eingebung.

darin eure himmlisch gab
gar emsiklich gebrauchet hab;
der zal mich selb verwundert.
Ich hab der meisterlider
warhaft gemachet sider
von anfang in der sum
acht und dreißg hundert um und um,
acht und vierzig gesundert,
Wol in zwei hundert schönen
und vier und vierzig tönen,
der sint dreizehen mein;
die bar ich alle schrieb allein
mit eigner hant dem sücher
wol in vierzehen bücher,
allerlei art monier,
der kunst zu ausbreitung und zier,
schriftlich zu gottes glori,
auch vil schöner histori,
stampanei und gut schwenk,
philosophisch poetisch renk;
auch hab ich der zeit fleißig
hundert und drei und dreissig
Comedi zu gericht;
sprüch, gesprech und der lobgedicht
wol dreißig und fünfhundert

3.

In mein büchern beschlossen
mit fleiß und unverdroßen.
mein bitt ist, ir göttin,
das ir mich zelen wolt forthin
quit ledig aller pflichte,
Weil ich euch dinet habe
bis in mein alter grabe,
das mich nun merklich krenkt,
all mein kraft mir zu grunde senkt.

Terpsychore, die gute,
sprach: freunt, sei wolgemute,
du erwelter dinstman,
kein urlaub kanstu von uns han,
die weil du hast dein leben;
hilf und steur wir dir geben
durch die neue gülden ler.
zu preis wird dir lob, rum und er,
von manchem werden munde.
zuhant der traum verschwunde,
darvon ich auferwacht.
das geschah gleich in der jaresnacht,
als man der minderen[2]) zelet
vier und fünfzig erwelet;
da dis bar machet ich
und das vierzehnte buch warlich
beschloß mit dem gedichte.

---

[2]) die Zahl unter hundert in der Jahreszahl.

Zweite Abtheilung.

Spruchgedichte.

a. geistliche.

1. Die Wittembergisch Nachtigal, Die man jetzt höret überall.

8. Jul. 1523.

Wacht auf, es nahent[1]) gen dem tag!
Ich hör singen im grünen Hag
Ein wunnigkliche Nachtigal,
Ihr stimm durchklinget Berg und Thal.
Die Nacht neigt sich gen Occident,
Der Tag geht auf von Orient,
Die rotbrünstige Morgenröt
Gar durch die trüben Wolken geht,
Daraus die liechte Sonn thut blicken,
Des Mondes schein thut sich verdrücken.
Der ist jetzt worden bleich und finster,
Der vor mit seinem falschen glinster,
Die ganzen Herd Schaf hat geblend,
Daß sie sich haben abgewend
Von jhrem Hirten und der Weid,
Und haben sie verlassen beid;
Sind gangen nach des Mondes schein
In die Wildnuß den Holzweg ein,
Haben gehört des Löwen stimm
Und sind auch nachgefolget jhm,

---

1) nahet.

Der sie geführet hat mit Liste
Gantz weit abwegs tief in die Wüste.
Da habens jhr süß Weid verloren,
Hant gessen Unkraut, Distel, Doren;
Auch legt jhn der Löw strick verborgen,
Darein die Schaf fielen mit sorgen;
Da sie der Löw dann fand verstricket,
Zuriß er sie; darnach verschlicket.
Zu solcher Hut haben geholffen,
Ein gantzer Hauff reissender Wolffen;
Haben die elend Herd besessen [2])
Mit scheren, melken, schinden fressen.
Auch lagen vil Schlangen im Graß,
Sogen die Schaf ohn unterlaß
Durch alle Gelid biß auf das Marck;
Deß wurden die Schaf dürr und argk [3])
Durchaus und aus die lange Nacht;
Und sind auch allererst erwacht,
So die Nachtigal so hell singet,
Und des Tages Gelenz [4]) herdringet,
Der den Löwen zu kennen geit, [5])
Die Wölff und auch ihr falsche Weid.
Deß ist der grimmig Löw erwacht,
Er lauret und ist ungeschlacht
Ueber der Nachtigal Gesang,
Daß sie meldt der Sonnen aufgang,
Davon sein Königreich end nimbt.
Deß ist der grimmig Löw ergrimbt,
Stellt der Nachtigal nach dem leben
Mit list vor jhr, hinden und neben.
Aber jhr kan er nicht ergreifen,
Im Hag kan sie sich wol verschleifen, [6])
Und singet frölich für und für.

---

[2]) bedrängt. [3]) arg, schlecht. [4]) Glanz. [5]) gibt. [6]) verschlupfen.

Nun hat der Löw vil wilder Thier,
Die wider die Nachtigal blecken,
Waldesel, Schwein, Böck, Katz und Schnecken,
Aber ihr heulen ist alls fehl,
Die Nachtigal singt jhn[7]) zu hell
Und thut sie all ernider legen;
Auch thut das Schlangengezücht sich regen,
Es wispelt sehr und widersicht,
Und fürchtet sehr des Tages Liecht.
Ihr will entgehn die elend Herd,
Darvon sie sich haben genehrt
Die lange Nacht und wol gemäst,
Loben: „der Löw sei noch der best,
Sein Weid sei süsse unde gut“,
Wünschen der Nachtigal die Glut.
Deßgleichen die Frösch auch quacken
Hin und wider in ihren Lacken
Ueber der Nachtigal gedön,[8])
Wann[9]) ihr Wasser will jhn entgehn.
Die Wildgans schreien auch gagag
Wider den hellen liechten tag
Und schreien in gemeine all:
„Was singet Neus die Nachtigal?
Verkündet uns des tages Wunne
Sam[10]) macht allein fruchtbar die Sunne,
Und verachtet des Mondes glest.
Sie schwieg[11]) wol still in ihrem Nest,
Macht kein Aufrhur unter den Schafen;
Man solte sie mit Feuer strafen!“
Doch ist diß Mordgeschrei alls umsunst;
Es leuchtet her deß Tages brunst,
Und singt die Nachtigal so klar;
Und sehr vil Schaf an diser Schar

---

7) ihnen. 8) Getön. 9) weil. 10) als ob. 11) sollte schweigen.

Keren wider aus diser Wild[12])
Zu ihrer Weid und Hirten mild.
Etlich melden den Tag mit schall,
In maß[13]) recht wie die Nachtigal,
Gegn den die Wölff ihr Zän thun blecken,
Jagen sie ein[14]) die Dorenhecken,
Und martern sie bis auff das Blut,
Und drohen jhn[15]) bei Feuers Glut,
Sie sollen von dem Tage schweigen.
So thun sie jhn[16]) die Sonne zeigen,
Der[17]) schein niemand verbergen kan.
Nun[18]), daß ihr klärer möcht verstan,
Wer die lieblich Nachtigal sey,
Die uns den hellen tag ausschrei,
Ist Doktor Martinus Luther,
Zu Wittenberg Augustiner,
Der uns aufwecket von der Nacht,
Darein der Mondschein uns hat bracht.
Der Mondschein deut[19]) die Menschen Lehr
Der Sophisten hin unde her
Innerhalb der vierhundert Jaren.
Die sind nach ihr Vernunfft gefaren
Und hant uns abgeführet ferr
Von der Evangelischen Lehr
Unseres Hirten Jesu Christ
Hin zu den Löwen in die Wüst.
Der Löwe wird der Bapst genennt,
Die Wüst das Christlich Regiment,
Darin er uns hat weit verfürt,
Auf Menschenfünd, als man jetzt spürt,
Damit er uns geweidet hat,
Deut den Gottsdienst, der jetzund gaht
In vollem schwanck auf ganzer Erden,

[12]) Wildniß. [13]) gleich wie. [14]) hinein in. [15]) den Etlichen. [16]) den Wölffen. [17]) deren. [18]) Hier beginnt die Erklärung. [19]) bedeutet.

Mit Mönnich- Nonnen- Pfaffen- werden
Mit Kutten tragen, Kopf bescheren,
Tag unde nacht in Kirchen plerren
Metten, Prim[20]) Tertz, Vesper, Complet[21])
Mit wachen, fasten, langen bet,
Mit Gertenhauen, Creutzweiß[22]) ligen,
Mit knien, neigen, bucken, bigen
Mit Glockenläuten, Orgelschlagen,
Mit Heiltum-, Kertzen- Fanen-tragen.
Mit räuchern und mit Glockentauffen,
Mit Lampen schüren, Gnad verkauffen,
Mit Kirchen- wachs- saltz- wasser-weyen,
Und deßgeleichen auch die Leyen,[23])
Mit Opfern und dem Lichtlein-brinen,
Mit Walfart und den Heiling[24]) dinen,
Den Abend fasten, den tag feiern,
Und beichten nach der alten leiern,
Mit brüderschaft und Rosenkrentzen,
Mit Ablaßlesen, Kirchenschwentzen,
Mit Pacemküssen, Heiltumschauen,
Mit Messestiften, Kirchenbauen,
Mit großem Kost die Altar zieren,
Tafel[25]) auf die welschen Monieren,
Sammate Meßgwand, Kellich gülden,
Mit Monstrantzen und silbern Bilden,
In Klöster schaffen Rent und Zinst:
Diß alles heißt der Bapst Gottsdinst,
Spricht: „man verdient damit den Himmel
Und löst mit ab der Sünden Schimmel.“
Ist doch alls in der Schrift ungründ,
Eytel Gedicht und Menschenfünd,
Darin Gott kein gefallen hat.
Mathei am fünfzehenden stat:

---

20) das erste Stundengebet, 21) das letzte. 22) in Kreutzes-form. 23) Laien. 24) Heiligen. 25) Gemälde.

„Vergeblich dienen sie mir
In den Menschen-Gesetzen ihr.
Auch so wird ein jegliche Pflantz
Vertilgt und ausgereutet gantz,
Die mein Vater nit pflantzet hat.“
Hör zu, du ganz Geistlicher stat,
Wo bleibst mit den ertichten Werken?
Nun last uns auff die Mordstrick merken,
Bedeuten uns des Bapstes Netz,
Sein Decretal, Gebot und Gsetz,
Damit er die Schaf Christi zwinget,
Mit Bann er zu der Beicht uns dringet,
All Jar zum Sacrament zu gan,
Verbeut das Blut Christi beim Ban,
Gebeut beim Bann alle Jar
Zu fasten vierzig tag fürwar,
Sonst vil tag und vier Quatemer,[26])
Auch zu meyden Fleisch und Eyer,
Zu feiern vil tag er gebeut,
Verbeut etlich tag die Hochzeit,
Gefatterschafft und etlich Grad;
Zu heyraten er verbotten hat
Mönnich und Pfaffen bei dem Ban;
Doch mögen sie wol Huren han,
Frommen Leuten ihr Kinder letzen[27])
Und frembde Ehweiber einsetzen.[28])
Unzal hat der Bapst solcher Bot,
Der doch keins hat gebotten Gott,
Jagt die Leut in Abgrund der Hel
Zu dem Teuffel mit Leib und Sel.
Paulus hat ihn gezeiget on
Am vierten zu Timotheon
Und spricht: „der Geist saget deutlich,
Daß zu den letzten zeiten sich

---

26) Quatember. 27) verletzen. 28) zulegen.

Etlich vom Glauben werden treten,
Und anhangen des Teufels Räthen,
Werden Leuten die Eh verbieten,
Und etlich speiß, die gott durch güten
Beschaffen hat mit Danksagung."
Ich mein, das sei ja klar genung.
Nun last uns schauen nach den Wolffen,
Die den Papst han darzu geholffen,
Zu führen solche Tyranney.
Bischoff, Probst, Pfarrherr und Abtey,
All Prelaten und Seelsorger,
Die uns vorsagen Menschenler
Und das Wort Gottes unterdrücken,
Kommen mit vorgemelten stücken;
Und wenn mans bei dem Liecht besicht,
ist es alls auf das Gelt gericht.
Man muß Gelt geben von dem Tauffen,
Die Firmung muß man von jhn kauffen,
Zu beichten muß man geben Gelt,
Die Meß man auch umb Gelt bestellt,
Das Sakrament muß man jhn zalen,
Hat man Hochzeit, man geit jhn allen,
Stirbt eins, umb Gelt sie es besingen,
Wers nit wil thun, den thun sie zwingen
Und solt er einen Rock verkauffen.
Also sie uns die Woll ausrauffen,
Und was sie lang ersimoneien[29]),
Sie wider umb Wucher hinleien,
Von zweinzig Gulden ein malter Koren.
Ich mein, das heist die Schaf geschoren!
Auch wie sie hart das Volk maulbanden[30])
Mit den Zehenden auf den Landen,
Da man mit jhn deß Herrgotts spilt;
Wie man sie bannet umb die Gült,

---

[29]) durch Amtskauf gewinnen. [30]) Maulkorb anlegen.

Und sie mit Liechten thut verschüssen,[31])
Die armen Bauren fronen müssen,
Daß die starcken Schindfessel[32]) feiern,
Halb zeit in dem Wirthshauß umbleiern.
Vier Opfer muß man jhn auch reichen
Und den Meßpfennig deßgeleichen,
Und dazu an den Feyertagen
Lant sie Gelttäfelein rumbtragen,
All Kirchweyh sie um Gelt auch tichten,
Ein Jarmark mit Heiltum aufrichten,
Darbey sie Ablaßbullen haben;
Geltstöck lant sie in die Kirchen graben.
Also richt man dem armen Volcke;
Das heißt die Schaf Christi gemolcke!
Auch kommen Stationirer,
Antonier[33]), Valentiner,[34])
Die sagen viel erlogner Wort,
das sey geschehen hier und dort,
Bestreichen Frauen unde Man
Mit einem vergülten Eselszan,
Und erschinden auch Geltes krafft;
Schreiben Leut in jhr Brüderschafft,
Holen die Zins alljärlich Jar.
Darnach komt ein ersame[35]) schar,
Heist man zu teutsch die Romanisten
Mit großen Ablasbullen, Kisten,
Richten auff rote Creutz mit Fannen
Und schreyen zu Frauen und Mannen:
„Legt ein, gebt euer hülff und steuer,
Und löst die Seel auß dem Fegfeuer;
Bald der gülden im Kasten klinget,
Die Seel sich auff gen Himmel schwinget."

---

31) ausschließen. 32) Troßbuben. 33) die mit Antoniusgebeinen handeln, gegen die Gesichtsrose. 34) verkauften Heiltümer gegen die fallende Sucht. 35) ehrsame.

Wer unrecht Gut hat in seim Gwalt,
Dem helffen sie es ab gar bald,
Auch gebens Brief für schuld und pein,
Da legt man jhn zu Gulden ein.
Der Schalckstrick sein so mancherley,
Das heist mir Römisch schinderey.
Fürbaß mercket von den Bischöffen,
Wie es zugeh an jhren Höfen,
Mit Notari, Officiäln,
Mit Citazschreibern und Pedeln,
An jhrem falsch Geistlichen Recht,
Wie man da schindet Meyd und Knecht,
Auch wie man da zureiß die Eh,
Und nimmet Gelt und anders meh,
Und nöt sie auch zusamb zu globen;[36])
Auch wie sie mit den Leuten toben,
Die man zu jhn jagt in der Beicht,
Die etwan gessen han villeicht
Fleisch oder Eyer in der Fasten.
Das thund sie also scharpff antasten,
Als het einer ein Mordt gethan;
Auch wie sie umgehn mit dem Bann,
Wie sie jhn beschwern und verneuern;
Auch wie das arme Volck sie steuern;
Auch mit dem Wild und dem Gejeid[37])
Thund sie jhn schaden am Getreid,
Halten Räuber in jhren Flecken,
Die rauben, morden, stöcken, blecken.[38])
Auch führen Bischoff Krieg mit trutz,
Vergießen vil Christliches Bluts;
Machen elend Wittwen und Waysen,
Dörffer verbrennen, Stätt zureissen,
Die Leut verderben, schätzen, pressen.

---

[36]) geloben, verloben. [37]) Jagd. [38]) blöcken, in Stock schließen.

Ich mein, das heiß, die Schaf gefressen.
Christus solch Wölff verkündet hat,
Matthei am siebenden es stat:
„Seht euch für vor falschen Propheten,
Die in Schafkleidern herein tretten.
Inwendig reissend Wölff ers nennet;
An jhren Früchten sie erkennet."
Marci am zwölften ers erklerte,
Spricht: „Gebt acht auff die Schriftgelerte,
Die gern gehn in langen Kleydern
Und lassen sich auch grüßen gern
Am Marck und Gassen, wo sie stan,
Und sitzen gerne oben an
In Schulen und auch ob dem Essen;
Den Wittwen sie jhr Häuser fressen,
Und wenden für lange Gebet."
Darumb, so werden sie, versteht!
Desto mehr in Verdammnuß fallen.
O wie thut hie Christus abmalen
Unser Geistlicher gottlos Wesen,
Samb wer er jetzt bei jhn gewesen;
Darbey kennt man sie unter augen.
Die Schlangen, so die Schäflein saugen,
Sind Mönnich, Nonnen, der faul hauffen,
Die jhre gute Werck verkauffen
Umb Gelt, Käß, Eyer, Liecht und Schmaltz,
Umb Hüner, Fleisch, Wein, Koren, Saltz,
Damit sie in dem Vollen leben,
Und samlen auch groß Schätz darneben.
Vil neuer Fünd sie stets ertichten,
Vil Bet= und Brüderschafft aufrichten,
Vil Träum, Gesicht und kindisch Fet, [39])
Das jhn der Bapst dann alls bestet, [40])
Nimbt Gelt und geit Ablas darzu;

---

[39]) Erdichtung. [40]) bestätigt.

Das schreyens dann auß spat und fru.
Mit solcher Fabel und Abweiß[41])
Hant sie uns geführt auff das Eyß,
Daß wir das Wort Gottes verließen,
Und nur theten was sie uns hießen,
Vil Werck, der Gott doch keins begert!
Hant uns den Glauben nie erklert
In Christo, der uns selig macht.
Dieser Mangel bedeut die Nacht,
Darinn wir alle irr sind gangen.
Also hant uns die Wölff und Schlangen,
Bis in die vierthalb hundert Jar
Behalten in jhr hut fürwar,
Und mit des Bapsts gewalt umbtrieben,
Biß Doktor Martin hat geschrieben
Wider der Geistlichen Mißbrauch,
Und widerumb auffdecket auch
Das Wort Gottes; die heylig Schrift
Er mündlich und schrifftlich außrifft[42])
In vier Jaren bei hundert Stucken
In teutscher Sprach, und last sie drucken.
Daß man versteh, was man thu lehren,
Will ich kürtzlich ein weng erkleren.
Gottes Gesetz und die Propheten
Bedeuten uns die Morgenröten,
Darinn zeigt Luther, daß wir all,
Miterben seind Adames Fall,
In böser Begir und Neigung,
Deshalb kein Mensch dem Gsetz thut gnung.
Halt wirs schon auswendig im schein,
So ist doch unser Hertz unrein
Und zu allen Sünden geneiget,
Deß Moses gantz klerlich anzeiget.
Nun seit das Hertz denn ist vermeilet,[43])

---

41) Thorheit. 42) ausruft. 43) verunreiniget.

Und Gott nach dem Hertzen urtheilet,
So sey[44]) wir alle Kinder deß zoren,
Verflucht, verdammet und verloren.
Wer solches im Hertzen empfind,
Den nagen und beissen sein Sünd
Mit trauren, angst, forcht, schrecken, leid,
Und erkennt sein Unmöglichkeit,
Dann wird der Mensch demütig gantz:
So dringet her des tages Glantz,
Bedeut das Evangelium,
Das zeiget dem Menschen Christum,
Den eingebornen Gottes Son,
Der alle Ding für uns hat thon,
Das Gesetz erfüllt mit eignem gwalt,
Den fluch vertilgt, die Sünd bezalt
Und den ewigen Tod überwunden,
Die Hell zerstört, den Teuffel bunden,
Und uns bei Gott erworben Gnad,
Als Johannes gezeiget hat,
Und Christum, ein Lamb Gotts verkünd,
Das hinnimt aller Welte Sünd.
Auch spricht Christus: „Er sey nit kommen
Auf Erd den Gerechten und Frommen,
sondern den Sündern"; Er auch spricht:
„Der Gsund bedörff keines Artztes nicht."
Auch Johannes am dritten melt:
Gott hat so lieb gehabt die Welt,
Daß er gab sein einigen Sun,
All die an jhn gelauben thun,
Dieselben sollen nit verderben,
Noch deß ewigen Todes sterben,
Sonder haben das ewig Leben.
Auch spricht Christus am eilften eben:
„Welcher glaubet in mich,

---

41) seien.

Der wirdt nicht sterben ewigklich."
So nun der Mensch solch tröstlich Wort
Von Jesu Christe sagen hort,
Und das glaubt und darauf baut,
Und den Worten von hertzen traut,
Die jhm Christus hat zugesagt,
Und sich ohn zweifel darauff wagt:
Derselb Mensch neu geboren heist
Aus dem Feuer und heyling Geist,
Und wird von allen Sünden rein,
Lebt in dem Wort Gottes allein,
Von dem jhn auch nicht reissen künde,
Weder Hell, Teuffel, Tod noch Sünde.
Wer also ist im Geist verneyt,
Der dient Gott im Geist und Warheit,
Das ist: daß er Gott herzlich liebt
Und sich jhm gantz und gar ergiebt,
Hält jhn für einen gnedigen Gott;
In trübsal, leid, in angst und not
Er sich alls guts zu jhm versicht;
Gott geb, Gott nemb und was geschicht,
Ist er willig und trostes vol,
Und zweiffelt nit, Gott wöll jhm wol
Durch Christum Jesum, seinen Sun,
Der ist sein frid, rhu, freud und wunn,
Und bleibt auch sein einiger trost.
Wem solcher Glaube ist genost,[45])
Derselbig Mensch der ist schon selig,
All seine Werck sind Gott gefellig,
Er schlaf, er trink oder arbeit;
Solcher Gelaub sich dann außbreit
Zu dem Nechsten mit warer liebe,
Daß er kein Menschen thut betriebe,
Sonder übt sich zu aller zeit

---

[45]) zugesellt.

In Wercken der Barmhertzigkeit,
Thut jedermann hertzlich alls guts,
Aus freyer lieb, sucht keinen nutz
Mit rathen, helffen, geben, leyhen,
Mit lehren, straffen, schuld verzeyhen,
Thut jedem, wie er selbst auch wollt,
Als das von jhm geschehen sollt.
Solchs würckt in jhm der heylig Geist;
Also das Gsetz erfüllet heist
Christus Matthei am sibenden.
Hir merck, daß dises allein sen[46])
Die waren Christlich guten Werck;
Das man aber hie fleissig merck,
Daß sie zur seligkeit nit dien;
Die seligkeit hat man vorhin
Durch den Gelauben in Christum.
Diß ist die Lehr kurtz in der Sumb,
Die Luther hat an Tag gebracht.
Deß ist Leo der Bapst erwacht
Und schmecket gar bald disen Braten,
Förcht, jhm entgiengen die Annaten[47])
Und würd jhm das Bapst Monat[48]) lohm,
Darinn er zeucht die Pfründ gen Rom;
Auch wird man sein Ablas nim kauffen
Auch niemand gen Rom walfart lauffen;
Wird nimmer können schetzen Gelt,
Wird auch nimmer sein Herr der Welt.
Man wird nim halten sein Gebot,
Sein Regiment wird ab und todt,
So man die rechte Warheit wist.
Darumb brauchet er schwinder list,
Hett die Warheit geren vertrücket,
Und bald zu Hertzog Friderich schicket,

[46]) sind. [47]) Halbjahrzins der kirchlichen Lehen. [48]) halbjähriger Wechsel der Lehenverleihung.

Daß er die Bücher brennt mit Rom
Und jhm den Luther schickt gen Rom.
Jedoch sein Churfürstlich genad,
Christlich ob jhm gehalten hat,
Zu beschützen das Gottes Wort,
Das er denn merket, prüft und hort.
Da dem Bapst dieser griff was fehl,
Schickt er nach jhm gen Augsspurg schnell.
Der Cardinal bot jhm zu schweigen,
Und kundt jhm doch mit Schrifft nit zeigen
Klerlich, daß Luther hett geirrt.
Da dem Bapst diß auch nit gieng fürt,
Thet er den Luther in den Bann
Und alle, die jhm hiengen an,
Ohn all verhör, Schrifft und Probier.
Doch schrieb Luther für und für
Und ließ sich diese Bull nit irren.
Erst thet jhn der Keyser citieren
Auff den Reichstag hinab gen Wormbs,
Da erlitt Luther vil des sturms.
Kurtzumb er solt nun revocirn,
Und wolt doch niemand disputirn
Mit jhm, und jhn zum Ketzer machen;
Deß bleib er bstendig in sein sachen
Und gar kein wort nit widerrifft,
Wann es war je all sein Geschrifft
Evangelisch, Apostolisch.
Deß schied er ab frölich und frisch
Und ließ sich kein Mandat abschrecken.
Das wilde Schwein deut Doctor Ecken,
Der vor zu Leipzig wider jhn focht,
Und vil grober Säu davon bracht.
Der Bock[49]) bedeutet den Emser,
Der ist aller Nonnen Tröster.

---

[49]) Familienwappen der Emser.

So deutet die Katz den Murrner,[50])
Deß Papstes Mäuser, Wachter, Turner,
Der Waldesel den Barfüßer[51])
Zu Leipzig den groben Lesmeister.
So deut der Schneck den Cocleum.
Die fünf und sonst vil in der summ
Hant lang wider Lutherum gschrieben;
Die hat er alle von jhm trieben,
Wann jhr schreiben hett keinen grund,
Nur auff langer Gewonheit stund,
Und kundten nichts mit Schrifft probieren;
So thet Luther stets Schrift einfüren,
Daß es ein Bauer mercken mecht,
Daß Luthers Lehr sey gut und grecht.
Deß wurden sieglos und unsinnig
Nun die Schlangen, Nonnen und Mönnich,
Wollen jhr Menschenfünd verteiding
Und schreyen laut an jhren Preding:
„Luther sagts Evangelium,
Hat er auch Brieff und Sigl drumb,
Daß Evangelium war sey?
Luther richt auff neu Ketzerey.
O liebes Volk, last euch nit verfüren,
Die Römisch Kirch, die kan nit irren,
Thut gute Werck, halt Bäpstlich Bott,
Stifft und opffert, es gefellt Gott,
Last Meß lesen, es kommt zu steuer
Den armen Seelen im Fegefeuer,
Dient den Heyling und rufft sie an
Thut fleissig gen Vesper, Complet gan;
Die Zeit ist kurtz, ein jeder mercke,
Macht euch theilhafftig unser wercke;
Wir singen, schreyen oft mit krafft,

---

50) Thomas Murner, der katholisch blieb und gegen Luther war. 51) Augustin von Alewald, Franziskaner und Lektor in Leipzig.

So jhr daheimen ligt und schlafft.“
Deß waren Gotsdinst thun sie schweigen,
Tantzen nach jhrer alten Geigen,
Und thund sich schmeicheln umb die Leyen.
Jhr Weinkeller will jhn versehen,
Jhr Korenböden werden leer,
Man will jhn nimmer tragen her;
Haben doch willig Armut globt;
Jetzt sicht man, wie jhr hauffen tobt,
So jhn abgeht in jhren Kuchen,
Wie sie den Luther schmehen, fluchen,
Ein Ertzketzer, Schalck und Bößwicht.
Geit sich doch keiner an das Liecht,
Thund nur unter den Hütlein stechen,
Schreyen, samb wöllen sie zubrechen,
Wo sie bei jhren Nonnen sitzen,
Und machen auch, daß sie erhitzen
Wider das Evangelium,
Wie man jetzt spüret umb und umb.
Die Frösch quacken in jhren Hulen,
Bedeuten etlich hohe Schulen,
Die auch wider Lutherum plerren,
Und das ohn all Geschrifft beweren.
Das Evangeli thut jhn weh,
Jhr Heidnisch Kunst gil nit als eh,
Damit all Doktor sind gelehrt,
Die uns die Schrift haben verkehrt
Mit jhrer Heydenischen Kunst.
Auch tragen dem Luther ungunst
Die Wildgans, deuten uns die Leyen,
Die jhn verfluchen und verspeyen:
„Was will der Mönnich neues lehren
Und die gantz Christenheit verkehren?
Unser gut Werck thut er verhienen,[52])

---

[52]) verhöhnen.

Will, man soll den Heyling nit dienen,
Zu Gott allein sollen wir gelffen,[53])
Kein Creatur mög uns gehelffen,
Unser Walfart er auch abstellt,
Von fasten, feiern er nit vil helt,
Wie wirs lang hant gehabt im brauch;
Deßgleich vom Kirchenstifften auch,
Die Orden heißt er Menschenfünd.
Auch schreibt Luther, es sey kein Sünd,
Dann[54]) was uns hab verbotten Gott,
Veracht damit des Bapst Gebott;
Römischen Ablas auch veracht,
Spricht: „Christus hab uns selig gmacht,
Wer das gelaubt, der hab gnug.
Ich meyn, der Mönnich[55]) sey nit klug,
Denckt nit, es sein vor Leut gewesen,
Die auch haben die Schrifft gelesen;
Unser Eltern, die vor uns waren,
Sind ja auch nit gewesen Narren,
Die solliche Ding uns han gelert;
Hat etlich hundert Jar gewert.
Solten die alle han geirret,
Und uns mit sampt jhn han verwirret?
Das wöll Gott nit, das will ich treiben
Und in meim alten Glauben bleiben.
Luther schreibt seltzam Abentheuer,
Man soll jhn werfen in ein Feuer,
Jhn und all sein Anhang vertreiben."
Diß hört man vil von alten Weiben,
Von Zopfnonnen[56]) und alten Mannen,
Die das Evangelium anzannen,
Verachten es in tollem Sinn,
Und steht doch unser Heyl darinn.

---

[53]) schreien um Hilfe. [54]) als. [55]) Luther. [56]) Nonnen, die das Gelübde noch nicht abgelegt.

Doch hilfft alls Widerbellen nicht,
Die Warheit ist kommen ans liecht,
Deßhalb die Christen wider kehren
Zu den Evangelischen Lehren
Unseres Hirten Jesu Christ,
Der unser aller Löser ist,
Deß Glaub allein uns selig macht,
Deß sind all Menschensünd veracht,
Und die Bäpstling Gebot vernicht
Für Lügen und Menschen Geticht,
Und hangen [57]) nur an Gottes Wort,
Das man jetzt hört an manchem Ort
Von manchem Christenlichen Mann.
Nun nemen sich die Bischoff an
Mit sambt etlich weltlichen Fürsten,
Die auch nach Christenblut thut dürsten,
Lassen sollich Prediger fahen,
In Gefengknuß und Eysen schlahen,
Und sie zu widerrufen dringen,
Jhn auch ein Lied vom Feuer singen,
Daß sie möchten an Gott verzagen.
Das heist, die Schaf int [58]) hecken jagen.
Der thut man vil heimlich verlieren,
So sie gleich jhre Lehr probieren. [59])
Eins theils bleiben im Eysen band,
Eins theils verjagt man auß dem Land,
Luthers Schrifft man auch verbrent,
Und verbeut sie an manchem endt,
Bey Leib und Gut und bey dem Kopff.
Wen man ergreifft, der last den Schopff,
Oder jagt ihn von Weib und Kind.
Das ist des Entchrists [60]) Hofgesind.
Christus das alls verkündet hat,
Matthei am zehenden es stat:

---

57) die Christen. 58) in' die. 59) beweisen. 60) Antichrist.

Nembt war, ich send euch wie Schafe
Mitten unter der Wölffe Hauffe,
Darum seyt wie die Schlange klug,
Und wie die Tauben ohn betrug,
Und hüt euch vor den Menschen, sie
Wern euch überantworten je
Für jre Rathheuser, und denn
Euch geisseln in jren Schulen,
Und werden euch für Fürsten, Küngen
Umb mein willen gefangen bringen,
Dann sorgt nichts, was jr reden wolt,
Es wird euch geben, was jr solt
Reden durch euers Vatters Geist.
Ein Freund gem[61]) andern wird erbeist[62])
Und jm den Tod anhelffen than;[63])
Jr werd gehasst von jedermann
Umb willen meines Namens heilig.
Wer an das end verhart, wird selig.
Vervolgt man euch von einer Stat,
So ziehet in ein andre drat;[64])
Auch kumt die Zeit, und wer euch tödt,
Wird meyn, er diene damit Gott.
Forcht die nit, die euch den Leib tödten,
Der Seel können sie nit genöten."
Jr Christen, merckt die tröstling Wort,
So man euch fecht[65]) hie oder dort,
Last euch kein Tyrannei abtreiben,
Thut bei dem Wort Gottes bleiben,
Verlasset eh Leib und Gut.
Es wird noch schreyen Abels blut
Uber Cain am jüngsten tag.
Last mörden, was nur mörden mag,
Es wird doch kommen an das endt,

61) gegen den. 62) erbittert. 63) helfen anthun. 64) schnell. 65) verfolgt.

Des waren Entechrists Regiment.
Apokalypsis steht es hell,
Am achtzehenden Capitel
Schreit der engel mit lautem schallen
Zweimal: „Babylon ist gefallen,
Ein Behausung der Teuffel worn,
Wann von dem Wein des grimmen zorn
Ihr Unkeusch [66]) hant all Heyden trunken,
In jhrer Unkeusch sind versunken
König und Fürsten diser erden;
Auch jhre kaufleut ganz reich werden,
Hantieren mit der Menschen Seelen."
Darnach weiter thut er erzelen:
„Und ein andre stimb hört ich schier:
Mein liebes Volk geh auß von jhr,
Wann jhr Sünd ist für Gott aufkommen,
Der hat ihrs frevels wargenommen,
Zalt sie, wie sie euch hat bezalt,
Und widergeltet jhr zwyfalt,
Wann sie spricht je in jhrem Hertzen:
„Ich sitz ein Königin ohn schmertzen",
Und ist sicher in jhrem duncken,
Und von der Heiling blut gantz truncken;
Darumb so werden jhre Plag
Zusamb kommen auff einen tag,
Der Tod, Leid, hungers, alles ant, [67])
Und mit Feuer wird sie verbrant.
Denn warlich starck ist Gott der Herr,
Der sie wird richten. Nun hört mehr.
Daniel am neunten melt,
Und alle Warzeichen erzelt,
Daß man gantz klerlich mag verston,
Das Bapstumb deut das Babylon,
Von dem Johannes hat geseit.

---

66) Unkeuschheit. 67) Weh.

Darumb jhr Christen, wo jhr seit,
Kehrt wider aus der Bapstes Wüste
Zu unserm Hirten Jesu Christe,
Derselbig ist ein guter Hirt,
Hat sein Lieb mit dem Tod probiert,
Durch den wir alle sind erlost.
Das ist unser einiger trost,
Und unser einige Hoffnung,
Gerechtigkeit und seligung,
Alle die glauben in seinen Namen.
Wer das begert, der spreche Amen.

---

2. Disputation
zwischen einem Chorherren und einem Schuhmacher,
darin das Wort Gottes und ein recht Christlich Leben verfochten würt.

1524.

Schuster. Bonus dies, köchin. Köchin. Semper quies! seit wilkumm, meister Hans! Schuster. Gott danck euch! wo ist der herr? Köchin. Er ist im sommerhauß, ich will jm rufen. Herr, herr! der Schuchmacher ist da. Chorherr. Beneveneritis, meister Hans! Schuster. Deo gratias! Chorherr. Was? pringt jr mir die Pantoffel? Schust. Ja, ich gedacht, jr wert schon in die kirchen gangen. Chorh. Neyn, ich bin hinden im Sommerhauß gewest und han abgedroschen. Schust. Wie hand jr gedroschen? Chorh. Ja, ich han mein horas gebet, und han almit[1]) meiner nachtigall zu essen geben. Schust. Was hand jr für ein nachtigall?

---

[1]) zugleich.

Singt sie noch? Chorh. O, neyn, es ist zu spat im jare. Schust. Ich weiß ein schuchmacher, der hat ein nachtigall, die hat erst angefangen zu singen. Chorh. Ey, der teuffel hol den schuster mit sampt seiner nachtigall! Wie hat er den allerheyligsten vatter den Bapst, die heiligen väter und uns wirdige herren außgeholhipt, wie ein holhipbub.[2]) Schust. Ey herr, fart schon. Er hat doch nur euren Gotzdienst, Lehr, gebot und einkommen dem gemeinen mann angezeygt, und nur schlecht oben uberhin. Ist denn solches euer wesen holhüppel werck? Chorh. Was get es aber solchs unser wesen den tollen schuster ane? Schust. Es stet Exodi am XXIV.: „So du deines feindes Esel under dem last sihest ligen, nit laß jn, sonder hilff jm." Solt denn ein getauffter Christ seinem bruder nit helffen, so er jn sech ligen in der beschwert seiner gewissen? Chorh. Er solt aber die geistlichen und geweichten nit darein gemengt han, der Eselskopf. Die wissen vor wol, was sünd ist. Schust. Seint[3]) sie aber sündigen, so spricht Ezechiel XXXIII: „Sihest du deinen bruder sündigen, so straff jn, oder ich wil sein blut von deinen henden fordern"; derhalb sol und muß ein getauffter seinen sündigen bruder straffen, er sey geweicht oder nit. Chorh. Seit jr evangelisch? Schust. Ja. Chorh. Habt jr nit gelesen im evangelio Matth. am VII: „Richtet nit, so werdt jr nit gericht. Aber jr Lutherischen nembt solche sprüch nit zu hertzen, sucht in auch nit nach, wann sie sein wider euch. Schust. Straffen und richten ist zweierley. Wir unterstеn uns nicht zu richten (welchs allein got zugehört, wie Paulus sagt zum Römern am XIV: „Niemand sol einem andern seinen knecht richten", sonder ermanen und straffen wie got durch den propheten Esaiam LVIII spricht: „Schrey, hör nit auf, erhöch dein stym wie ein busaun, zu verkünden meinem volck seine missethat" &c. Chorh. Es steht auch Exodi XXII: „Du solt den obern nit schmehen in deinem volck. Schust. Wer ist denn der oberst im volck?

---

[2]) wie ein Holhippen verkaufender Bube. Holhippe, ein leichtes Gebäck. [3]) da.

Ists nit der keyser und nachmals Fürsten, graven mit sampt der ritterschaft und weltlicher oberhand?[4]) Chorh. Nein, der bapst ist ein vicarius Christi, darnach die cardinäl, bischove mit sampt dem gantz geistlichen stand. Von den stet in geystlichen rechten C. solite de majoritate et obedientia: Sie bedeuten die Sonn und der weltlich gewalt bedeut den Mond; deßhalb ist der bapst vil mechtiger denn der keyser, welcher jm sein füß küssen muß. Schust. Ist der bapst ein solcher gewaltiger herr, so ist er gewißlich kein Statthalter Christi, wann Christus spricht Joan. am XVIII: „Mein reich ist nit von diser welt", und Joan. VI floh Christus, da man jn zum könig machen wolt. Auch sprach Christus zu seinen jüngern Luc. XXII: „Die weltlichen könig herrschen und die gewaltigen heist man gnedige herren, jr aber nit also. Der gröst undter euch soll sein wie der jüngst und der fürnemst wie der diener." Deßhalb der bapst und jr geistlichen seyt nur diener der Christlichen gemein, wo jr anders aus got seyt; derhalb mag man euch wol straffen. Chorh. Ey, der bapst und die seinen sein nit schuldig, gottes geboten gehorsam zu sein, wie in geystlichen rechten stet C. solite de majoritate et obedientia. Aus dem schleußt sich, daß der Bapst kein sünder ist, sonder der allerheiligst, derhalb ist er unstrafpar. Schust. Es spricht Joan. I canonica 1: „Wer sagt, er sei on sünd, der ist ein lugner", deßhalb ist der bapst ein sünder oder lugner, und nicht der allerheiligest, sonder zu straffen. Chorh. Ey lieber, und wenn der bapst so bös wer, daß er unzelich menschen mit großem hauffen zum teuffel füret, dürft jn doch nyemant straffen, das stet geschrieben in unsern rechten dis. XL: si papa. Wie gefelt euch das? Schust. Ey, so stet im Evangelio Matthei XVIII: „So dein bruder sündiget wider dich, so gehin und straff jn zwischen dir und jm, hört er dich, so hast du sein seel gewunnen." Eußert[5]) sich der bapst denn solchs heilsam wercks? Chorh. Ist denn solches brüderlich gestrafft, also am tag auszuschreyen? Schust. Ey, es volgt weiter im text:

---

[4]) Obrigkeit. [5]) Enthält.

„Wo dich dein bruder nit hört, so nim noch ein oder zwen zu dir; hört er dich noch nit, so sags der gemein, hört er die gemein auch nit, so laßt jn gen wie ein heyden." Wie da, herr domine? Chorh. Ey lieber, was ists dann nutz, wenn jr uns gleichlang außschreyt, wie die holhiper, wir keren uns doch nichts daran; wir halten uns des[6]) decretals. Schust. Es spricht Christus Matthei X: „Wo man euch nit höret, so schüttelt den staub von euern füssen zu einem zeugniß, daß jn das reich Gottes nahent ist gewesen. Den[7]) von Sodoma und Gomorra wirt es treglicher sein am jungsten gericht, denn solchem volck." Wie wirt es euch dann gen, so jr kein straff wolt annemen. Chorh. Nun, ich gib das nach, wo es gelert verstündige leut täten, aber den leyen zimpt es nicht. Schust. Straffet doch ein Esel den propheten Baleam Numeri XXII, warumb solt dann nicht einem leyen zymen ein geystlichen zu straffen? Chorh. Einem schuster zimpt mit leder und schwerz umbzugen und nicht mit der heyligen schrifft. Schust. Mit welcher heyliger geschrifft wolt jrs beybringen, einem getaufften Christen nit in der schrifft zu forschen, lesen, schreiben? Denn Christus sagt, Joan. V: „Durchsucht die schrifft, die gibt zeugniß von mir." So spricht der Psalmist I: „Selig ist der mann, der sich tag und nacht übet im gesetz des herren." So schreibt Petrus in der ersten Epistel am III: „Seindt allezeyt urbittig[8]) zu verantwortung jederman, der grundt fodert der hoffnung, die in euch ist." So lert Paulus die Epheser am VI. fechten wider den anlauff des teuffels mit dem wort gottes, welches er ein schwert nennt. Herr, wie wurd wir bestan, so wir nichts in der geschrifft westenn?[9]) Chorh. Wie die gens am wetter! Schust. Jr spot wol. Die juden wißen jr gesetz und propheten frey außwendig, sollen denn wir christen nit auch wissen das Evangelium Jesu Christi, welches ist die krafft gottes allen die selig sollen werden, wie Paulus I. Corinth. 1. Chorh. Ja, jr solts wissen, wie aber? Wie euch Christus heißt Matthei XXIII: „Auf Moses stull

[6]) an das. [7]) Denen. [8]) erbötig. [9]) wüßten.

hant sich gesetzt die schrifftgelerten und phariseyer; alles nun, was sie euch sagen, das thut", das bedeut die täglichen predigt. Hannd ir Layen nit genug daran? Schust. Ey, es stet am selben ort Matth. am XXIII: „Sy binden swere,[10]) unerträgliche purden[11]) und legens dem menschen auff den hals," solche purden bedeuten on zweiffel und gewiß eure menschengebot damit jr uns Leyen dringt und zwingt, und macht uns böß gewißen, warumb solt wir euch denn volgen? Chorh. Wie wolt jr das mit schrifft beweisen? Schust. Christus spricht im gemelten capitel: „Weh euch gleisner und heuchler, die jr das himmelreich zuschließt vor den menschen, jr get nit hinein, und die hinein wollen, laßt jr nit hinein." Chorh. Ey, solches hat Christus zu den priestern der juden gesagt; umb uns priester ist es vil ein ander ding. Schust. Ey herr, jr handt euch erst der pharíseyer angenommen, die auff dem stull Mosi sitzen, sam[12]) es sey von euch priestern und münch geredt, wie denn war ist. Allso auch ist das von euch geredt, wann eure wercke geben zeugnuß, denn jr freßt der witwen heuser, wie der text weiter sagt. Herr, jr habt euch verstigen. Chorh. Pi, pu, pa, wie seind jr Lutherischen so naßweiß, jr hört das graß wachsen. Wenn euer einer einen spruch oder zwen weißt aus dem Evangelio, so vexirt jr jedermann mit. Schust. Ey herr, zürnet nit, ich meins gut. Chorh. Ich zürn nit, aber ich muß euchs ja sagen, es gehört den leyen nit zu mit der schrifft umzugan. Schust. Spricht doch Christus Matth. am VII: „Hüt euch vor den falschen propheten" und Paulus zun Philippern am III: „secht auf die hund." So uns dann die schrifft nit zimpt zu wissen, wie sollen wir solche erkennen? Chorh. Solchs gehört den Bischoffen zu, wie Paulus zu Tito I: „Er soll scharpf straffen die verfürer." Schust. Ja sie thuns aber nit sonder das widerspil, wie am tage ist. Chorh. Da laß man sie umb sorgen. Schust. Nein, uns nit also. Wollen sie nit, so gepürt uns selbs darnach zu schauen, wann keiner wirt des

---

[10]) schwere. [11]) Bürden. [12]) als ob.

andern burde tragen. Chorh. Ey lieber, sagt was jr wolt, es gehört den Leyen nit zu, mit schrifft umbzugan, wie Paulus sagt I. Corinth. VII: „Ein jetlicher wie jn der herr berufen hat, so wandel er." Hört jrs nun, jr hant vor schrifft begert. Schust. Ja, Paulus redt vom euserlichen stand und handlung, von knechten und freyen, wie am selben ort und capitel klar stet, aber hie ist das wort gottes noch jedermann unverbotten zu handeln. Chorh. Ey, hört jr nit, jr müßt vor durch die heylig weich berufft sein und darnach von der Oberkeit erwelt werden darzu, sunst zymbt es euch nicht mit der heyligen schrifft umbzugan. Schust. Christus spricht Luce an dem X. „Die erndt ist groß, aber der arbeiter ist wenig. Bit den herren der ernd, das er arbeiter schick in sein ernd." Derhalb muß der beruff nit euserlich sonder innerlich von got sein. Euserlich aber sint alle prediger beruffen, die falschen gleich so wol, als die gerechten. Chorh. Ach, es ist narren wergk mit eurem sagen. Schust. Euch ist wie den jungern Luce an dem IX. Die verdroß daß ein ander auch teuffel außtrieb in dem namen Christi, Christus aber sprach: „weret jn nicht, dann wer nit wyder euch ist, der ist mit euch." Deßhalb, wo jr recht christen weret, solt jr euch von hertzen freuen, daß man auch Leyen fünd, so die feintschaft diser welt auf sich laden, umb des wort gottes willen. Chorh. Was get euch aber nöt[13]) an? Schust. Da han wir in der tauff dem teuffel und seinem reich widersagt, derhalb sein wir pflichtig, wider jn und sein reich zu fechten mit dem wort gottes und auch also darob zu wagen seinen leib, ehr und gut. Chorh. Schauet jr layen dar für, wie jr weib und kind neret. Schust. Christus verpeuts Matth. VI sprechend: „Sorget nicht was jr essen und trinken noch antun wöllet, umb solche ding sorgen die heyden; sucht von erst das reich gottes und sein gerechtigkeit, dise ding werden euch alles zufallen. Und Petrus I. cano. 4: „Werfft alle eure sorg auff den herren, denn er sorgt für euch." Auch Christus Matth. IV: „Der Mensch lebt nicht allein vom

[13]) Was nöthigt euch dazu?

brot sondern von einem jeglich wort, das durch den mund gottes get." Chorh. Last euch daran begnügen und bacht[14]) nit. Schust. Arbeiten sollen wir, wie Adam gebotten ist, Genes. III und Job am V. Der mensch ist geboren zu arbeiten wie der Vogel zum Flug...... Chorh. Ja, ja, ja, jr Lutherischen sagt vil vom Wort Gottes und wert doch nur je lenger je erger; ich spür an keinem kein Besserung. Schust. Christus spricht Luce XVII. „Das reich gottes kumt nit eußerlich oder mit aufmercken, daß man möcht sprechen: sich, hie oder da, sonder es ist inwendig in euch", das ist sovil: es stet nit in eußerlichen wercken. Chorh. Das spürt man an dem Gotzdienst wol, jr betet nicht und sucht weder die kirchen noch tag zeit oder gar nichts mer. Ist dann ein solches reich gottes in euch Lutherischen? Ich glaub es sey des teuffels reich. Schust. Ey, Christus sagt Joannis IV: „Es kumpt die zeit und ist schon jetzundt, daß man weder auff disem berg noch zu Hierusalem den vatter wirt anbeten, sonder die warhaftigen Anbeter werden den vatter anbeten im geist und in der warheit, dann der vatter will auch haben die jn also anbeten, wann gott ist ein geist und die jn anbeten, die müssen jn im geist der warheit anbeten." Hiemit ligt darnieder alles kirchengen und euer tagzeit und auch alles gebet nach der zal, welches on allen geist und warheit, sondern vilmer nach stat und zal, eußerlich verdrossen und schlefferich gemurmelt wirt, davon Christus klagt, sprechent Matth. XV. „Diß volk ert mich mit den lepsen[15]) aber jr hertz ist weyt von mir. Chorh. Spricht doch Christus Luce XVIII: „Jr solt on unterlaß beten." Schust. Ja, das beten im geist mag on unterlaß geschehen, aber euer vil beten verwürfft Christus Matth. VI, spricht: jr solt nit vil plappern. Chorh. Liber, was ist das für in gebet oder gotzdinst im Geist und in der warheit, leret michs, so darff ich nymer gen metten und meine horas nymer beten. Schust. Lest das biechlein Martini Luthers von der christlichen freyheit, welches er dem bapst Leo X. zugeschickt hat, da

[14]) sorgen. [15]) Lippen.

findt jrs kurtz beschriben. Chorh. Ich wolt, daß der Luther mit sampt sein büchern verbrennt wurd! ich hab jr nie keins gelesen und wil jr noch keins lesen. Schust. Ey, was urtheilt jr dann? Chorh. Wie, daß jr den lieben heiligen auch nymer dinet? Schust. Christus spricht Matth. IV: „Du solt got deinen herrn anbeten und dem allein dienen. Chorh. Ja, wir müssen aber fürsprecher haben bey got. Schust. Es spricht Joannes I canoni. 1. „Und ob jemandt sündiget, so haben wir einen fürsprechen bey got, Jesum Christum, der gerecht ist und derselb ist die versönung für euer sünd.“ Chorh. Ja, liber, ja, noth bricht eysen. So euch ein handt entzwey wer, jr wurdt pald sant wolffgang anrufen. Schust. Nein. Christus spricht Matth. XI: „kumpt her zu mir alle die jr mühselig und beladen seyt, ich wil euch erquicken.“ Wo wolt jr denn besser hilff suchen? jr hant abgötter auß den heyligen gemacht und uns dadurch von Christo abgefürt..... Chorh. Ey, wolt jr dann gar nichts thun, denn was von got gebotten und in der schrifft verfaßt ist? Das ist ein elende sach. Schust. Ich kan das nit erfüllen, wie Actuum XV stet. Was soll ich dann erst mer aufladen. Chorh. Ey, es haben aber solche ding die heyligen vätter in den Conciliis geordnet und bestetigt. Schust. Von wem hant sie den gewalt? Chorh. Christus spricht Joannis XVI: „Ich hab euch noch vil zu sagen, aber jr künds jetzt nit tragen, wann aber jener, der geist der wahrheit komen würdt, der wirt euch in alle warheit leyten.“ Hört, hie sind die Concilia von Christo eingesetzt. Schust. Ey, Christus spricht darvon Joannis XV: „Der tröster, der heylig geyst, welchen mein vatter senden würdt in meinem namen, der selbige würdt euch alles leren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt hab.“ Hört herr, er spricht nit, er werdt euch neu ding leren, welches ich euch nit gesagt, sondern das, das ich euch gesagt hab, würdt er euch erinnern, erklären, auff daß jrs recht verstet, wie ichs gemeint hab. Also meint ers auch hernach, da er spricht: „er würdt euch in alle warheit füren. Chorh. So halt jr von keinem Concilio? Schust. Ja, von dem, das die Apostel zu Jerusalem

hielten. Chorh. Haben denn die Apostel auch ein Concilium gehalten. Schust. Ja, hant jr ein Bibel? Chorh. Ja. Köchin, bring das alt groß buch herauß. Köchin. Herr, ist das? Chorh. Ey nein, das ist das Decretal, maculir mirs nit. Köchin. Herr, ist das? Chorh. ker den staub herab. Daß dich der rit wasch.[16]) Wolan, meyster hans, wo stets? Schust. Sucht **Actuum apostolorum XV.** Chorh. Sucht selbst, ich bin nit vil darin umbgangen, ich weiß wol nützers[17]) zu lesen. Schust. Secht da, herr. Chorh. Köchin, merck **Actuum XV.** Ich wil danach von wunderswegen lesen, was die alten gesellen gutz[18]) gemacht haben. Schust. Ja, lest, jr werdt finden, das man die purdt des alten gesetz den Christen nit aufladen soll, ich geschweig, daß man jetzunt vil neuer gebot und sünd erdencket und die Christen mit beschwert, darum sein wir euch nit schuldig zu hören.... Chorh. Seint denn die Concilia auch menschen ler? Schust. Wann man im grundt davon reden wil, so haben die Concilia mercklicher schaden zwen in der Christenheit thon. Chorh. Welche, zeigt an! Schust. Zum ersten der gebot, die on zal und maß ist, wie jr wißt, und das noch böser ist, schier alle mit dem bann bestet und doch der meyst teil in der schrifft nit gegrünt. Solche eure gebot hat man dann hoch auffgeblasen und der menschen gewissen darmit verstrickt und verwickelt, daß sie den waren gottes geboten gleich geacht gewest und fürgezogen, dardurch die gebot gotes verechtlich bei den menschen gemacht. — Chorh. Wo ist das geschehen, mit welchem gebot? Schust. Fleisch essen am Freytag hat man für grösser sünd geacht denn ehebrechen, und so ein pfaff ein recht eweib hat gehabt, hat man grösser sünd gehalten, denn so er ein huren oder zwo hett. Chorh. Wol verstan, spricht der walch.[19]) Was ist denn der ander schad? Schust. Zum andern hat man vil neuer gotzdinst angericht und gutte werck genennt; damit dann am allermeysten münch, nunnen und pfaffen umgant, und ist doch,

---

16) Verwünschungsformel. 17) nützlicheres. 18) gutes. 19) der Wälsche.

wenn man auffs höchst darvon wil reden, eytel eußerlich larvenwerck, darvon got nichts geheyssen hat, und haben dardurch (und wir sampt jne) die recht christlichen gutten werck verlassen, die uns got bevolhen hat. Chorh. Was sind dann recht christliche gute werck? Schust. Christus leret uns Matth. VII: „Alles das jr wolt, das euch die Menschen thun, das thut auch jn, das ist das gantz gesetz und die Propheten", und Matth. XXV. leret er uns den hungrigen speisen, den durstigen drencken, den armen herbrigen, den nackenden kleyden, den krancken heymsuchen, den gefangen tröſten. Chorh. Sind das allein christliche gute werck eines gantz christlichen Lebens. Schust. Ja, ein recht christglaubiger, welcher widerumb geboren ist aus dem wasser und geist, dienet got allein im geist und in der warheit und seinem nächsten mit den wercken der lieb, das ist die summe eines christlichen wesen. Aber diese werck gen gar in der still zu, da hecht[20]) man weder schilt, helben[21]) noch wappen an, so mainen dann die werckheiligen, solche christen thun gar nichts mer, so sie mit jhrem larffen werck nymer umbgen. Chorh. Meint jr denn, unser singen und lesen geld nichts? Schust. Christus würdt ja sonst nichts fordern von uns denn die werck der barmhertzigkeit im letzten Urteil Matth. XXV. Da werdt jr münch und pfaffen besten, wie die Rinklerin, die ließ die oren am pranger..... Chorh. Man leutet in chor, Köchin, lang den Chorrock her. Wolan, lieber meyster, ziecht hin im fryd, es wird leicht noch alls gut. Schust. Ob got will, wolan allde, der fryd sey mit euch, lieber herr, hand mir nichts verubel und verzeicht mir. Chorh. Verzeich uns got unser sündt. Schust. Amen.

Chorh. Secht nur an liebe köchin, wie reden die leyen so gar freflich gegen uns geweychten, ich mein, der teuffel sey in dem schuster vernet.[22]) Er hat mich in harnasch gejagt und wer ich nit so wol gelert, er het mich auff den esel gesetzt. Darum will ich jm nicht mer zu arbeiten geben, sondern dem hans Zobel, der ist ein guts einfeltigs mendlin, macht nit

---

[20]) hängt. [21]) Helm. [22]) vernäht.

vil Wort mit der heiligen schrift und lutherischen ketzerei, wie dann den leyen nit zymlich ist noch gebürt, mit jren seelsorgern zu disputiren, wann es sagt Salomon: „Welcher ein einfeltig wandel fürt, der wandelt wol." Ey disen spruch solt ich dem dollen schuster für geworffen han, so wer er vielleicht darob verstumbt. Köchin. O herr, ich het ymer sorg, nachdem jr jn mit der schrifft nit überwinden kundt, jr wurdt jn mit dem Pantoffel schlahen. Chorh. Ich hab nur von der gemein ein aufrur besorgt, sonst wolt ich jm die pantoffel in sein antlitz geschmeist haben, jm hets Christus oder Paulus in dreyen tagen nit abgewischt, wie wol er all sein vertrauen auff sie setzt. — Ich will mich nun wol vor jm hüten; verbrenntes kind fürcht feuer. Wolan, ich will in Chor, so ge du an marckt, kauf ein kraynwetvogel[23]) oder zwelf. Es wird nach essen meines gnedigen herren Caplan mit etlichen herren kommen und ein panget[24]) halten. Trag die Bibel auß der stuben hinauß und sich, ob die stein und würfel all im bretspiel sein und daß wir eine frische karten oder zwu haben. Köchin. Es soll sein. Herr, werdt jr von stund an nach dem umbgang heimher gen? Chorh. Ja, schau daß essen bereidt sey.

---

3. Einige Verse aus der Weissagung vom Papstthum.

1527.

Weil sich der Bapst von Got abwendt
Auf gut und weltlich regiment,
Zu blutvergießen, krieg und streit,
Ist er kein Hirt der Christenheit.

Der Bapst oft mit dem Keiser kempft,
Mit fremder Herschafft jhn verdempft,

---

23) Krametsvogel. 24) Banket.

Als Friderich Barbarossa gschach
Und mangem Kaiser auch hernach.

Der Bapst wolt folgen Gottes wort,
Jhm wird gewert mit rhat und mort
Durch sein fuchslistig Hofgesind;
Darumb er bleibt verstockt und blind.

Der Bapst, der seht den Kaiser fein
Mit eides pflicht der Krönung sein,
Macht jhn auch matt durch seinen ban,
Als er vil Kaisern hat gethan.

Der Bapst macht viel gsetz und gepot,
Zuhalten bei ewigen todt,
Ding, die Got nicht geheißen hat;
Das kommet auß des Teuffels rhat.

Des Bapsts vil Kaiser han geschont,
Den er doch bößlich hat gelont,
Als Kaiser Friderich dem andren,
Und ander mehr, der ich nicht nen.

Der Bapst rümpt sich, er sei geleich
Ein rechter erb zum Romischen reich;
Ob es den Adler schon verdries,
Muß er jhm küssen doch sein fues.

Auch herrscht der Bapst durch seine list
Ueber vil Königreich, das wist,
Durch seine knecht Juristen gut,
Die halten jhm sein reich in hut.

Der Bapst veracht der schrifft verstandt,
Regirt mit Gwalt sein leut und landt,
Gleich als ein gwaltig weltlich Herr;
Meint, sein verderben sei noch ferr.

Er hat auch leut, die für jhn kempfen,
Die Gottis wort fast helffen dempfen;
Wo es sich etwan hören lat,
Entsteht ein kampff auß Satans rhat.

Von diesen Papstreimen sind hier nur einige gegeben, da derselben theilweis zu viel, theilweis zu derb sind. Weller in seinem Büchlein: Der Volksdichter Hans Sachs 2c. giebt das Ganze.

---

4. Ein geistlich Lied.

In dem ton: Frölich bin ich aus hertzens grund.

1.

Warumb betrübst du dich mein hertz,
bekümmerst dich und trägest schmertz
nur umb das zeitlich gut?
Vertrau du deinem Herrn und Gott,
der alle ding erschaffen hat.

2.

Er kan und wil dich lassen nicht,
er weyß gar wol, was dir gebricht,
himmel und erdt ist sein.
Mein Vater und mein Herre Gott,
der mir beisteht in aller not!

3.

Weil du mein Gott und Vater bist,
dein Kind wirst du verlassen nicht,
du Väterliches hertz!
Ich bin ein armer Erdenkloß
auff Erden weiß ich keinen trost.

4.

Der Reich verlest sich auff sein gut,
ich aber wil vertraun dir Gott;
obgleich ich werdt veracht,
So weiß ich und glaub vestiglich:
wer dir vertraut, dem mangelt nicht.

5.

Ach Gott, du bist noch heut so reich
als du gewesen ewigkleich!
mein trauen steht zu dir.
Mach mich an meiner Seelen reich,
so hab ich gnug hie und ewigkleich.

6.

Der zeitlichen ehr will ich entpern,[1])
du wöllst mich nur des ewgen gewern,
das du erworben hast
Durch deinen herben bittern todt:
das bitt ich dich, mein Herr und Gott.

7.

Alles, was ist auff diser Welt,
es sei silber, gold oder gelt,
reichthumb und zeitlich gut,
Das wert nur eine kleine zeit
und hilfft doch nichts zur seligkeit.

8.

Ich danck dir, Christ, o Gottes Son,
daß du mich solchs hast erkennen lon
durch dein gotliches Wort;
Verley mir auch bestendigkeit
zu meiner seelen seligkeit.

---

[1]) entbehren.

9.

Lob, ehr und preiß sei dir gesagt
für alle dein erzeigt wolthat
und bitt dich demütig:
Laß mich nicht von deim angesicht
verstoßen werden ewigklich.[2])

---

5. Der fünft psalm Davids.

Im ton: Nun freuet euch ir lieben.

1.

Herr, hör mein wort, merk auf mein not,
vernim mein red gar eben;
Mein könig und mein starker got,
von dir hab ich das leben;
Drum wil ich für dir beten recht:
frü wöllest hören deinen knecht,
wen er frü zu dir kumet.

2.

Du hassest, Herr! was übel thut,
die Lügner wirst umbringen;
Was schalkhaft ist und dürst nach blut,
dem wirt von dir mislingen;
Ich aber wil in dein haus gen,
mit forcht gen deinen tempel sten,
auf dein gnad, Herr! zu beten.

3.

Herr, leit mich gar in deinem wort
um meiner feinde wile

---

[2]) Das Lied hat eigentlich 14 Verse, 5—9 aber habe ich weggelassen. Sie enthalten Hinweise auf das A. T., Beispiele von göttlicher Hilfe.

Richt deine weg an alle ort
und steck mir selb das zile;
Ir munt und herz kein rechts je gab,
ir rachen ist ein offnes grab,
ir schlunt auch voller gallen.

4.

Laß freuen sich all, die auf dich
trauen und sich berumen;
Beschirme sie, Herr, kreftiglich,
gleichwie die sumers blumen;
Die grechten du gesegnest, Herr!
die deinen namen lieben ser,
du krönest sie mit gnaden.

Dieser Psalm ist auch als Spruchgedicht bearbeitet, da er aber als Meistergesang einfacher und schöner ist, wurde er in dieser Form, nach Goedeke, hier aufgenommen.

---

b. weltliche.

1. Ein Lobspruch der Statt Nürnberg.

1530.

Vor kurtzen Tagen ich spaziert,
Vor grünem Holtz ich umreviert,
Zu schauen an des Mayen wunn;
Mit heißem glantze schien die Sunn,
Der ich entwich hin ein das Holtz.
Da sah ich vil der Thierlein stoltz
Von Rehen, Hinden und auch Hirschen
Dort in dem grünen Holtz umbpirschen.
In freuden schlich ich hin und wider
Und gieng im wilden Walde nider
Auf einen dreyeckichten Anger
Von klee und edlen blümlein schwanger,

Darauff die kleinen binlein flogen,
Die süßen säftlein darauß sogen.
In dem erblicket ich ein Brünnlein
Auß dem Fels fließen in ein Rinnlein
In einen quadrirten Merbel,[1])
Darinn das Wasser macht ein werbel.
Ich legt mich nider, hett mein rhu,
Und hört der Vögel singen zu,
Der stimm im wilden Thon erklungen;
Die külen lüfftlein sich her schwungen;
Die bletter gunden[2]) lieblich rauschen.
Also ward ich in stillen lauschen
Gerücket in ein sanfften schlaf;
Ein übersüßer Traum mich traf.
Mich deucht, ich kem auf einen Plan,
Darauff ein runder Berg was stan,
Daran da lag ein Rosengart,
Derselbe wol verhecket ward,
Mitten dadurch ein Bächlein floß,
Ringweiß darum ein Wald sehr groß.
Ich blicket in den Garten edel,
Durch die Hecken, Gestreuß und Wedel;
Also deucht mich in dem gesicht,
Wie der Gart trüg so edel frücht,
Granat, Muscat und Pomerantzen
Und was nur menschen hand mag pflantzen;
Zuckerrohr und Ziperweinreben
Waren ringweiß im Garten neben,
Manchs edels Brünnlein darinn qual
Auß gülden Rören uberal;
Ich dacht es ist das Paradeiß.
Erst blicket ich hinein mit Fleiß,
In dem ward mir ein Augenblick:
In einem Rosenbusch gar dick

1) Marmorstein. 2) begannen.

Ein wunderschöner Vogel saß,
Als ein Adler geformet was,
Kolschwartz, der hat alda gehecket.
Sein linke Seit war jm bedecket,
Mit liechten Rosen rot und weiß
Fein dividiert [3]) mit allem Fleiß.
Sein stimm geleich was einem Engel.
Erst schlug mein Herz der freuden schwengel;
Der Vogel schwang das sein gefider
Umb seine Junge hin und wider;
Er ätzet und hielt sie in hut.
Der edel Vogel wenig ruht,
Denn man ihm trug groß Haß und Neid;
Es stellten jhm nach alle zeit
Sperber, Habicht, Blafüß [4]) und Trappen,
Elster, Widhopf, Eulen und Rappen, [5])
Und wilde Thier, Löwen und Luchs,
Schwein, Beren, Greifen, Wölff und Fuchs,
Wo sie jn möchten hemisch zupffen,
Sein schwungfedern jm außrupffen.
Doch wann sie wollten jhm zu nahen
Kratzt er sie mannlich mit sein Klahen,
Daß sie empfiengen tödlich Wunden.
Vier Freulein umb den Vogel stunden,
In weiß das erste Freulein edel,
Von klarem Gold trug es ein Zedel;
In grün das ander Freulein wert,
Das trug ein Wag und bloßes Schwert;
Das dritt in blau, das trug die Sonnen,
Daß Vögel, Thier groß scheu gewonnen.
Das vierdt freulein in Harnisch bloß
Trug ein stähelen Hammer groß,
Darmit sie das Unziffer schrecket.
Im Augenblick ward ich erwecket

---

[3]) abgetheilt. [4]) Falken. [5]) Raben.

Von einem alten Persifant;[6])
Derselbig bei dem Brünnlein stand.
Ich sprach: Ach warumb hast du mich
Gewecket also trutziglich
Aus meinem übersüßen Traum,
Dergleich ich mag erzelen kaum?
Er fraget, wie der Traume wer,
Da sagt ich von dem Garten her,
Von seiner wunderbaren schön,
Von Freulein und dem Vogel kön,
All Ding in einer kurtzen Summ.
Der Persifant sprach zu mir: „Kumm,
Ich zeig den Garten dir geleich.
Ein Statt liegt im Römischen Reich,
Dieselb ein schwartzen Adler füret,
Mit rot und weiß fein dividieret,
Ist ganz ähnlich deinem Gesicht,
Wie ich von dir bin unterricht,
Die liegt mitten in diesem Wald.
Wol auff mit mir, wir sehens bald.
Auffmacht wir uns in schneller Eil
Durch den Wald auff drey viertel Meil,
Da führet mich der Persifant
Auff einen Plan von gelbem Sand,
Darumb der Walt gieng zirkelring.
Auffwertz ich mit dem Alten gieng
Gegn einer Königlichen Vesten,
Auff Fels erbauet nach dem besten,
Mit Thürmen stark auf Felses Wimmer,[7])
Darinn ein Keyserliches Zimmer;
Geziert nach meisterlichen sinnen
Waren die Fenster und die Zinnen,
Darumb einen Graben gehauen
In hartem Fels. Erst gieng wir schauen

---

[6]) Ausrufer, Führer. [7]) Vorsprünge.

Uber ein Schlagbrück beide sand
Durch diese Burg an einen Stand;
Da sah ich abwertz auff ein Platz,
Darauff da lag der edel schatz
In einer Ringmauern im Thal.
Da sah ich ein unzehlig zahl
Häuser gebauen hoch und nider
In dieser Statt hin und wider,
Mit Giebelmauern unterschieden,
Vor Feuer gewaltig zu befrieden,
Köstlich Dachwerk mit knöpfen, zinnen.
Der Persifant sprach: sechst du's innen
Ir überköstlich Gebeu und Zier,
Geschmücket auff Wellisch [8]) Manier,
Geleich als eines Fürsten Sal?
Schau durch die Gassen uberal,
Wie ordenlich sie sein gesundert!
Der sein acht und zweintzig fünffhundert,
Gepflastert durchaus wol besunnen,
Mit hundert sechzehen Schöpfbrunnen,
Wellich stehen auf der Gemein, [9])
Und darzue zwölff Rörbrunnen fein,
Vier Schlagglocken und drey klein Uhr,
Zwey Thürlein und sechs große Thor
Hat die Statt und eilff steinen Brucken,
Gehauen von großen Werckstucken.
Auch hat sie zwölff benannter Berck
Und zehen geordneter Märck
Hin und wider in dieser Statt,
Darauff man find nach allem rath
Allerley für die ganze menig
Zu kauffen umb ein gleichen Pfennig,
Wein, korn, obs, saltz, schmaltz, kraut, ruben;
Auch dreyzehen gemein Badstuben,

---

[8]) Welsch, italienisch. [9]) öffentlicher Platz.

Auch Kirchen etwan auff acht ort,
Darinn man predigt Gottes Wort.
So bedeut jenes Wasser groß
Der Bach, so durch den Garten floß,
Das fleust dort mitten durch die Statt
Und treibt acht und sechzig Mülrad.
Da sprach ich zu dem Persifant:
Sag an, wie ist die Statt genannt,
Die unten liegt an diesem Berg?
Er sprach: Sie heißet Nürenberg.
Ich sprach: Wer wohnt in dieser Statt,
Die so unzelbar Häuser hat?
Er sprach: In der Statt umb und umb
Des Volckes ist ohn zahl und sumb,
Ein emsig Volck reich und mechtig,
Gescheid, geschicket und fürtrechtig.[10])
Ein großer theil treibt Kaufmannshandl,
In alle Land hat es sein wandl
Mit Specerey und aller War.
Allda ist Jarmarckt über Jar
Von aller War, weß man begert.
Der meist Theil sich mit Handwerck nehrt,
Allerley Handwerck ungenannt,
Was je erfunden Menschenhant.
Ein großer theil füret den Hamer
Für die Kauffleut und für die Kramer,
So allda lassen ander War
Und holen diese Pfenwert[11]) dar
Von allen dingen, weß man darff,
Gemachet rein, künstlich und scharff,
Das wol deins Garten Frücht bedeut.
Auch sein da gar sinnreich Werkleut
Mit Drucken, Malen und Bildhauen,

[10]) vorbedacht. [11]) alle Dinge, von denen man um einen Pfennig kaufen kann, kleine Handelsartikel.

Mit schmeltzen, gießen, zimmern, bauen,
Dergleich man find in keinen Reichen,
Die ihrer Arbeit thun geleichen,
Als da manch köstlich werck anzeiget.
Wer dann zu Künsten ist geneiget,
Der find allda den rechten Kern,
Und wellicher Kurtzweil wil lehrn,
Fechten, Singen und Seytenspil,
Die find er künstlich und subtil.
Diß alls bedeut im Garten eben
Die Zuckerrohr und Weinreben;
Darumb diß edel Gewerbhauß
Gleicht wol dem Garten überauß,
Den du hast in dem Traum gesehen. —
Da ward ich zu dem Alten jehen:
Wer kan ein sollich Werck regiern,
Gehorsamlichen ordiniern?
Er sprach: Da ist in dieser Statt
Ein fürsichtiger Weiser Rath,
Der so fürsichtiglich regiert
Und alle Ding fein ordiniert;
Der alles Volck in dieser Statt
In acht Vierteil getheilet hat,
Darnach in Hauptmannschafft gar fleißig,
Der sind hundert und zwo und dreißig.
Fast jedes Handwerck in der Statt
Auch sein geschworne Meister hat,
Auch sind die Hauptleut one Zal
Zu allen dingen uberal,
Zu versehen all Dienst und Ampt,
Daß aus unfleiß nichts werd versambt.
Ir Gesetz und Reformation
Ist fürgeschrieben jedermon.
Darinn ist angezeiget wol,
Was man thun oder lassen sol,
Und wer sich darinn übergafft

Der wird nach gstalt der sach gestrafft;
Auch ist verordnet ein Gericht,
Daran niemand unrecht geschicht,
Dergleichen ein Malefitzen Recht,
Geschicht dem Herren wie dem Knecht.
Also ein ersam weiser Rath
Selbs ein fleißig auffsehen hat
Auff seine Burger aller Ständ,
Mit ordenlichem Regiment,
Guter Statut und Policey,
Gütig on alle Tyranney.
Das ist der edel Vogel zart,
Den du sachst in dem Rosengart
Hüten der edlen Jungen sein,
Die bedeuten die gantz Gemein.
Die ist auch widerumb und billig
Eim Rath gehorsam und gutwillig.
Also ein Rath und die Gemein
Einhellig und einmütig sein.
Und halten da einander schutz,
Daraus erwechst gemeiner Nutz,
Auß dem so hat die Statt bestand.
Da sprach ich zu dem Persifant:
Wer sind die Vögel und die Thier
Die so aus grimmiger Begier
Ich sah gen diesem Vogel kempfen,
Sein werden ruhm ihm zu verdempfen?
Er sprach: Die Statt ist weit berühmbt,
Mit lob erhöhet und geblümbt —
Bedeut des Vogels süsser Hal
Den du hörst klingen Berg und Thal.
Diesem guten Gerücht und Nam,
Sind all neidig, von Herzen gram,
Setzen jr zu auß Haß und Neid
Offt wider alle Billigkeit,
Doch halten Nürnberg in hut

Diese vier Fraülein wolgemut.
Das erst Fraülein in weissem Kleid
Bedeut der von Nürnberg Weißheit,
Wann jhn etwas zu handen gaht,
Wann täglichen sie halten Rath
Mit Leuten erfaren, gelehrt,
Die bei jhn sind gar hoch geehrt,
Fürsichtig zukünfftigs betrachten,
Fleißig sie auff all umbständ achten,
Wer, was, wie, wenn, wo und warumb,
Durchgründen endlich ort und sumb,
Wo ihn der feind ein lüg ist stellen,
Sie durch praktik und list zu fellen,
So sie durch Weißheit das verstehn,
Durch mittel, weg sie jhm entgehn,
Durch weisen gütigen beschied
Der Statt sie offt erhalten fried.
Das ander Freülein grün bekleidt
Bedeut jr streng Gerechtigkeit,
Darob sie halten nach dem besten
Gegn jnheimischen und den Gästen,
Die freiheit und Original,[12])
Die niemand schwechen überal,
Nemen niemand groß und klein,
Und geben jedermann das sein,
Was sie jhm schuldig sein von recht,
Kaiser, König, Fürst, Graf, Ritter, Knecht.
Halten jeden nach seinem Stand,
Und auch thun sie gewalt niemand,
Und erbieten sich alle zeit
Zu der waren Gerechtigckeit,
Darburch sie jren feinden frechen
Offt unbillig feindschafft brechen.
Das dritt Freülein in blau gekleidt

---

12) Privilegien und Urkunden.

Der von Nürnberg Warheit,
Der sie sich halten unverwencklich
In allen Sachen überschwencklich.
Dem heiligen Römischen Reich,
Den Bundgenossen deßgeleich
Hat Nürnberg mit den warhafft Alten
Bestendigliche Treu gehalten,
Darob oft große Not erlitten,
Von Kaiser Heinrich[13]) ward bestritten,
Zerstöret vor vierhundert Jarn,
Noch ließ sie ware Treu nicht farn.
In allen Sachen eidespflichtig
Bleibt sie redlich, standhafft, auffrichtig,
Dergleichen jr Gleith,[14]) Sigel und Brieff,
Wo man sie verklagt auff Reichstägen,
Bestehn mit wahrheit sie allwegen,
So dann die helle Warheit leucht,
Ir Gegentheil mit schanden fleucht.
Also Nürnberg ist freundlich leben,
Niemand zu Krieg ist ursach geben,
Und überhöret mehr dann vil.
So dann kein glimpff mehr helffen wil,
Kein Warheit noch Gerechtigkeit,
Der feind sein unverdienten neid
Nicht lassen will und seins Hochmuts,
Dann helt jr das vierdt freulein schutz.
Bedeut der ganzen Statt Nürnberg
Gewalt, macht, reichthum, krafft und sterck,
Wann sie ringweiß umb sie ist haben
Zwo Ringmauer, ein tieffen Graben,
Daran hundert achtzig und drey
Thürm und vil starke Pastey,
Dergleich sie mit gwalting Gebeuen

---

13) Die angebliche Belagerung und Erstürmung durch Heinrich V. gegen seinen Vater. 1105. 14) Geleit.

Ir Ringmauer täglich verneuen,
Das dir die Garten Heck bedeut.
Auch Büchsenmeister und Hauptleut,
On zal Geschütz auch in das feld,
Großen Vorrath an Pulver, Gelt,
An Kriegszeug, Koren und Schmaltz,
An Wein, habern, fleisch, Hirs und Saltz,
Daß sie ein großes Volck vermag
Im Feld zu halten Jar und Tag.
So wird die Statt bei Tag und Nacht
Gar wol behütet und bewacht.
Auch hat die Statt ohn unterlaß
Ir eigen Reutter auf der Straß.
Also durch die vier stück, erzelt,
Nürnberg sich oft im Fried erhelt.
Darmit hast du in kurtzer Sumb
Nach laut deines Traums umb und umb
Ein überlauff der werden Statt,
Der Gmein sampt einem Weisen Rath,
Irs ordenlichen Regiments.
Solt ich nach der Experientz
All ding von stuck zu stuck erzehlen,
Alle ämpter, die sie bestellen,
Die groß Weißheit jhrer Regenten,
In Christlich, Weltlich Regimenten,
All Ordnung, Reformation,
All Gsetz, Statuten die sie hon,
Ir lonen, straffen und verbieten,
Ir löblich gewonheit und sitten,
Ir große Almosen der Statt,
Ir künstlich Gebeu und Vorrat,
Ir Kleinot, Freyheit und Reichthumb
Ir Redlichkeit, Thaten und Ruhm,
Darmit sie reichlich ist gezieret,
Gekrönet und geblasenieret[15])

---

[15]) blasoniren, schmücken.

Mir würd gebrechen zeit und zung.
Weil du nun bist an Jaren jung,
So rath ich dir, verzehr dein Tag
Allhie, dann glaubst du, was ich sag.
Mit dem der alte Persifant
Nam urlaub und bot mir die hand
Und schied auß durch die Burg von mir.
Also in freudenreicher begier
Gieng ich eylend ab von dem Berg,
Zu beschauen die Statt Nürnberg,
Darinn ich verzert etlich zeit,
All ding besichtigt nah und weit,
Geschmück und zier gemeiner Statt,
Einigkeit der Gemein und Rath,
Ordnung der bürgerlichen Ständ,
Ein weiß fürsichtig Regiment,
Vilfeltig besser ich erkannt,
Denn mir erzelt der Persifant.
Auß hoher gunst ich mich verpflicht,
Zu vollenden diß Lobgedicht,
Zu ehren meinem Vaterland,
Das ich so hoch lobwürdig fand,
Als ein blüender Rosengart,
Den Gott jm selber hat bewart
Durch sein genad bis auff die zeit,
Gott geb noch lang mit Einigkeit,
Auff daß sein lob grün, blü und wachs.
Das wünscht von Nürenberg Hans Sachs.

---

2. Fabel von dem Frosch und der Mauß.

1. Mai 1538.

Offt einer grebt ein grub, allein
Sein nechsten zu bringen in pein,
Und zuletzt fellt er selber drein.

Ein Mauß bei einem wasser saß,
Gar geren sie hinüber was
Geschwummen an das ander ort.
Bald kam ein frosch, der es wol hort [1])
Der was untreuer liste vol,
Sprach: Ich bring dich hinüber wol.
Die mauß nam das mit treuen an,
Des frosches list sie nit verstan;
Der band ein faden um sich gantz,
Und dergleich um der mause schwantz,
Und sprang bald in des wassers tham. [2])
Die mauß mit forchten darauf schwam,
Biß auff die mitt. Der frosch zu stund
Sich nider ducket biß zu grund,
Und zog die mauß fast under sich.
Die mauß schrey: „O frosch, wilt du mich
Ertrencken, das wär ein untreu."
Der frosch, der sprach: „Das ist nit neu,
Daß man gibt süsse wort als hönig,
Darhinder ist der treu gar wenig,
Warumb sachst du nit baß für dich?
Warhaffte treu ist gar mißlich."
Die mauß er gar fast niderzog.
Da kam ein storch geflogen hoch,
Und sach die mauß im wasser schwebn.
Er schoß herab, ergriff sie ebn,
Und führt sie mit jhm in sein nest
Mit sampt dem frosch, den er nit west. [3])
Sobald der storch den frosch ersach:
„Was bringt dich her?" zum frosch er sprach.
Der frosch sprach: „Mein große untreu,
Deß trag ich billig ewig reu.
Ich wolt die mauß in unglück bringen,
Jetzt thut mir selber misselingen;

---

[1]) hört. [2]) Damm. [3]) wußte, bemerkte.

Ich wolt die mauß ertrencket haben
Und jhr durch list ein gruben graben,
Nun bin ich selb darein gefallen."
Der storch sprach: „Harr, ich will dich zalen
Dein untreu und dein falsche tück
Uberflüssig auff deinem rück,
Und must mir gelten mit der häut,
Als du die mauß hast veruntreut."
Der storch sein schnabel thet auffsperrn,
Thet den untreuen frosch verzehrn.
So traff die untreu jhren Herrn.

---

3. Ein Gesprech eines Abentheurers mit eim Bauren und Bäurin.

1. Sept. 1554.

Ein Abentheurer loff herumb
Spat in einem dorff umb und umb.
Kein bauer jhn herbergen wolt,
Sagten: er auch arbeiten solt
Und dienen einem biderman,
Und solt nit in dem landt rumb gan,
Den leuten das jhr [1]) fressen ab.
Die brocken schlicket der arg knab,
Und zog ab wie ein nasse katz.
Da er im dorff hett nirgend platz,
Sah er vor disem dorff weit drauß
Gar einig stehn ein altes hauß,
An demselben klopffet er an,
Im wolt aber niemand aufftham,
Denn auch niemandt daheimen was.
Vor dem hauß er da niedersaß,

---

[1]) das Ihre.

Zu warten biß da jemandt kem
Und jhn zu herbergen annem.
In dem kam gar ein altes par,
Man und weib, das einäugig war,
Von einer hochzeit, warn guter ding.

Bauer.

Der alt Bauer zu jhm anfieng:
Weß er da wartet vor dem hauß?

Abentheurer.

Der gut gsell sprach: Ich komm herauß
Vom dorff, da mich doch niemand wil
Herbergen weder weng noch vil,
Darumb bitt ich um herberg dich.

Bauer.

Der alt Bauer sprach: Bescheyde mich,
Warum man dir nit herberg gab?

Abentheurer.

Er antwort: Ein gewonheit ich hab,
Wo ich bin, ich die warheit sag.
In dleng [2]) mich niemand leyden mag.

Bauer.

Der Bauer sprach: Ist das die schuld,
Ich trag der warheit allzeit huld.
Du wirst mir sein ein rechter gast;
Komb rein und hab bey mir dein rast,
Und hab es gleich als gut als ich.
Das mittheil ich dir miltigklich,
Die nacht bis es wird morgen tagen,
Da must mir auch ein warheit sagen.

---

2) die Länge.

Ich bin heut gewest in der statt,
Da man weng warheit gsaget hat,
Sonder vil lüg und neue mär.
Wann einer hört ein zentner schwär,
Wer kaum ein quintlein warheit drin.
Mein alte, du geh aber hin
Und thu ein küchlein teyg anmachen,
Thu uns schnitten und krapffen bachen,
Zu ehren disem frommen gast,
Zu laben jhm auffs aller bast,
Weil wir die warheit hören wern.

Bäuerin.

Die Bäurin sprach: Von hertzen gern;
Nun kommet herein in das hauß.
Nach dem, so schlug sie eyer auß,
Schürt mit kleim holtz ein feuer an.

Bauer.

Nach dem der alt einäugig man
Führt sein gast int kuchen zum feuer,
Zu hören von jhm abentheuer,
Und setzt sich zu jhm auff ein bloch.
Beim feuer sich zu wermen doch,
Saß eben oben auff dem herd,
Ein alte katz auch ohn geferd,
Welche auch nur ein auge hett.
Der gut gsell die ersehen thet
Und gedacht in dem hertzen sein:
Das wird ein stück der warheit mein.

Bäuerin.

Die Bäurin reicht ein krapffen jhm
Und sprach: Mein gast, den krapffen nim,
Iß und thu uns ein warheit sagen.

Abentheurer.

Der Gast sprach: Bey all meinen tagen
Ist mir kein warheit wolbekommen,
Hab allweg schaden drob genommen;
Wo ich ein warheit hab gesagt,
Hat man mich gwönlich ausgejagt,
Oder hat mich darob geschlagen,
Darumb förcht ich, werd ich euch sagen
Ein offendliche warheit heint,
Ihr werd mir beyde darumb feind.

Bauer.

Der Bauer sprach: Bey meinem eyd,
Es müßt mir sein im hertzen leyd,
Daß dir ein leyd geschech in meim hauß;
Drumb sag die warheit frey herauß.
Du bist vor gwest bey bösen leuten,
Die die warheit zum ergsten deuten,
Die darob thaten pein und schmach.

Abentheurer.

Der Abentheurer wider sprach:
Mir stehn gleich gen berg all mein har,
Wenn ich der warheit denck fürwar,
Denn sie thut heimlich bitter we,
Den leuten, wie sie ein angeh,
Drumb mir allzeit nur schädlich was,
Bracht mir unglimpff, zorn, neid und haß,
Darbey ich gewißlich kan verstehn,
Es wird heint auch nit anderst gehn.
Mein frommer wirt drumb bitt ich dich,
Der warheit wöllst erlassen mich,
Daß sie mich nit bring in gefähr.

Bauer.

Der Bauer sprach: Ey sag nur her,

Es soll dir gewißlich sein ohn schaden.
Ich hab dich drumb herein geladen,
Und dise nacht dir herberg gebn,
Daß ich von dir geleich und ebn
Die rechte warheit hören wil,
Der man sonst höret nit gar vil,
Welche warheit ich offt und noch
Hab hören rhümen groß und hoch
Auff der cantzel von unserm pfaffen.
Fro bin ich, daß mir ist geschaffen
Die warheit, drumb sag her ohn scheuch.

Abentheurer.

Der gut gsell sprach: So sag ich euch
Die warheit, mags nit anderst sein,
Daß du, die katz und das weib dein
Seyt gerumpfet, murret, ungeschaffen,[3])
Secht alle drei geleich den Affen
Und seyt auch alle drey fürwar
Alt auff hundert und viertzig jar,
Habt alle drey auch nur drey augen,
Der warheit kündt jr mir nit laugen.

Bauer.

Der Bauer sprach: Du loser tropff
Schweig, ich schlag dir die faust an kopff,
Woltst du in unserm hauß uns schmehen.

Bäurin.

Die Bäurin sprach: Was hat er jehen?

Bauer.

Der Bauer sprach: Er sagt ohn laugen,
Alle drey haben wir nur drey augen,

---

[3]) mißgestaltet.

Unser katz, ich und darzu du,
Und ungstalt wie die affn darzu,
Und alt viertzig und hundert jar.

Abentheurer.

Der gut gsell sprach: Ist das nit war,
So urtheil selb darüber du.

Bäuerin.

Sie sprach: Da schlag der teuffel zu,
Du unendlicher galgen schwengel,
Ich meint, du werest gar ein engel
Mit deiner warheit, wie du thetst jehen.
Wolst du mich und mein alten schmehen!
Wilt du nit werden alt und grab,[4])
Fall[5]) dein halß über ein besen ab!
Mit dem erwischt sie auß dem feuer
Ein brandt und schlug gar ungeheuer
Den gast zu der kuchen hinauß.
Der Bauer stieß jhn auß dem hauß.

Abentheurer.

Der gut gsell schrey: Nun mag ich jehen,
Diß ist mir vor allmal geschehen;
Wo ich die warheit gsaget han,
Nam ich allmal Maulstreich daran.
Mit warheit kan ich mich nit nehrn,
Kommen weder zu gut noch ehrn,
Ich komm wol eh umb leib und leben;
Drumb wil ich die warheit auffgeben,
Wil lügen, heucheln und ohren krauen
Und mit dem fuchsschwanz umb mich hauen,
Loben, was schon nie löblich ward,
Ob ich durch schmeichlerische art

---

[4]) grau. [5]) Breche.

Der welt möcht werden angenehm und werd;
Denn es ist jetzt der brauch auff erd,
Daß die welt will betrogen sein,
Gefuchsschwänzt mit eim falschen schein,
Denn wer jhr sagt die warheit schlecht,
Dem zeicht sie, er hab sie geschmecht.
Das schafft,[6]) sie schembt sich jhrer that,
Die sie nachtreibet früh und spat,
Darumb, wer umb sie leben wil,
Muß der welt heuchlen mehr denn vil,
Daß jhm kein unrath darauß wachs.
Warheit ist unwert, spricht Hans Sachs.

---

4. Ein warhaffter Schwank.

1. April 1559.

Hort zu, was ich vor langen jarn
Hab in meiner Wanderschafft erfarn.
In meinem jungen Tagen noch,
Als meinem Handtwerck ich nachzoch,
Eins Tags ich in ein Städtlein kam,
Doch ist vergessen mir der Nam,
Das geschach gleich eben in der Fasten;
Da wolt ich Essn und ein weil Rasten.
Und als ich in dem Wirthßhauß saß,
An einem Kraut und Hering aß,
Und tranck ein kaltes Bier darzu,
Und da gleich saß in meiner rhu,
Trug sich zu ein großer unrath.
Zwen Burger kamen in die Stadt
Geloffen über Stock und Stauden,
Die sagten an mit großem schnaudn[1])

---

[6]) macht.
[1]) Eile.

Dem Bürgermeister, wie sie in neben
Vor der Stadt daussen hetten gsehen
Auff dem Holtzschlag hin unde wider
Viel Reutter rennen auff und nider,
Hetten alle weiße Mützlein on.
Dergleich hattens auch sehen thon
Etlich Reutter darbey halten.
Zuhand ließen im Rath die alten
An der Stadt zuschlagen zwey Thor,
Auff daß gemelt Reutter darvor
Die Stadt nicht theten uber rasten,[2])
Wann sie vertrauten nicht am basten,[3])
Derhalb boten sie eylend auff,
Und kamen die Burger zuhauff
Mit rostigem Harnisch und Wehr
Auff den platz all erschrocken sehr;
Doch schickten sie auß in dem schrecken
In die nechst umbliegenden Flecken,
Theten weytere kundtschafft machen,
Gar wol bedacht in allen sachen,
Zogen auß, es war jhm kein schertz,
Auff angezeigt Reutter außwertz,
Doch mit gar mancherley anschlegen,
Wie sie dem Feind wolten begegen
Und jren vorteil nemen ein,
Doch wo der Reutter zuviel würe sein,
Durch was weg sie wollten abziehen
Und wider in die Stadt entfliehen.
Als sie mit jhrer Ordnung spitz
Kamen zu gemeltm Holtzschlag itz,
Die Reutter zu schlagen und zu fangen,
Do hat es weit anderst ergangen.
Kein Reutter war nie dahinkommen,
Die kuntschafftr hetn nit recht vernommen,

---

2) überraschen. 3) besten.

Sondern es warn zwölff Pauren gwesen
In blossen Hembdern und Gesessen,[4])
So Kolholtz da hetten gehauen;
Hettens für Reutter an thun schauen,
Wann die zwölff Pauren in der nehen
Hetten zwen Eychhorn lauffen sehen,
Den warns nach gloffen hin und wider
Auff disem Holtzschlag auff und nider;
Den einen hetten sie erschlagen,
Den andern auff ein Baum thun jagen.
Als aber die Pauren in den Dingen
Das Stadtvolck sahen auff sie dringen
Mit gewehrter Hand zu Fuß und Roß,
Auch mit geschell und Veldgeschrey groß,
Flohen die Pauren all gemein
Einr hie der ander dort hinein
Ins Holtz. Das Stadtvolck schrie: her, her!
Das sind die rechten Kundschaffter!
Der Burgermeister an der stat
Einen Pauren ereilet hat,
Der denn ein Eychhorn hett erschlagen,
Und thet gar ernstlich zu jm sagen:
Du Bößwicht, gib dich bald gefangen.
Der Pauer meint, man wolt jn hangen
Und sprach: Herr Burgermeister, ich bit,
Wolt euch an mir vergessen nit.
Ich wil euch den Eychhoren schencken,
Mein herr, wolt euch doch recht bedencken.
Was zeyht jr uns, daß jhr mit gwalt
An unser arbeit uns überfalt.
Wir sind die Pauren von Ehenfeldt,
Ghörn auch in diß Ampt obgemeldt.
Als die Burger sindt jnnen worn,
Da bließ jr einer ein Kühorn,

---

[4]) Hosen.

Darmit den Frieden an thet sagen;
Sobald ließ man von dem nachjagen.
Die Paurn auch wider kommen theten,
Die sich im Wald verkrochen hetten.
Die fragt man, ob sie in der nehen
Nicht etlich Reutter hetten gesehen.
Darzu sagten sie alle: Nein,
Wir Pauren sind da gewest allein
Und haben Kolholtz umbgeschlagen;
Auch theten zwey Eychhörnlein umbjagen.
Nach dem hielten die Burger Rath,
Wider zu ziehen in die Stadt.
Eins theils die wolten nit zuhauß,
Blieben auf den Dörfern herauß
Und zechten Bier dieselben Nacht,
Auff daß man jr nit spott und lacht.
Jr Weiber aber leidig warn,
Meinten, jn wer was widerfarn,
In dem Scharmützel gar umbkommen,
Haben groß schrecken darob eingnommen.
Der Bürgermeister auff den schaden
Hat zu Nacht sein Rathsfreund geladen
Zu dem erschlagenen Eychhorn,
Wellicher jhm zur peut ist worn,
Und haben sich zusam gesetzt
Und alles unmuths sich ergetzt,
Den sie des Tags hetten empfangen.
Als aber die Nacht war vergangen,
Kamen die andern auch all wider,
Hin heym zu hauß so schlich ein jeder,
Und theten hernach in viel tagen
Kein wort von dieser Auffruhr sagen,
Den die zwen Eychhorn hettn angericht.

Der Beschluß.

Da macht ich darvon diß Gedicht,
Niemand zu leyd oder undanck,
Sondern zu einem frölichen schwanck,
Weil niemandt ist so wol versehen,
Daß jm nicht möcht dergleich geschehen,
Wann offt tragt sich zu ungefehr
Ein sach, sam schröcklich, groß und schwer,
Die doch am End geht schimpflich auß,
Daß der groß Berg gepiert ein Mauß,
Wie den Esopus thut beschreiben.
Darbey wil ichs auch lassen bleiben,
Daß mir kein unwill draus erwachs,
So sagt zu gutem Schwanck Hans Sachs.

Diesem Schwank scheint wirklich eine Thatsache aus der Nähe Nürnbergs zu Grunde zu liegen, weil der Dichter ihn selbst einen warhafftigen Schwanck nennt, die Fertigung so sehr entschuldigt, und sie auf den 1. April datirt.

Dritte Abtheilung.

Schauspiele.

1. Fastnachtsspiel mit fünf Personen.

Der Teuffel mit dem Kauffmann und den alten Weibern.

Der Kauffmann tridt allein ein, redt mit jm selb und spricht:

Du feindtselig, neidisch glück,
Wie bist so wanckel und so flück,
Wie freundtlich thest dich mir erzeigen,
Als ob du werest mein leib eigen
Etwa biß in das siebendt Jar!
Itzt bist mir widerwertig gar;
Hinter sich gehn all mein anschleg,
Alls mein sach setzt du in die schreg,
Wann mir ist je in kurtzen tagen
Der geldtschuld worden viel entragen,[1])
Groß untreu leidt ich von mein knechten,
Hab stets zu fechten und zu rechten;
Auch hab ich vil verlegner war.[2])
Mein handel stockt jetzt ganz und gar;
Seit mir mein war wurt aufgehauen,[3])
Hab ich verlorn glauben und trauen,
Und steck dazu in grosser schuldt.
Des reit mich so groß ungeduldt,
Daß ich gar schier verzweiffelt bin,
Dieweil du glück weichst von mir hin.
Ich glaub, wenn jetzt der Teuffel käm,

---

[1]) enttragen, entzogen. [2]) Waare. [3]) geraubt auf der Straße.

Mir gelt geb, daß ichs von im näm
Ein zeitlang, und wer darnach sein,
Daß ich abkäm des unglücks mein.

Der Teuffel schleicht hinein und spricht:

Kauffmann, ich hab gehört dein klag,
Wilt nachkummen deiner zusag,
So hilff ich dir auß dein armut.
In kurtz wirst reich, mechtig an gut,
Daß du gewinst an aller war,
Doch daß du über zehen Jar
Dann wöllest gar mein eigen sein.
Wilt du das thun, so schlag mirs ein,
Und nimb den sack mit gelt darauff.

Der Kauffmann nimbt den geltsack, schlegt jmbs dar und spricht:

Ja, doch was ich kauff oder verkauff,
Daß ich an aller war gewinn!
So nimb darauff mein handschrifft hin,
Geschrieben auch mit meinem blut.

Der Teuffel nimmt die Handschrifft und spricht:

Nun, zeuch du nur hin, es ist gut.
Ist keiner mehr hie in diesem hauffen,
Der sich wolt geben mir zu kauffen?
Ich hab noch grosses gut und Gelt,
Darmit ich verblendt alle Welt,
Dieweil nach Reichthum sie all streben;
Ir vil in meinem netz bekleben.
Doch weil ich hie findt keinen mehr,
Mit wissen ich von dannen kehr.

Der Teuffel gehet aus, so kumet[4]) der alt Amice[5]) und spricht:

Glück zu, glück zu, ich such ein hinnen,
Ich kan jn aber da nit finnen.

---

[4]) so kommt, (nach zehn Jahren nämlich). [5]) ein alter Freund.

Alde, nembt mirs nit auff in gfer.
Da kumbt der recht gleich eben her.
Heyl dir mein Freundt, ich hab in nehen
Mit augen dich gar nit gesehen,
Seit ich zu Leon bei dir war,
Ich mein, es sey wol zehen Jar;
Daselben klagst groß unglück mir.
Mein Freundt, wie geht es jetzundt dir?
Mir dünckt, dein gstalt sey jetzundt gut.

Der Kauffmann spricht:

Ja, da war elendt und armut,
Jtzt aber steht es umb mich wol.
Mein gwelb und kast ist wider vol,
Das glück ist völlig in meim Hauß,
Alls unglück ist gejaget auß,
All sach stündt recht und war alls gut,
Nur ein Ding mich bekümmern thut,
O daß allein dasselb nit wer!

Amice spricht:

Was ist dasselb, mein Freund sag her,
Ob ich möcht hilff thun oder raht.

Der Kauffmann spricht:

Mein Freundt, es sich begeben hat,
Als vor zehn Jaren das unglück
Mich ritt so hart in allem stück,
Daß ich dem Teuffel mich ergab,
Wo er mir hülff an gut und hab,
Daß ich gewünn an aller war,
Und daß es weret zehen Jar,
So wolt ich denn sein eigen sein.
Nun geht das zehent Jar herein,
Daß ich groß gut gewunnen hab,
All mein war gehn mir glücklich ab;

Derhalb ich nun betrübet bin.
Ich fürcht, er wert mich füren hin,
Darfür weiß ich kein hilff und raht.
Weist etwas, eh es wert zu spadt,
So sags, auff daß ich würt erlöst.

Amice spricht:

Mein Freund, verzag nit, sey getröst,
Ich wil ein war dir zeigen an,
Die kauff, so wirst nichts gwinnen dran,
Solts gar nit kunnen verkauffen;
Darmit dem Teuffel magst entlauffen,
Quidt, ledig werden deiner pflicht.

Der Kauffmann spricht:

Mein Freundt, ich bit, mich unterricht
Der war, so wil ichs kauffen ein.

Amice spricht:

So gehin, lieber Freundte mein,
Kauff ein zwey alte böse weib,
Högredt und bucklet sindt von leib,
Geruntzelt, ghrumpffen und ungschaffen,
Murret und muckisch wie die Affen,
Die setz ins gwelb zu ander war,
Was gelts, und hastus feil ein Jar,
Wo du ein pfenning an jn gewinst.
Eine du auf dem Seumark finst;
Die ander magst du wol erfarn,
Hinter Sanct Jacob, bei siebentzig Jarn,
Die hat im halß gar keinen zan;
Sie nam vert erst ein jungen Man,
Der hat jren beutel geschorn,
Der alten jr gülden anworn.
Ich glaub, er geb dirs gern zu kauffen,
Er wirt ohn das bald von jr lauffen.
Eil, saum dich nit in diesen Dingen.

Der Kauffmann spricht:

Ach kumb, hilf mirs zu wegen bringen.

Amice spricht:

Nun geh nur hin, ich wil mit dir,
Daß wir den Rathschlag enden schier.

Sie gehen beide ab.

Der Teuffel kumbt und spricht:

Der Kauffmann ist schier worden flück,
Er nimbt auff in wolfart und glück,
Das zehendt Jar thut sich umbneigen,
Dann wirt ich jm den zettel zeigen
Und jn alsbaldt nemen mit mir.
Das zil, das ist am ende schier,
Daß er mein wirt ohn all einred,
Des bunds halb, den wir bschlossen bed.

Der Teuffel feret auß.

Der Kauffmann kumbt, fürt zwey alte Weiber an eim strick und spricht:

Nun setzt euch hin zu ander war,
Streicht hinter sich die runtzel gar,
Butzt euch, stellt euch munter und rundt,
Ob ich euch beid verkauffen kundt
Mit gutem gwin, zu nutz und ern.
Ich will euch hie der mucken wern,
Daß die fliegen nicht auff euch sitzen,
Eur zarte angsicht beschmitzen.
Da kumbt ein Kauffmann, richt euch auff,
Auff daß ich euch mit gwin verkauff.

Amice kumbt und spricht:

Mein lieber Freundt, gelück und heil!
Was hast du für ein war hie feil.

Der Kauffmann spricht:

Mein Freundt, kauff mir eine ab.

Amice spricht:

Solcher war ich gnug daheimen hab.
Mein Schwigr, ich kann jr nit loß werden,
Ich wolt, sie leg unter der erden!

Der Kauffmann spricht:

Ey lieber, nimm jr eine an.

Amice spricht:

Wie, soll ich die mit dem Buckel han?
Sie hat ein bürlein, sam well sie wandern,
Sie müst mir von eim hauß zum andern
Holen neue mer und pöltzlein.[6])

Die Bucklet spricht:

Seh, lieber Narr, wilt du ein höltzlein,[7])
Ich bin kein Frau zu solchen sachen.

Amice spricht:

Was kannst denn? Kanst du wetter machen?
Du bist ein unhuld, kanst es wol!

Die Bucklet spricht:

Redst im schlaf oder bist du vol,
Oder hast das bler[8]) vor den augen.

Amice spricht:

O du trinkst lieber wein denn laugen;
Du hast ja warlich schlechte federn.

Die Bucklet spricht:

Du unflat, daß ich dich solt edern![9])

---

[6]) Gespötte. [7]) Prügel. [8]) falsch sehen. [9]) schinden.

O daß ich mich jetzt dörft geregen,
Ich wolt dir ein gelbn kitl anlegen,
Mein zauberey dir machen war.

Amice spricht:

Mit dieser hexen hab ichs gar;
Der Teuffel hat jr das aug ausblasen.

Die Bucklet spricht:

Ich scheiß dir oben auff die Nasen.
Laß mich unkheit[10]) und hab dirs gicht.

Amice gesegnet sich und spricht:

Nein, nein, nein, nein, das gehr ich nicht,
Ich hab des alten pfenwartz genug.

Der Kauffmann spricht:

Schau, ob die ander sey dein fug;

Amice spricht:

Mich dünckt, die sey eine kuplerin.

Die Alt spricht:

Mich dünckt, ich hör ein Narren hin![11])

Amice spricht:

Sie ist ein kuplerin, ich schmecks.

Die Alt spricht:

Schau, kumb her, Henßlein, wilt eins wecks?[12])
Ich hab kupelt der Mutter dein,
Und vor eim Jar deim Schwesterlein.
Geh von mir, hab dir drüß und peulen!

---

[10]) ungeheit, ungeschoren. [11]) hinnen, hierinnen. [12]) weg.

Amice spricht:

Mein alte, thu dich nit vast meulen,
Zürn nit so sehr, du wirst sunst schwartz!
Du bist schneweiß, wie brents hartz;
Liebe, schon deiner graben[13]) har.

Die Alt spricht:

Botzleichnam, schau, iß aber war,
Wilt du nit werden alt und grab,
So faln halß uber ein besen ab.
Laß mich ungfredt[14]) mit dem gespey.

Amice spricht:

Es sind geschlachte pfenwart zwey.
Wie wilt du mirs all beidt geben
Zu kauffen, sie wern mir eben?

Der Kauffmann spricht:

Lieber, was woltest du mit jm thon.

Amice spricht.

Das wil ich dir fein zeigen an.
Ich wolts mit einer bernhaut zudecken,
Und wolts mit grünen rauten bstecken,
Und dem Teuffel zum neuen Jar schenken.

Die Bucklet spricht:

Du gienmaul,[15]) man wirt dich noch hencken,
Du bist an haut und har entwicht.[16])

Amice spricht:

Alde mein Freund, hie bleib ich nicht.
Kumb, wir wöllen zum süssen wein;

---

13) grau. 14) ungeplagt. 15) Gähnmaul, Maulaff.
16) nichtsnütz.

Laß nur die war allhie allein,
Es wird dirs warlich niemand stelen!

Der Kauffmann spricht:

Thut euch ein weil zöpffen und strelen,
Und butzt euch fein auf das hingeben.

Sie gehen beyde ab.

Die Alt spricht:

Das thun wir, wenn es uns ist eben.
Ich merck, man spot nur mein und dein;
Hat uns der Teuffel bracht herein?
Ich wolt noch lieber auffm seumarck sitzen,
Kupeln, finantzen[17]) und popitzen.[18])
Ich weiß, dir ist auch hinnen bang,
Ich sich, dein zeit ist dir auch lang;
Werst lieber bey deim jungen Man.

Die Bucklet spricht:

Er hat mir all mein gut verthan
Und hat sich gehenckt an mein Maidt,
Schlegt mich jetzund auff haberweidt,[19])
Bin von jm veracht und verschmecht.

Die Alt spricht:

Es gschicht dir zwar nit gar unrecht,
Weil du jung warst, hastus auch than
Deim alten, armen, frummen Man;
Jetzundt der jung dich widerzalt,
Weil du wardst ungschaffen und alt.
Worumb nambst deins geleichen nit!

Die Bucklet spricht:

Ey des schüdt dich der jarriedt,[20])

---

[17]) wuchern. [18]) vergeuden. [19]) Haberstoppeln. [20]) Fieber, Pest.

Du unendtlicher balg du gelber!
Ich mein, du seist an dir selber,
Du frumb Frau; man kendt dich wol,
Tag und nacht bist gar stütvol,
Nerst dich mit allen bösen stücken!
Drumb magst du wol dein maul zudrücken,
Und liest den hund wol billig schlafen.

Die Alte spricht:

Lag ich doch nie bey keinem Pfaffen,
Bin bey keim Münch ergrieffen worn,
Wie du; zeig, wo sind deine ohrn?
Schau zu, die meinen hab ich noch.

Die Bucklet spricht:

Ey, so hast du tragen das bloch;
Da dir der Löw[21]) die baucken schlug,
Und mit dir umb den Marck rumb zug,
Da loffen wol hundert buben mit.

Die Alt spricht:

Das felt auch deiner Freundtschafft nit.
Meinst, ich hab dein Tochter nit kendt,
Die man hat durch die backen brendt?
Hastus gut, du magsts wol bieten.

Die Bucklet spricht:

Du leugst, kanst dich heint mein nit nieten;[22])
Ich wolt dir auff dem maul baldt tantzen.

Die Alt spricht:

Wem, mir?

Die Bucklet spricht:

Ja, dir!

---

[21]) Knecht des Scharfrichters. [22]) besiegen.

Die Alt feret auff und spricht:

So schlag her, hab dir alle frantzen,[23]
Ich wil ein genglein mit dir thon,
Solt ich sein gleich im branger stohn.

Sie bleuen einander.

Der Kauffmann kumbt geloffen und spricht:

Wie, hebt mein war an zu rumorn?
Ich mein, sie sey unsinnig worn.
Setzt euch, ins riedtnamen,[24]) habt ru,
Biß daß ich euch verkauffen thu.

Der Teuffel kumbt und spricht:

Hör Kauffmann, jetzundt bist du mein.
Die zehen Jar verlauffen sein,
Darinnen hast gewunnen zwar
Reichlich an einer jeden war.
Zu dem hab ich geholffen dir;
Mach dich baldt auff, du must mit mir.

Der Kauffmann spricht:

Mir nit, ich hab da noch ein war
Gehabt nun auff drey viertel Jar,
Die wil man auch, wie obgemelt,
Weder umbsunst oder umb gelt.
Wer sie ansicht, hat jr schon gnug,
Wie offt ich diese war fürtrug,
Kundts weder verkauffen noch verstechen.[25]
Drumb bin ich von deinem ansprechen
Quidt, ledig, loß gesaget gar.

Der Teuffel gehet umb sie herum und spricht:

Was hast denn für ein böse war?
Is die? Ich muß sie auch beschauen.

---

[23]) Lustseuche. [24]) ins Teufelsnamen. [25]) versteigern.

O gsell, mir thut selb darob grauen,
Umb sie liegen groß spital blumen,
All beid sie wie die Beren brummen.
Sag mir, sindt es zwey Meerwunder?
Ach der scheutzlichen, schnöden Kunder![26]
Was hast an dem Unziffer kaufft,
Das allenthalben vol flöch laufft,
Grandt,[27] kifft und zanket tag und nacht?
Du Narr, wo hast nur hin gedacht,
Wie viel gelts hast du umb sie geben?

Der Kauffmann spricht:

Sieben thaler gleich und eben.

Der Teuffel spricht:

Sie sindt nit sieben heller werdt;
Sie legen mir lieber unter der erdt,
Denn daß sie beidt hetten das leben.

Der Kauffmann spricht:

Ich wil sie dir all beidt gleich geben,
Und laß mich ledig lieber gsell;
Führ sie beidt für mich in die Hell,
So hast du die ein zu gewin.

Der Teuffel spricht:

Ja wol, ich führs nicht mit mir hin;
Eh ich nemb die verpaffelt war,
Eh zel ich dich quidt, ledig gar.
Sie sind mir zu hart und zu streng,
Sie machen mir die Hell zu eng,
Es sindt zu alt, naß, böse Katzen,
Sie soltn mir wol die augen außkratzen.
Solch alter, böser Weiber drey

---

[26]) Unthier, Ungeheuer. [27]) streitet.

Fiengen im feldt den Teuffel frey.
Darumb wöl wir sie schicken schier
Zumb trayras,[28]) zu dem sauren bier,
Da finden sie wol jren käuffel.

Die zwen faren auff, schlagen den Teuffel und faren mit im aus und sprechen:

So wehr dich unser, du loser Teuffel!

Die Alt schreydt:

Schlag zu, gehr zu[29]) und bleu jn auch
Sein rucken so weich als den bauch.

Der Kauffmann beschleust:

Mit euch fahr alles unglück auß
Und kumb nit mehr in dieses Hauß.
Jr erbarn Herrn und züchting Frauen,
Und all, so hie dem spiel zuschauen,
Auch bit wir den Herrn[30]) sambt den gesten,
Uns auff zu nemen in dem besten
Unser kurtzweil und Faßnachtspiel.
Ob wir jm hetten gethan zu viel,
Wolt das unser thorheit zu rechen,
Und uns all gar treulich versprechen[31])
Bei alten, frummen, erbarn Frauen;
Der lob bleibt ewig unverhauen.
Denn wir nit haben gespielt zu laidt,
Sonder, bey unserm Ehr und Aidt,
Zu Fröligkeit und gutem muht,
Wie man denn jetzt vor Faßnacht thut.
Auff bit, nembt das im besten an,
Auß dem drey kurtzer lehr wir han,
Erstlich, daß man vertraue Gott

---

28) Wirthsname. 29) gehren = raufen. 30) Hausherr. 31) vorsprechen, gutes Wort einlegen.

Umb hilff in aller angst und noht,
Der kann helffen zu rechter zeit
Auß aller widerwertigkeit,
Fliech all gespenst und zauberey.
Zumb andern, wenn auch kummet bey
Ein freundt, getreu, still und verschwiegen,
Dem man mag klagen das anliegen,
Daß man den hab lieb, werdt und holdt;
Er ist edler, denn rotes Goldt.
Zum dritten, daß sich in der jugendt
Ein Mensch fleiß guter sitten und tugendt
Und bleib mit lastern unbeschwert,
Der wirt im alter lieb und wert
Und bewart vor viel ungemachs.
Eine gute nacht wünscht euch Hans Sachs.

Die Person in das Spiel.

Der arm Kauffmann.
Der gut alt Freundt.
Die Bucklet eineugig.
Die alt Kuplerin.
Der Teuffel.

27. Nov. 1559.

2. Ein Faßnachtspiel mit vier Personen.

Der Eulenspiegel mit der Pfaffenkellerin und dem Pferdt.

Eulenspiegel geht ein und spricht:

Ich lauff daher über das Feldt,
Der Wind ist kalt, ich hab kein Geldt,
Wo soll ich armer aber nauß,
Den affterwinter halten hauß?
Ich will gleich auff Braunschweig zu traben;
Da will ich mein geläger haben,
Dem Fürsten seltzam possen reissen,
So thut er mich trencken und speissen,
Biß daß der Sommer einher tritt;
Dann wander ich und bleib gar nit.

Eulenspiegel geht ab.

Hertzog von Braunschweig geht ein, redt mit ihm selbst und spricht:

Das kan mir ein stoltzer Pfaff sein,
Der mir abschlegt die werbung mein.
Ich weiß in Braunschweig kein Edlman,
Der mir ein solches het dürffen thon.
Kan ich, ich wil jn wider treffen,
Den lausing Pfaffn närrn und äffen.

Er setzet sich, nimbt den Kopff in die Hend.

Eulenspiegel geht ein und spricht:

Gnediger Herr, wie so allein?
Ir seit gantz traurig, als ich mein.
Eur Gnad war frölicher fürwar,
Als ich bey euch war vor eim Jar.
Seyt guter ding, eurn unmuth verkehrt,
Eur Schwigr Gut ist noch unverzehrt.

Der Fürst spricht:

Mein Eulenspiegel, sol ich dir nit sagen,

Wir haben leicht vor zweyen tagen
An Pfarrherr von Risenburg begert,
Daß er uns geben wolt sein Pferdt
Zu kauffen, und wolten jhm eben
Wol sechzig Thaler darumb geben.
Das hat der Pfaff keinswegs wölln thon,
Sein Gaul versagt, und schau, darvon
Sind wir verdrossen und unwillig
Auff den Pfaffen, und nit unbillig,
Und thut uns auff jhn weh die schmach.

Eulenspiegel spricht:

Gnediger Herr, ein schlechte sach
Ist das! Ich wolt wettn, mit eim gringen
Wolt ich den Gaul zuwegen bringen.
Ich kenn den Pfaffen und er mich,
Und hett nur ein baar Thaler ich,
Darmit ich köndt bey jm ein wochen
Zehren, darnach list mich nur kochen,
Ich wolt jm frey sein Gaul abschweysen.

Der Fürst spricht:

Wo du das endst, wird dir verheysen,
Mit zweyntzig Thalern ich zu verehrn.
Nimb das baar Thaler zu verzehrn
Beim Pfaffen. Bringst du uns das Pferd,
So solt bey uns auch sein gewert,
Was du bittest in allm stück.
Fahr hin, ich wünsch dir darzu glück.

Der Fürst geht ab.

Eulnspiegel redt wider sich selbst und spricht:

Das wird ein rechte sach für mich,
Und bring das Pferd zu wegen ich,
So erdapp ich ein gute schenck.
Ich wil versuchen list und renck,

So ich mein lebtag hab gelehrt,
Daß ich zuwegen bring das Pferdt,
So hab ich den Winter Futter und Mahl;
Ich acht nicht, wer das gloch[1]) bezal.

Eulnspiegel geht ab.

Der Pfarrherr von Risenburg gehet ein mit seiner Kellerin und spricht:

Margaretha, lieber, heyß baß ein,
Ich sol beten die Horas mein,
So sind mir gleich die Hend erstarrt;
Es hat heint drauß gefroren harrt.

Kellerin spricht:

Ja warlich, es sind dem Bader worn
Zwo Endn auff der obern Bänck[2]) erfrorn.
Wie seyt jr nur so leiß gebachen;
Ich muß mir gleich der abweiß[3]) lachen.
Wie, wann man euch neht in ein Beth,
Daß euch nur nicht erfrieren thet
Der Eyerstock, mein lieber Herr!

Der Pfaff spricht:

Ey, was sol das unnütz geschnerr!
Mein Margret, was han wir heut zessen?

Kellerin spricht:

Hab etwann auff ein seidlein Kressen,
Die wil ich halb siedn und halb bachen,
Ein brennte Suppen darzu machen.
Mein Herr, habt jr nicht genug daran?

Der Pfaff spricht:

Schau, wer am Pfarrhof klopfet an.

---

1) Zeche. 2) in der Badstube auf der obersten Stufe. 3) Abweisheit, Thorheit.

Die Kellerin schaut nauß und spricht:

Es wird der Eulenspiegel sein.

Der Pfaff spricht:

Geh, lieber, so laß jhn herein,
Er treibet wol so gute schwenck,
Und seltzam abgerieben renck.

Kellerin spricht und geht ab:

Wie habt jhr nur den Narrn so gern;
Euch wird einmal deß Narren wern.

Eulnspiegel geht ein und spricht:

O mein Herr Pfarrer, **bona dies.**

Der Pfaff spricht:

Mein Eulnspiegel, **semper quies.**
Wann her deß Lands im staubing wetter.
Bist übern Wald kommen so spetter?[4])
Hast darinn hörn husten kein Hasen?

Eulnspiegel spricht:

Ja, jr drey auff eim Baume sasen
Und pfiffen auff einer Sackpfeiffen,
Ich kont jr aber kein ergreiffen.
Mein Herr, ich komb uber das Veldt,
Bin jetzt auch reich an barem Geldt,
Wann jr mir vergünnet in ehrn
Bey euch im Pfarrhof zu verzehrn
Biß daß die gröste kält nachliß,
Alsdann ich ein Federn auffbliß,
Wo die hin flög, da zög ich hin.

Der Pfaff spricht:

Mein Eulenspiegel, darzu ich bin

---

[4]) mühsam.

Willig, ein tag, zwen oder drey,
So lang das lieb uns beyden sey;
Doch must du auff dem Boden ligen.

Eulnspiel spricht:

Da will ich in das Heu mich schmiegen,
Wil lieber auffm Boden lign denn hangen.

Kellerin spricht:

Was wölt jr mit dem Lappen anfangen,
Der stets vol schalckheit stecken thet,
Daß er gleich oben über geht?

Eulnspiegel spricht:

Ich geh zu zeiten auch unden über;
Du hiltst ungern dein Nasen drüber.
Köchin, heb die zwen Thaler auff,
Daß ich nit mit der urtn [5]) entlauff.

Der Pfaff spricht:

Schau, Eulenspiegel der ist gut,
Dir baß, denn du jm, trauen thut;
Geh, richt uns schier das Essen zu.
Eulenspiegel was wilt machen du?
Ich muß jetzt hinein gen Chor stohn.

Eulnspiegel spricht:

Ich mag nit in die Kirchen gohn,
Weil ich schier in der stubn erfreur,
Auch hat die Kirchn ein altes Gemeur,
Das möchte etwan auff mich fallen.

Der Pfaff spricht:

Du kanst ein obendrauff [6]) in allen!

---

[5]) Zeche. [6]) Trumpf, Ausrede.

Nun, geh zum Ofn, und werme dich,
Biß das Amt hab verrichtet ich,
Dann wöllen wir zu morgen essen.

Eulnspiegel spricht:

Ziecht hin, das wil ich nicht vergessen,
Deß Ofens kan ich nit entpern,
Wil auch mit helffen essen gern.

Der Pfaff geht ab.

Eulnspiegel redt mit ihm selbst und spricht:

Nun ich lig hie etliche tag,
Wie sol ich nun auff mein zusag
Das Roß zwegn bringen? Sol ichs stehln,
So gehört mir ein Strick ant Kehln,
Das wer mein lohn und rechter theyl;
Nun ist jm auch das Roß nit feyl,
Wie muß die sach ich greiffen an?
Jetzt weiß ich, wie ich jm wil thon!
Ich will mich legen auff die Banck,
Und stellen, sam sey ich todt kranck.
Dasselb sol mir der anfang sein
Zu diser Abentheuer mein.
Ich wil dem Pfaffen ein possen reissen,
Ob ich jn köndt umbs Roß bescheissen.

Er legt sich auf die banck.

Die Kellerin kombt und spricht:

Sich, Eulenspiegel, wie ligst allhie?

Eulnspiegel spricht:

O Margareth, ich war krancker nie,
Ich bitt dich, mach mir ein Biersuppen;
Greif, wie thut mein hertz ächtzn und schuppen!
Ich hab noch vier Thaler bey mir,
Die wil ich all vier schaffen dir,
Wenn ich stirb, mein darbey zu dencken.

Die Kellerin geht zu jhm und spricht:

Mein Eulenspiegel, was thut dich krencken?
Hast nechten zu vil Bier getruncken?

Eulnspiegel spricht:

Ich laß mich sein gleich wol geduncken.[7])

Kellerin spricht:

Ey, wie bist du so gar erblichen!

Eulnspiegel spricht:

Es sind mir all mein kräfft entwichen,
Solt ich mich denn nit drob entferben?
Ich förcht warlich, ich müß noch sterben.

Die Kellerin greifft jhn an und spricht:

Es sind dir schon dein Hend erkalt!
Ach mein Eulnspiegel, dich warm halt.

Der Pfaff kombt und spricht:

Was da, was da, was macht jr zwey?

Kellerin spricht:

O lieber Herr, last eur geschrey!
Wol ist der Eulenspiegel so schwach.

Sie geht ab.

Der Pfaff geht hinzu und spricht:

Mein Eulenspiegel, wie steht die sach?

Eulnspiegel spricht:

Mein sach steht nit, sonder sie leit.

Der Pfaff spricht:

Sag mir, woher hast dein Kranckheit?

---

[7]) es däucht mir auch.

Eulnspiegel spricht:

O Herr, oben auff der Banck
Da bin ich also leichnam kranck,
Ich fürcht, ich müß gen Himel fahrn.

Der Pfaff spricht:

So mußt du vor dein Seel bewarn.

Eulnspiegel spricht:

Muß ich jr denn ein Pantzr anlegen?

Der Pfaff spricht:

Mein Son, es wird dir stehn entgegen
Der Teuffel, den must überwinden
Mit kampf und jn fahen und binden.

Eulnspiegel spricht:

Mein Herr, ich lig in solchen nöten,
Daß ich jetzt kaum ein Floh köndt töten,
Wie köndt ich mit dem Teuffel kempffen!

Der Pfaff spricht:

O der Teuffel ist gut zu dempffen,
Du must hie thon ein gantze Beicht,
Zu stund der Teuffel von dir weicht.

Eulnspiegel spricht:

Mein Herr, euch mag ich beichten nit.
Es ist an euch mein grosse bitt,
Wölt nach eim andern Pfaffen schicken,
Mit dem wolt ich mein Seel erquicken.
Ich hab ein Sünd, ist wider euch.

Der Pfaff spricht:

Du darffst ob mir haben kein scheuch,
Beicht, was du wilt, ich muß verschweigen.

Wo ichs eim Menschen thet anzeigen,
Ich kömp umb mein priesterlich Ampt
Sampt meiner Pfarr, und allemsampt,
Und wo ich auch nicht thet entfliehen,
Thet man mir zungn zum nack ausziehen
Bey dem Bischoff von Mersenberg.

Eulnspiegel spricht:

Weyl ich bey euch lig zu Herberg,
Und wolt darob han kein unwillen,
Und die sach halten gar im stillen:
So wil ich euch gleich beichten her;
Doch eins ist mir allein so schwer.

Der Pfaff spricht:

Ey sags, und laß nicht unterwegen.

Eulnspiegel spricht:

Ach, ich bin bei der Margredn glegen.

Der Pfaff spricht:

Bey welcher Margredn? bei meiner meid?

Eulnspiegel spricht:

Ja!

Der Pfaff spricht:

Ey, das wer Trüß und das Hertzleid.
Ey, du verheyter [8]) Ehrendieb.

Eulnspiegel spricht:

Ey lieber Herr, sie hett mich lieb,
Und mauset [9]) heymlich stets umb mich.

---

[8]) verdorbner. [9]) schleichet.

Der Pfaff spricht:

Ey, ey, der Teuffel hole dich!
Must du mir drumb ein solches than.

Eulnspiegel spricht:

Ey Herr, jr zeiget mir vor an,
Ich solt her beichtn, wer, was es wolt,
Kein gfahr ich von euch warten solt.

Der Pfaff spricht:

Nun, nun, ich darff mit dir nit balgen;
Zum nechsten nimb Herberg am Galgen,
Und nimmer in mein Pfarrhof kumb.

Eulnspiegel spricht:

Mein lieber Herr, zürnt nit darumb.
Ich wil geleich jetzund aufffstehn,
Und wil versuchn, ob ich möcht gehn;
Will auff den Boden legen mich,
Ob daselben möcht rhuen ich.

Eulnspiegel steht auff, geht hin.

Der Pfaff redt wider sich selbst und spricht:

Geh hin, und daß du müst erkrummen!
Wolt, du werst mir ins Hauß nie kummen.
Ey, sol ich nicht von wunder sagen:
Mein schlöpsack[10]) thet vor zweyen tagen,
Sam hett sie Eulenspiegel nit gern!
Harr, kombts, ich wil jr trucken schern.
Margreth, Margreth, komme herein.

Die Kellerin kombt und spricht:

Ich hab zu schaffn, was wölt jr mein?
Ich muß ein suppn machen dem krancken.

---

10) Die Kellerin.

Der Pfaff spricht:

Ey, deß muß dir der Teuffel dancken!
Ist dir der Narr lieber denn ich?

Kellerin spricht:

Ey, er hat fleissig beten mich,
Ich solt jm ein Biersuppen machen.
Wil jm gleich Streublein dazu bachen.

Der Pfaff spricht:

Ey, ey, da schlag der Teuffel zu.
Beim Narren bist gelegen du!
Ja, nöten[11]) wartst du sein so wol,
Das red ich von dir unverhol.
Er sagt es selber von dir fein.

Kellerin spricht:

Das ist erlogn ins maul hinein,
Ich wolt mir wünschen nit deß Narren.

Der Pfaff spricht:

Wie darffst du mich also anschnarren,
Du scheutzlicher Bubnsack, du gelber!

Kellerin spricht:

O Pfaff, du bist leicht an dir selber;
Wann du bist selbst mit Hurn zuletzt
Gleich wie ein Jacobsbruder[12]) bsetzt
Mit Jacobsmuscheln frü und spat.

Der Pfaff spricht:

Du leugest mich an, du Unflat.

Kellerin spricht:

Du leugst.

---

11) darum. 12) Wallfahrer nach St. Jacob.

Der Pfaff spricht:

Du treugst.

Sie rauffen und schlagen einander.

Eulnspiegel kombt und spricht:

Ey, was habt jr für ein geschrey,
Als ob der Teuffel in euch sey!
Wie habt jr mich so ubl erschreckt,
Aus einem süssen schlaf erweckt!
Warumb schlagt jr euch miteinander?

Die Kellerin laufft auff ihn und spricht:

Ey, dises machst du alles sander,
Du unendtlicher Bub vertrogen!
Du hast mich schendlich angelogen;
Sag, wo bin ich bey dir gelegen?

Eulnspiegel spricht:

Ey Margreth, wer thut darnach fregen?

Kellerin spricht:

Da muß ich hörn vom lausing Pfaffen,
Du sagst, du habst bey mir geschlaffen.

Eulnspiegel spricht:

O domine, jr habt vielleicht
Etwas gesaget auß der Beicht,
Macht mich und die fromm meyd zu schanden?
Ich schwer ein Eyd mit mund und handen,
Daß ich es wil dem Bischoff klagen,
Daß jr auß euer Beicht thut sagen,
Wann ich bin wol bekandt zu Hof,
Zu Merseburg bey dem Bischof,
Darob wird euch der Teuffel bscheissen.
Man muß euch zung zum nack außreissen.
Was gilts, ich wil euch machen tantzen!

Der Pfaff spricht:

Ach mein Eulnspiegel, mach kein kramantzen.[13])
Nimm die sach auff in guten schwencken,
Wil dir ein dutzet Thaler schencken.

Eulnspiegel spricht:

Ein dutzet Thaler klecket nit;
Es hilfft auch weder fleh noch bit,
Jr gebet mir denn euer Pferdt.

Der Pfaff spricht:

Es ist wol achtzig Thaler werth;
Der Fürst wolt mir sechtzig drumb geben.

Eulnspiegel spricht:

Was jr wolt, es gilt mir gleich eben.
Gebt jr mirs Pferdt, so wil ich schweigen,
Wo nit, so wil ich es anzeigen
Dem Bischof, ich geh schon dahin.

Der Pfaff spricht:

Jn großen ängsten ich jetzt bin;
Nun, besser ist, ich geb das Pferd,
Denn daß ich abgestossen werd
Zu Risenburg von meiner Pfarr.
Geh hin, nimm das Pferd, du schalksnarr,
Und sag kein Menschen nichts darvon.

Eulnspiegel spricht:

Ja, mein Herr Pfarrherr, das wil ich thon.
Jch reit das Roß dahin. Alde.

Der Pfaff redt wider sich selbst und spricht:

Reit hin, daß dich die plag besteh,

13) Possen.

Du arger Schalck, ob andern allen.
Wolt, daß du thetst ein beyn abfallen,
Eh dann du auß dem Dorff thetst kommen!

Kellerin kombt und spricht:

Herr, Eulnspiegel hats Roß genommen,
Und reit darvon, der arge Schalck.

Der Pfaff spricht:

Das richtst du zu, du Jldesbalck,
Du bringst mich um das Roß verwegen,
Dieweil du bist bey im gelegen.
Ich wil dirs Roß vom hals noch schlagen.

Kellerin spricht:

Jr thut aber kein warheit sagen,
Daß ich bey jhm gelegen bin.

Der Pfaff spricht:

Geh mir nur aus den Augen hin,
Ich mag dich nicht mehr ansehen.

Kellerin spricht:

Mein Pfaff, das sol gleich bald geschehen;
Ich weiß schon ein Pfaffen, ein andern,
Zu dem wil ich gestracks hinwandern,
Bei dem ich ungeschlagen bin.

Sie wil gehn.

Der Pfaff schreyt:

Ach Margreth, liebe Kellerin,
Bleib, es sol alls verziegen sein.

Kellerin spricht:

Nein, nein, ich komb nit mehr hinein,
Bhalt die zwen Thaler für mein lohn.

Sie geht ab.

Der Pfaff spricht:

Erst bin ich ein elender Mon,
Glaub, kein elender sey auff Erd,
Bin kommen umb mein gutes Pferd,
Komb jetzt auch umb mein Kellerin.
Vielleicht geht Eulenspiegel hin,
Und offenbart die sach, der Narr,
So komb ich darzu umb die Pfarr.
Es kombt allein kein ungelück,
Eins bringt das ander auff dem rück.
Ich köndt nit unglückhaffter sein.
Ich wil gehn, mich sauffen vol Wein,
Daß ich nur meins unglück vergeß,
Und mich nit heymlich darumb freß.

Er geht auch ab.

Der Fürst geht ein und spricht:

Eulenspiegel ist sehr lang drauß,
Hoff, er werd etwas richten auß,
Vom Pfarrhern bringen mir das Pferdt.
Es ist wol achtzig Thaler werth;
Bringt ers, so ist es je ein wunder.
Mich dünckt, ich seh reitten besunder
Den frommen Eulnspiegel dort her.
Er ists und reitt des Pfaffen Pfer;
Er thut auch gleich im Hof abstehn,
Ich wil jm nauß entgegen gehn.

Eulenspiegel kombt.

Der Fürst spricht:

Glück zu, mein Eulenspiegel, Glück zu!
Sag, hast das Roß erdappet du?
Wir wölln dir sein ein gwiser zaler,
Seh hin, da hast du zweintzig Thaler,
Und bleib zu Hof, so lang du wilt.

Eulenspiegel spricht:

Gnediger Herr, ich danck eur milt,
Daß jr mein thut in gnad bedencken.

Der Fürst spricht:

Wir wölln dir auch ein Hofkleid schencken.
Sag, wie hast das Roß überkommen?

Eulenspiegel spricht:

Ich hab vil schreckens drob eingenommen,
Und erstanden sehr groß gefehr,
Darvon gar lang zu sagen wer.
Ich wil dasselb jetzt fallen lassen,
Wan man hat gleich zu Tisch geblasen,
Vor Hunger thut der Bauch mir prummen,
Und wenn wir von dem Essen kummen,
Wil ich eur Gnaden die Handlung sagen,
Was sich beym Pfaffen hat zutragen.

Der Fürst spricht:

Nun führ uns vor hinab zum Pferdt,
Daß wir so lang haben begert,
Nach dem, so wöll mir gehn zu Tisch
Essen Vögel, Wildprät und Fisch,
Nach dem wöll wir den handel hörn,
Wie du den Pfaffen thest bethörn
Umb sein Roß durch dein schwinde list,
Dem nit fast unrecht gschehen ist,
Den er uns zu verkauffen versagt,
Daß es jm werd umbsunst abjagt.
An jhm ist erfüllt an dem ort
Das alte wahrhafftig Sprichwort,

Das sagt: Wer nit mög Ruben essen,
Der müß zuletzt den Gräbel[14]) fressen,
Dardurch jm spot zum schaden wachs.
So geschach dem Pfaffen, spricht Hans Sachs.

Die Person in das Spiel.

Hertzog von Braunschweig.

Pfarrherr zu Risenburg.

Margaretha sein Kellerin.

Eulenspiegel.

16. December 1553.

---

3. Comedia.

Mit acht Personen zu agiren, und hat drey Actus.

Der Jüngling im Kasten.

Der Ernholdt tritt ein, neigt sich und spricht:

Hört ein wunder seltzam Geschicht,
Comedi weiß, die uns bericht
Herr Johannes Pocatius,
Wie ein alter Arzt Mazeus
Saß zu Salerno in Welschlandt,

---

14) Futtertrog.

Der war in Künsten weit erkandt,
Der hat eine schöne, junge Frauen,
Die heimlich thet in schalcksberg hauen
Mit eim jüngling; als aber der
In jrm Hauß, unwissend, ohngefehr,
Ein eingemacht tolm[1]) wasser tranck,
Darvon in hartem schlaff hinsanck,
Und von jm alle viere strecket,
Kundt von jr nit werden gewecket,
Da meinet die Frau, er wer todt,
Und trug jn hin in solcher noht,
Zu nacht für eines schreiners thür,
Legt jn in ein kasten dafür;
Da würt der kast sambt jm gestoln
Von zweyen Wuchern und verholn.
Als der aber nach Mitternacht
In diesem kasten aufferwacht,
Lag hart und wolt sich wenden numb,
Da viel der kasten mit jm umb.
Der gut gsel west nit, wo er war,
Und schlug in dem Hauß hin und dar;
Von den Wuchern wardt er gefangen,
Verklagt an den galgen zu hangen.
Die Frau durch list jr Magd richt an,
Daß sie den Jüngling bracht darvan,
Quit, ledig, loß durch Meisterschafft,
Und warn die zwen Wuchrer gestrafft.
Nun schweiget, hört und secht jetzundt,
Wie man noch lang die gschicht gar rundt
Wirt handlen beid mit hant und mundt.

Der Ernholdt geht ab.

Mazeo, der Artzet, geht ein setzt sich nider und spricht:

Ich wil mich setzen wol besunnen,

---

[1]) Taumelwasser, Schlaftrunk.

Ob man mir brecht etliche brunnen
Von krancken Leuten, die ich besech,
Was jn felet oder gebrech,
Den ich durch Ertzney hilff möcht thon,
Daß mir darvon zustünd ein lohn,
Darvon ich dann möcht reichlich zeren,
Mein Haußgsind, weib und kind erneren.
Dort kumbt eben ein krancker Man,
Der thut an zweyen krucken gan,
Der wirt mir gleich die Handgifft geben.
Er kumbt mir warlich gleich und eben.

Der Paciendt kumbt an zweien krucken und eim zugebunden schenckel und spricht:

Ein guten Morgen, wirdiger Herr,
Ich bin zu euch gewissen ferr,
Zu euch steht mein trost allein,
Wann ich hab ein sehr böses bein,
Das wüet und dobet jmmer zu,
Hab daran tag und nacht kein ru,
Ob jr mir helffen kündt daran.

Mazeo der Artzet spricht:

Las mir das schauen, lieber Man,
Ob ich dir daran helffen kündt.

Er schaut das bein, spricht:

O freundt, dein bein hat sich entzündt,
Und soll ich dir helfen, so muß
Ich dir abnemen deinen Fuß,
Must dich für ein todten Man dargeben.

Der Kranck spricht:

Auff daß mir werdt errett mein leben,
Mein Herr, thut mit mir, was jr wölt,
Einen guten lohn jr haben sölt.
Habt auch darauff die sieben Thaler.

Der Artzet spricht:

Ich merck, du bist ein guter zaler.
Nun richt dich morgen zu dem leiden,
So wil ich dir dein Fuß abschneiden;
Da wil ich dir zu diesen sachen
Gar ein köstlich tolm wasser machen,
Und bald du das ein drüncklein trinckest,
In einen harten schlaff du sinckest,
Daß du nit empfinst groß noch klein,
Wie ich dir abnimb das böß bein.
Gehin, kumb morgen, lieber Man,
Zu abendt, so wöllen wir dran.

Der Kranck geht ab.

Der Artzet hat ein Glaß mit wasser und spricht:

Nun wil ich das tolm dranck zu richten,
Daß er des schmertzen entpfindt mit nichten,
Und wil in den lufft setzen das
Für das Fenster in diesem glas.

Er setzt das glas nider.

Die Frau kumbt, er spricht:

Lisa, thu das Hauß wol bewaren,
Ich muß heudt hin gen Malsi faren
Zum allerbesten Freunden mein,
Der etlich hart verwundet sein,
Der wil ich mich frey unterwinden,
Sie da hefften, heilen und binden.

Lisa fragt und spricht:

Gen Malsi? jr kumbt heindt nit wider?

Mazeo, der Arzt, spricht:

Ja, wart nur nit, leg dich nider,
Ich kumb morgen erst umb mittag,
So ich anderst sobald kummen mag.

Der Artzet geht ab.

Die Frau redt mit jr selb, sicht jm nach und spricht:

Wenn ich die warheit sagen sol,
Stedt dir dein rock hinden so wol,
Vil baß denn vorn.[2]) Nun wil auch ich
Auff heindt die nacht versehen mich.

Sie schreibt: Silla, Silla.

Die Magdt kumbt und spricht:

Mein Frau, sagt mir, was sol ich thon?

Lisa, die Frau, spricht:

Der alt scheisser, der wil darvon,
Gen Malsi farn, kumbt heindt nit wider,
So wöl wir Faßnacht halten sider!
Gehin und verkündt diese ding
Rugire, dem schön Jüngeling,
Und für jhn heimelich herein
Und schleuß jn in die kammer mein,
Biß sich das haußgsind überal
Im Hauß leg nider all zumal.
Als dann wil ich erst zu jm kummen.

Silla spricht:

Ja Frau, ich hab es wol vernummen.
Ich weiß jn jetz zu finden wol,
Auffs erst ich jhn herbringen sol.

Die Magd geht ab, die Frau spricht:

Nun wil ich auff den Abendt spat,
Uns zurichten einen Salat
Und ein feisten Capaun uns braten,
Darauff der Reinfal[3]) mag geraten,
Auch herfür suchen guet Confect,

---

[2]) sie sieht den Mann lieber gehen als kommen. [3]) Wein von Rivoglio in Istrien.

Zucker und ander guet geschleck,
Daß mein Rugire frölich werdt,
Beide mit worten und geberdt.

Lisa, die Frau, geht ab.

Die Magd bringt den Jüngling und spricht:

Juncker, da bleibt und halt euch still
Biß es nacht wirt, und als dann will
Mein Frau zu euch kummen herein,
Essen, trincken und frölich sein.

Die Magd geht ab.

Rugire der Jüngling redt mit jm selb und spricht:

Jetzundt steh ich da auff der lauß;
Kem aber itz wieder zu hauß
Der Artzt, fünd mich in seiner kammer,
Er würt anrichten angst und jammer,
Und ob er mich geleich erstech,
Kein Mensch jm das zu ubel sprech,
Sonder würt sagen jederman,
Wie er mir gar recht hat gethan,
Wann neschlein wil jr haben schleg.
Nun alle forcht zurück ich leg,
Weil mich Lisa hat hertzen lieb,
Der ich mich gantz und gar ergib
In jrm Schirm, schielte und schutz,
Die mir thut und gündt alles gutz.

Er sitzt ein weil, schweiget, darnach spricht er:

Ey, wil es denn nit finster wern,
Daß mir auff ging mein Abendt Stern,
Der mich gar lieblich trösten kündt,
Von aller langweil mich entbündt!
Ich hab geschlagen heut den Ballen
Mit den andern Jünglingen allen
Und bin auch an der heissen Sunnen

Auß gedorret, schier gar verbrunnen,
Hab auch heudt gessen gsaltzen würst,
Darauff mich also übel dürst,
Daß mir gleich wil das hertz versincken;
Nun hab ich ja da nicht zu trincken.

Er sieht sich um.

Dort steht mit klarem wasser ein Glas,
Ich wil halt gehn, versuchen das.

Er nimbt das glas, versucht das und spricht:

Es ist welsch tranck, darmit ich wil
Mein durst wol leschen in der stil.

Er drinckt es gar aus, darnach spricht er:

Mich schleffert also grausam sehr,
Kan mich des nit enthalten mehr.

Er felt umb samb sey er todt.

Lisa die Frau kumbt und Silla.

Sieh, Fauler, hast dich her gelegt,
Nach leng in die kammer gestregt!
Wach auff, hertzlieb, laß uns vermessen
Frölich sein, drincken und essen,
Und laß uns leben ohn all sorgen,
Das Haußgsind schlefft, als biß auff morgen.

Sie rüttelt jn und spricht:

Rugire nun steh auff liebs lieb,
Dem schlaff dich nit so sehr ergib!
Schau an, dein Lisa ist bei dir,
Steh baldt auff und umbfang sie schier!

Sie hebt ihm ein arm auff, lest jn fallen als sey er todt.

Mein Rugire, du bist leicht todt?
O weh, der grossen angst und not!
Silla, Silla, thu einher gohn,
Wie sol wir unsern dingen thon?
Der Jüngling, der ist verschiden

Und hat den jehen todt erliden.
O wo soll ich betrübtes Weib
Nun hin mit seinem todten leib,
O liebe Silla hilff und rath.

Silla die Magd spricht:

Frau, ich sah jetzt am abendt spath
Stehn ein leeren kasten für
Unsers Nachbaurn, des schreiners thür,
Den er fast all nacht lest herauß
Stehn unversperrt vor seinem hauß:
Darein wil ich den todten tragen,
Wil jm auch vor zwu wunden schlagen
Mit dem Hackmesser, so meint man frey,
Auff der Gassen erschlagen sey
Und sey gelegt worn in den kasten.

Lisa die Frau spricht:

Dein raht gefelt mir aller basten,
Doch mag ich jn nit wundt lan schlagen,
Sunder thu jn also hin tragen,
Ich wil die weil stehn auff der spür,
Ob jemandt gieng wider und für,
Der uns mit dem traurigen todten
Möcht sehen und darnach verroten
In unser gröſten angst und noht.
Silla, meinst ja, er sei recht todt?

Die Magd helt jm ein Federn für die Nasen und spricht:

Ja, er ist todt, bey meiner ehr,
Wann er hat keinen Athem mehr;
Darumb last uns baldt eilen auß
Mit dem todten auß unßerm Hauß,
Helfft mir jn auff die Achsel heben,
So trag ich jn geleich und eben
Und leg jn in des Schreiners kasten.

Darinnen lassen wir jn rasten;
Das kumbt euch zu gut aller basten.

Die Magd tregt den todten ab.

Die Frau geht nach und weint.

Actus 2.

Die zwen Wucherer gehen ein.

Fortus spricht:

Orte, ich weſt einen guten raht,
Unser nachbar Schreiner, der hat
Vor seim Hauß lassen stehn ein Kasten;
Nun dürfft wir sein am aller basten,
Daß wir die pfandt legten drein,
Kleinot, Silber, gschmeidt, groß und klein,
Die uns die Leut setzen zu pfandt,
Den mir Gelt leihen auß der handt,
Da man uns zwölff per Cento geit.
Nun ist es jetz nechtlicher zeit
Und stickfinster, wöl wir hinauß
Und holen vor des Schreiners Hauß
Den kasten, in unser Hauß tragen.

Ortus der ander Wuchrer spricht:

Ey Forte, was thust du uns sagen!
Solt wir des Schreiners Kasten stelen?
Weist nit, die Dieb hecht man an kelen?
Ey schemb dich solcher Dieberey?

Fortus spricht:

Was meinstu, daß unterschied sey
Zwischen eim Wuchrer und eim Dieb?
Sie haben beid des geitzes trieb,
Nur daß es der Dieb heimlich thut,

Der Wuchrer öffentlich gwint sein gut.
Weil wir uns des Wuchers nit schemen,
Müg wir mit ehren den Kasten nemen;
Kein Han fort darnach krehen thut.

Ortus, der Wuchrer spricht:

Weil es dich denn dünckt nutz und gut,
Des gwissens halb darff wirs nit lassen.
Es hat ein solche weite strassen,
Thut mamchen Hauß und Hoff verschlinden,
So wirts auch freylich nit entpfinden
Des Kastens, wer er noch so groß,
Daß er im gwissn mach ein anstoß.
Kumb, laß uns gehn, wir wöllens wagen,
Den Kasten heimlich herein tragen
In unser Hauß, weils finster ist,
Und uns niemandt sicht in der frist.

Die Wuchrer gehn beid ab.

Die Frau geht ein und spricht:

Ach, mich dauret der Jüngling,
Daß er also elender ding
Nechten in unserm Hauß ist gestorben,
So gelich ist am leib verdorben.
Ach, was mag jm nur sein geschehen!
Ich hab mein Magdt gschickt zu besehen,
Ob der todt noch im Kasten sey,
Oder was von jm sey das geschrey,
Oder ob sey begraben er?
Da geht geleich mein Magdt daher.
Silla, sag mir baldt, wie es steh.

Die Magdt windt jr hendt und spricht:

O Frau, nichts denn jammer und weh!
Der Jüngling ist lebendig worn
Und ist in unser gassen vorn

In der zweier Wuchrer hauß
Die Nacht mit rumor und mit strauß
Als ein Dieb worden gfangen allein
Und in Kerker geleget ein,
Und auff morgen sol man jn hangen.

Lisa, die Frau, spricht:

Ach Gott, wie muß das sein zugangen,
Ach jammer groß ob allem leiden!
Vileicht hat uns getraumbt beiden
Nechten zu nacht, samb sei er todt.
Erst hab ich große angst und noht,
Fürcht, mein Bulerey kumb an tag.
Ach mein Silla, hör was man sag,
Ob nicht das Loß auch fall auff mich,
Als ob mit jm hab bulet ich.

Silla die Magdt spricht:

Das wil ich auff das fleissigst thon.
Ich aber gar kein zweiffel hon,
Der Jüngling sey recht todt gewesen.
Und wie er aber ist genesen,
Weiß ich nit, Gott weiß es am basten.
Ich wil auch heimlich nach dem Kasten
Fragen, wo er hin kommen sey.
Wöl wir auch abnemen darbey,
Wie der Handel zugangen sey.

Lisa, die Erztin spricht:

Gehin, dein theil sey auch darbey,
Erfar die sach gar heimlich frey.
Still, still! der Herr kumbt widerumb.
Hör nur, wie der alt Graner brumb!

Sie geht ab.

Der Herr kumbt und findet das lehr glas und spricht:

Ich will gehn zu dem Pacienten
Und mein Artzney an jm vollenden,
Wil jm den tolm dranck geben ein,
Darvon wirt er unpfindtlich sein.

Er hat das glas.

Potz leichnam angst, das glas ist lehr!
Hör frau Lisa, sag mir, und wer
Hat das wasser verschüttet mir?

Lisa spricht:

Mein Mazeo, fried sey mit dir,
Geuß halt ein anders wasser ein.

Mazeo der Arzt spricht:

Das geb dir drüß auffs hertz hinein!
Meinst, daß es ein schlechtes wasser sey?
Es war ein tolm dranck zu Artzney,
Dem Pacienten geben zu drincken,
Daß er in harten Schlaff thu sincken,
Und im schlaff unenpfindtlich leid,
Daß ich sein böß bein abschneid.
Sag, wo hat jr das dranck hin thon?

Lisa die Ertztin spricht:

Ich kan dir nichts sagen darvon.
Ich bit, laß deinen zoren sein
Und distelire wider ein,
Ein anders tolmdranck zu Artzney.
Gott geb, daß der gröst schad nur sey,
Der uns wider fahr dieses Jar.

Mazeo, der Artzt spricht:

Mein Lisa, du hast eben war!

Nun wil ich ein andres zurichten,
Den schaden rechen gleich für nichten.

Der Artzet geht ab.

Die Magdt kumbt und spricht:

O Frau, groß wunder über wunder,
Was ich jetzt hab gehört besunder.
Wie ich kam für des Schreiners hauß,
Da fordert jn ein Man herauß
Und jn gar zorniglich anredt,
Warum er jm verkauffet het
Sein kasten, den er jm het zalt.
Der Schreiner antwort wider baldt:
Ich hab ein eng verütes hauß,
Und hab den kasten lassen drauß
Vor der thür stohn ein nacht oder zwue,
Und als ich heudt frü sach darzue,
Da war dein Kasten mir gestolen.
Du leugst, sprach der Man unverholen,
Dein Kasten hast verkauffet mir,
Den wil ich wol anzeigen dir,
Steht dort in der zwey Wuchrer hauß,
Hab selb mit jn geredt darauß.
Sie haben mir das beid bekendt.
Der Schreiner sprach: Auff mein letzt ent,
Haben sie jn, so red ich unverholn,
Daß sie mirn haben die nacht gestoln,
Und gar nit abkaufft, die bößwicht.
Nach den worten giengens gericht
Beide in der Wuchrer hauß.
Drugen den Kasten wider rauß
Mit viel schelt worten auff die Wuchrer,
Auß dem merck ich: Rugire, der
Ist im Kasten tragen herauß
Vom Schreiner in der Wuchrer hauß.
Wie aber er ist lebendt worn,

Der sein leben hin hat verlorn,
Da weiß ich nichts zu sagen von.

Lisa, die Ertztin, spricht:

Dasselb hab ich erfarn schon.
Unser Artzt hat ein tolm dranck gmacht
Und hats an lufft gesetzt die nacht
Ins fenster, als aber den Jungen
Etwan ein großer durst hat zwungen,
Da hat er das tolm dranck austruncken,
Darvon in schweren schlaff gesuncken,
Ist schon da gelegen samb sey er todt;
Da hab wir jn in dieser noht
Für todt geleget in den Schrein.
Nach dem die Wuchrer kummen sein,
Haben den Kasten tragen hin.
Als der Jüngling erwacht darin,
Hat er nit gewist, wo er ist,
Und ist also on arge list
Irr in dem Hauß umbgangen
Und worden für ein Dieb gefangen
Und in Kercker geleget ein.
Nun weiß ich einen Weg allein,
In zu erhalten bei dem leben
Und ich bleib bei Ern darneben.
Das kanstu, meine Silla, wol thon;
Wil dir kauffen ein schauben zu lohn
Auff ein zehen Ducaten wert.

Silla die Magdt spricht:

Meine Frau, ich wag alle gefert,
Sagt mir nur, wie ich jm sol thon.

Lisa, die Frau, spricht:

Thu hin zum Kerckermeister gon,
Erbitt jn, daß er dich einlaß,

Wann du hast zu reden etwas
Mit dem armen, den man wöl hencken.
Thu jm diesen Ducaten schencken
Und sage zu Rugire frey,
Daß er sag, deinthalben er sey
Kummen in unsers Artztes hauß,
Bei dir zu schlaffen, wie er darauß
Schlaffendt sey kummen, wiß er nicht,
Und heindt ich dich auch unterricht,
was du solt mit dem Richter reden
Frey effentlich zwischen euch beden
Morgen, wenn er für gricht ist stahn,
Und jn die Wuchrer klagen an,
Darmit er lebend kumb darvon.

Actus 3.

Der Richter gehet ein mit eim stab, setzt sich und spricht:

Heudt besietz wir das streng gericht!
Ist jemandt hie und der anspricht
Rugire, den gfangn Jüngling,
Der tret her in gerichtes ring.

Die zwen Wuchrer tretten herfür und Fortus spricht:

Herr Richter, wir klagen an
Den vorgemelten gfangen Man.

Der Richter spricht:

Nun im rechten gezimbt sich wol,
Daß man niemandt urteilen sol,
Er sey den gegenwärt dabey.
Geh, Nachrichter, bring jn herbey.

Der Nachrichter bringet Rugire gefangen bunden.

Der Richter spricht:

Forte, nun bring her für dein klag,
Daß ich hör red, antwort und frag.

Fortus der Wuchrer spricht:

Herr Richter, so vernembt mein klag,
Daß zu nacht an dem fordern tag
Der Mann ist kummen in unser Hauß,
Unser güter zu stelen drauß.
Wir haben ergriffen jn darin,
Und gfencklich lassen füren hin;
Drumb rüff wir an das streng gericht
Ueber den diebischen Bößwicht,
Den wölst mit dem strang richten du.

Der Richter spricht:

Rugire, was sagst du darzu?
Bestehstu diese Malafitz anklag?

Rugire spricht:

Herr Richter, verhört mein ansag.
Auff den Abendt bin ich gangen auß
In Mazeo des Artztes Hauß,
Zu Silla, dieser schönen Maidt,
Wie sie mich auch zu jr beschaidt.
Da ich jr lang wartet und stahn,
Da kam ein großer durst mich an,
Ein glas mit Wasser ich da fand,
Welches vor einem fenster stand,
Und sobald ich das wasser dranck
In einen tieffen schlaff ich sanck,
Daß ich nit weiß, wie mir geschach.
Aber umb mitternacht hernach
Erwachet ich auff über das,
West aber gar nit, wo ich was,
Sonder lag in eim Kasten eng.

Als ich mich darin rürt ein weng,
Wolt wenden auff ein seiten numb,
Da fiel der Kasten mit mir umb.
Ich erschrack, west nit, wo ich war,
Schlich hin und her im Hauß fürwar,
Da ergriffen mich die zwen Man
Und sprachen für ein Dieb mich an,
Und ich weiß doch nit überauß,
Wie ich bin kummen in jr Hauß.

Silla die Magdt spricht:

Herr Richter, ich bin die selb Magdt,
Von die der Jüngling hat gesagt.
Ich mach euch noch lang offenbar
Den handel allen leuten klar.
Der Jüngling kummen ist zu mir,
Wie von jm habt gehöret jr,
Und ist da in ein schlaff gesuncken
Vom wasser, das er hat getruncken,
Das ist gewesen ein tolm dranck,
Das mein Herr artzt het gmacht zu däck[4])
Eim, dem er wolt ein bein abschneiden,
Daß ers so schlaffent möcht erleiden.
Kurtz als er diesen tolm außdranck,
So in eim dieffen schlaff hinsanck
Daß ich jn nit erwecken kundt.
Mit wein und klag ich ob jm stundt,
Vermeindt nit anderst, er wer todt.
Da forcht ich auch gar schandt und spodt,
Trug jn also schlaffendt herfür
In Kasten vor des Schreiners Thür,
Und leget jn samb todt darein.
Nach dem die Wuchrer kommen sein,
Haben jn sambt den Kasten gstolen

---

[4]) Dank.

Und tragen in jr hauß verholen,
Da sich die sach begabet spat,
Wie Rugire erzelet hat.
Dardurch er in das gezicht ist kummen,
Hat die hart gfenknuß eingenummen.

Ortus, der Wuchrer spricht:

Du balck, du sparest die warheit.
Wir zwen handlen gar weit und breit
Mit Fürsten und Adel dergleichen,
Mit Burgern, armen und reichen,
Den wir fürstrecken in der noht;
Nun wer es ja ein schandt und spodt,
Solt wir uns mit dem Kasten pscheissen.

Die Magdt spricht:

Ich kan euch der Ding überweissen,
Wann ich hab gester alle wort
Vom Schreiner und eim Man gehort,
Zancksweis sich schier hetten geraufft,
Sam jn der Schreiner het verkaufft
Den Wuchrern, bei den het ern gesehen.
Da thet der Schreiner wider jehen:
Die Wuchrer hetten den gestolen,
Und giengen alsbald unverholen,
Namen mit zanck und trugen rauß
Den Kasten aus der Wuchrer hauß.
Das ist stelen und widergeben,
Wie man spricht, gar ein hartes leben.
Habt jr nit genug an diesen dingen,
So wil ich gehn, den Schreiner bringen,
Der wirt euch sagen in der frist,
Was mit dem Kasten gehandelt ist,
Darinn er in jr Hauß ist kummen.
Derhalb den Jüngling als ein frummen

Vor dem gericht thut ledig zelen,
Die zwen Wuchrer an sein stadt stellen.

Die zwen Wucherer sehen unter sich.

Der Richter spricht:

Ey, sol ich nit von wunder sagen,
Die zwen Dieb ein frummen verklagen,
Der ganz frumb und unschuldig ist!
Den sprich ich ledig zu der frist
Von allen ansprüchen, ledig quit
Halt mich zu den anklagern mit.
Ir zwen, schembt euch ins hertz hinein,
Daß jr wolt doch so erbar sein,
So tugenthafft, so frumb und gwiß,
Rendt teglich mit dem Judenspieß,
Saugt auß das marck reichen, armen
Ohn als mitleiden und erbarmen,
Und jr wölt erst maussen darzu,
Wo jr was findt, spadt oder fru?
Drumb solt jr vor Man und vor Frauen
Mit rutten werden ausgehauen
Und ewig meiden unser Stadt,
Da eur niemandt nutzung hat,
Sonder nur schaden leiden muß.

Sie fallen auf die knie.

Fortus spricht:

Ach Herr, gib uns ein ringer buß,
Und straff uns nit am leib so eben.
Wir wöllen ein Summa gelts dir geben,
Wie vil du nur thust begeren.

Der Richter spricht:

Nun, euer bit wil ich geweren:
Jeder geb Silbers zwantzig Marck,
Und halt euch fürbaß nit so arck,

Daß euer letzt nit erger wer,
Daß man euch straffe mit gefer.
Geht beidt, bringt mir das Silber her!

Sie gehen alle in Ordnung ab.

Der Ernholdt kumbt und beschleußt:

Auß der Comedi hört drey lehr,
Die erst: Welch Weib thut wider ehr
Und nachhanget der bulerey,
Wie listig und sie immer sey,
Daß sie jr lieb halt so verborgen,
So muß sie doch all stundt besorgen,
Daß jr frembde lieb kumb an tag,
Daß man denn von jr sing und sag,
Wann sich begibt maniger val,
Daß gar kein list hilfft überal.
Derhalb kein Frau such frembde lieb,
Daß sie nit schandt und spot betrüb.
Die ander ist: Wo ein junger gsel
Etwan den Ehfrauen nachstel,
Des muß er bestan groß gefer
Und wird des Teuffels martirer,
Unterworffen dem ungelück,
Unerzelt in manichem stück,
Das er teglich gewarten muß;
Und baldt jm denn entschlufft ein fuß,
Sagt jedermann jm geschech recht,
Er wolt es als außbulen schlecht.
Derhalb nimb zu der Eh ein weib,
Die hab er lieb als seinen leib,
Dieselbig lieb, die ist mit ehren.
Zum dritten thut beim Wuchrer lehren,
Wer mit der untreu spilen wil,
Daß es bleib in die leng nit stil,
Es kummet mit der zeit an tag,
Kein unrecht sich verbergen mag.

Wer einem thut ein gruben graben,
Der muß den spodt zum schaden haben,
Wann er entlich felt selber drein.
Untreu trifft jren Herren fein,
Daß jm Schandt und Schad drauß wachs.
Darvor bhüt uns Got, wünscht Hans Sachs.

Die Personen in die Comedi.

Der Ernholdt.

Mazeo, der alt Artzet.

Lisa, sein Weib.

Silla, jr Magdt.

Rugire, jr bulschafft.

Fortus } 2 Wucherer.
Ortus }

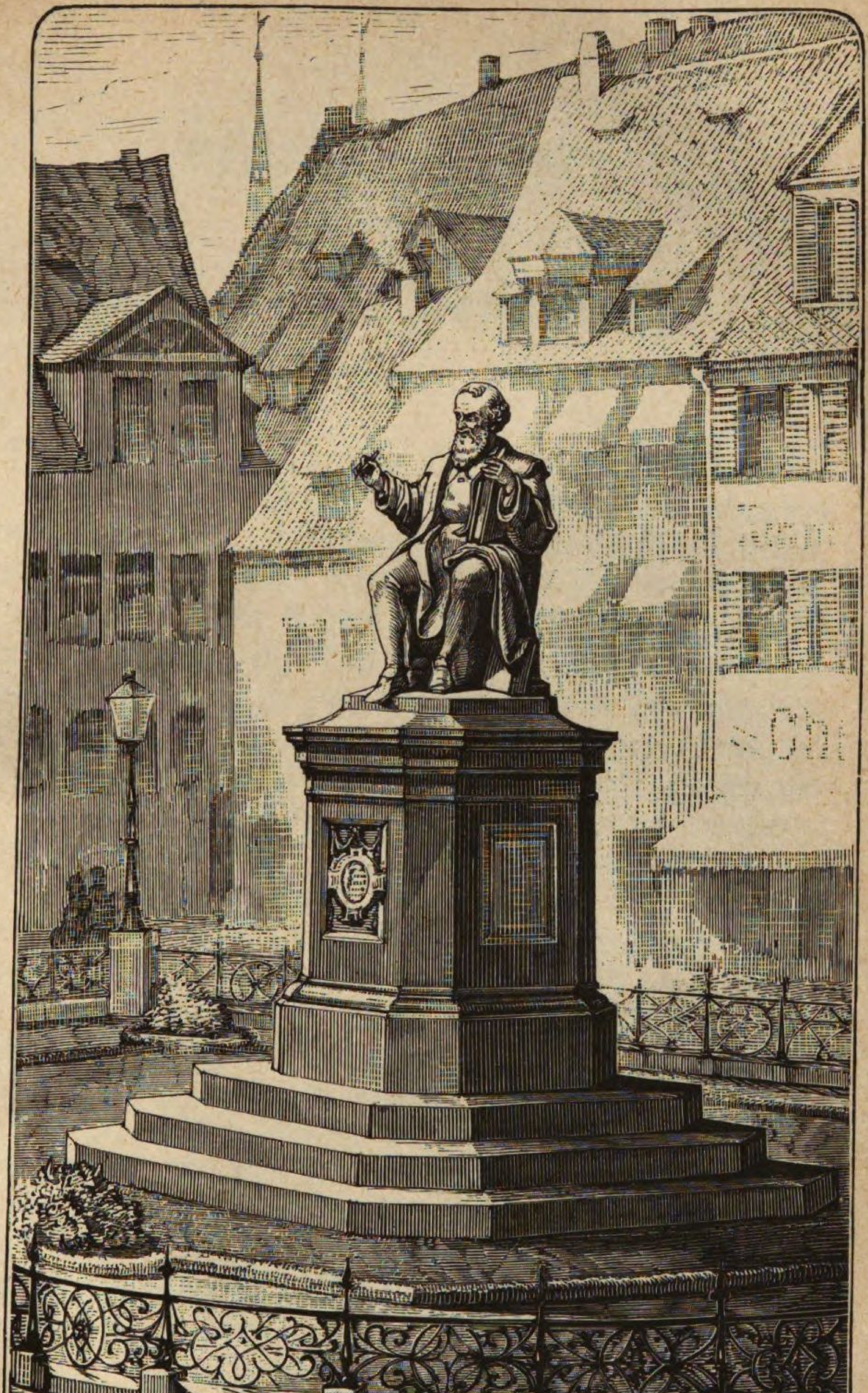
Der Pacient.

Der Nachrichter.

Der Richter.

Am 15. Januarii 1557.

Anhang.



Entstehungsgeschichte

des

Hans Sachs-Denkmals.

Die herkömmliche Art und Weise, wie Denkmäler entstehen, ist, daß der Gedanke daran von Einzelnen oder von Mehreren erfaßt wird; daß man dann einen Ausschuß bildet, der die nöthigen Geschäfte besorgt, hierauf Sammlungen beginnt und endlich einen Aufruf an Künstler erläßt zur Einsendung von Entwürfen; daß man aus diesen Einen zur Ausführung bestimmt, je nach den erhaltenen Geldbeiträgen und endlich ans Werk geht. Diese Entstehungsweise war bei dem Hans Sachs-Denkmal eine ganz verschiedene. Zwar war schon bald nach Aufrichtung des Dürer-Denkmals in manchem Nürnberger der Gedanken rege geworden, auch dem Hans Sachs ein Denkmal zu setzen, und z. B. der frühere Archivsekretär Moritz Maximilian Mayer und der jetzige Bibliothekscustos Johann Priem hatten mit Mehreren bereits im Jahre 1842 zu solchem Zwecke einen Verein gebildet, der seine Sitzungen im Hans Sachsen-Hause, welches damals noch ein Wirthshaus zum „Hans Sachs" war, hielt, jedoch keinen Erfolg erzielte. Ohne Zweifel aber regte der lautgewordene Gedanke mehrere Künstler auf zur Fertigung von kleinen Modellen, wie die Bildhauer Afinger, Schaller und Andere und so auch Kraußer, der vor vielen Jahren einen Hans Sachs in stehender Figur entwarf.

Johann Konrad Kraußer, geboren am 31. März 1815 in Nürnberg, war, wie Hans Sachs selbst, der Sohn eines Handwerkers, und sollte ein Drechsler werden. Im Verein

dem bekannten Volksdichter C. Weiß hier, lernte er in Fürth das Drechslerhandwerk, fühlte jedoch stets den Drang zur bildenden Kunst und nahm Unterricht bei Heideloff, Reindel und Burgschmiet. Später ging er zu Schwanthaler nach München, zu Rietschel und Hähnel nach Dresden, und entwickelte ein bedeutendes Talent für die Bildhauerei. Mehrere gelungene Leistungen machten seinen Namen bekannt, und so setzte er sich mit Begeisterung und Liebe die Schaffung eines Hans Sachs-Denkmals als die Hauptaufgabe seines Lebens. Leider, möchten wir sagen, strebte er auch danach, ein zweiter Peter Vischer zu werden, und nicht allein die Bilder zu schaffen, sondern auch in Erz zu gießen; wodurch er es allerdings dahin brachte, manche kleinere Erzgüsse gut auszuführen, aber auch seine Kraft zersplitterte, die, allein auf Schaffung größerer Werke gerichtet, mehr Bedeutendes hätte leisten können.

Wie bereits erwähnt, machte Kraußer schon früher unermüdet Versuche zu einem Hans Sachs-Standbild, bis es ihm im Jahre 1862 gelang, einen Gedanken zu verwirklichen, der allen Anforderungen zu entsprechen schien, nämlich: den Schuster und Dichter schön und lebendig vor die Augen der Menschen zu setzen. Er wagte es, nicht ein Standbild, sondern so zu sagen, ein Sitzbild zu schaffen, bekanntlich eine der schwierigsten Aufgaben, die auch Kreling bei dem Denkmal des Kepler löste. Kraußer sandte das kleine Sitzbildchen nach München zu öffentlicher Ausstellung; es machte Aufsehen, gewann bei den Künstlern selbst Beifall und Lob, ja sogar Anerkennung bei König Ludwig I., der aber einer Ausführung desselben nicht zustimmte, weil es eine sitzende Figur sei, die er nicht möge. Dies veranlaßte den Künstler in hiesiger Stadt Hilfe zur Ausführung seines Lieblingsgedankens, seiner Lebensaufgabe zu suchen und Männer zu gewinnen, die es wagen wollten, ohne vorher schon Mittel zu besitzen, an die Verwirklichung des Kraußer'schen Hans Sachs-Denkmals zu gehen. So geschah es, daß das bereits vorhandene Vorbild des Denkmals den Ausschuß für dasselbe zuwegebrachte, nicht aber ein vorher gebildeter Ausschuß erst die Aufgabe zur Lösung

ausschrieb. Man hat dieses Vorgehen des Ausschusses vielfach getadelt, aber da eingeholte Gutachten von anerkannten Künstlern in München sehr lobend über das kleine Modell sich aussprachen; da dasselbe auch dem König Maximilian II. wohl gefiel; da es allenthalben viel Anerkennung fand und der Künstler ein hiesiges Stadtkind war: so gelang es, daß am 6. März 1863 eine Anzahl von 34 Männern verschiedenen Standes sich im Rössel'schen Kaffeehause zusammenfanden und den Entschluß faßten, den Versuch: ein Hans Sachs-Denkmal nach dem Kraußer'schen Entwurf auszuführen, zu wagen, und sich protokollarisch verpflichteten eifrig dafür zu wirken. Diese Männer waren: C. Fr. Beck, Privatier; J. Gg. Beck, Schuhmachermeister; F. G. Behl, Fabrikant; Dr. Dietz jun., Arzt; C. Dunzinger, Lithograph; Gg. Emmerling, Cantor; Dr. v. Eye; Dr. Frommann; Jul. Geisler, Maler; W. Georg, Fabrikant; Jul. Grobe, Musikdirektor; Wilh. Heinrichsen, Fabrikant; Fr. Held, Fabrikant; Panc. Herrnleben, Schuhmachermeister; Nic. Hofmann, Instrumenten-Fabrikant; J. L. Hofmann, Professor; Dr. Hopf, Rektor; Stephan Kellner, Glasmaler; J. Kohn, Banquier; Joh. Leykam, Kaufmann; Christ. Löffler, Privatier; C. Lützelberger, Stadtbibliothekar; Johann Maar, Maler; Dr. Gottl. Merkel, Arzt; Fr. Müller, Mag.-Sekretär; Joh. Priem, Schriftsteller; Dr. Rauhenzahner, Buchdruckereibesitzer; Theod. Rothbart, Lithograph; Fr. Schultheiß, Lehrer; B. v. Schwarz, Fabrikant; Sigm. Soldan, Buchhändler; Theod. Wagler, Privatier; Heinr. Weingärtner, Kaufmann; Christ. Winter, Juwelier; F. C. Winter, Conditor. Dieser Ausschuß wählte zum Vorsitzenden den Stadtbibliothekar Lützelberger, zum Kassier den Privatier Wagler und zum Schriftführer den Kaufmann Weingärtner, und begann seine Thätigkeit alsbald mit Erbittung der Erlaubniß um Sammlungen bei den Regierungen des damals noch bestehenden Deutschen Bundes. Diese Erlaubniß wurde auch gerne, mit wenigen Ausnahmen, von allen ertheilt und nur die bayrische verlangte erst Vorlegung eines Kostenüber-

schlags und einer Zeichnung des zu errichtenden Denkmals. Das Verlangte geschah, aber indeß brach der Krieg gegen Dänemark aus, wozu Nürnberg eine große Summe steuerte, es kam dann 1865 der Brand im Lorenzer Thurm und endlich 1866 der Krieg Oesterreichs und des Bundes gegen Preußen, so daß während dieser Zeit alle Gedanken an Sammlungen für ein Hans Sachs-Denkmal ruhen mußten.

Der Ausschuß hatte mit Kraußer den Kostenbetrag auf 20000 fl. berechnet, und das k. b. Ministerium den Plan zum Denkmal der k. Akademie der Künste zur Prüfung und Begutachtung vorgelegt. Nach einigen Bedenken wurde die Begutachtung am 9. April 1867, und die Genehmigung von Seite des Ministeriums unterm 10. Mai ertheilt.

Jetzt also erst konnte der Ausschuß in volle Thätigkeit sich setzen; aber in seinem Innern waren bereits mehrere Veränderungen vorgekommen. Privatier Wagler war gestorben und an seine Statt als Kassier Christ. v. Forster, Kaufmann getreten; Weingärtner gab die Schriftführerstelle auf und für ihn ward Priem gewählt. Mehrere andere nahmen keinen Theil mehr und zum Ersatz trat Herr Hauptmann Mattenheimer ein.

Mit Bildhauer Kraußer wurde ein Vertrag abgeschlossen zu 3500 fl. für Herstellung des Gypsmodells, und zur Aufbringung des nöthigen Geldes ergingen nun Aufrufe und Bittschreiben an alle regierenden und nichtregierenden Fürsten und Herren des Deutschen Bundes, an die freien Städte, an das ganze deutsche Volk in allen seinen Ständen, besonders den Handwerkern, an die Sängervereine, Gesellschaften, an die Theater, an die protestantische Geistlichkeit, dann in Nürnberg an alle Vereine, Gesellschaften, Innungen 2c., so daß Hunderte von Anschreiben überall die Bitte um Beiträge hintrugen, und in vielen Zeitungen sich vertausendfachten. Manche gehegte Hoffnungen schlugen freilich fehl, anderseits aber fand das Denkmal Unterstützung, wo es weniger zu erwarten gewesen war; besonders betheiligten sich einzelne Private in reichem Maaße und sogar mit persönlicher Aufopferung. Sehr

erfreuend war die Hilfe, welche das Unternehmen bei den regierenden Fürsten fand, auch bei dem Kaiser von Oesterreich, der damals aus dem Deutschen Bunde ausgetreten war.

So geschah es, daß der Ausschuß immer mehr die Zuversicht gewann, es werde das Unternehmen gelingen; er konnte sich freuen über die gute Ausführung des Thon-, wie Gypsmodells von Seite Kraußers und hatte nur zu beklagen, daß er mit demselben über den Guß des Standbildes in unerquickliche Streitigkeiten gerieth. Kraußer hatte es sich nicht anders denken und wünschen können, als daß er auch den Guß vollführe, hatte er ja deshalb so viele Vorarbeiten gemacht, aber dennoch hielt es der Ausschuß nicht für rathsam, ihm denselben zu übertragen. Einmal hatte Kraußer keine eigene Gießhütte, sondern mußte beim Glockengießer Braun gießen, wodurch die Ehre des Gußes sich jedenfalls getheilt hätte, dann wurden seine bisherigen kleinen Erzgüsse von Kundigen nicht für hinreichende Gewähr erklärt, da das Hans Sachs-Modell als sehr schwer zu gießen erkannt wurde, so daß der Guß von seiner Seite ein Wagstück gewesen wäre, und endlich wünschte man denn doch ein Werk der berühmten Lenz'schen Gießerei in Nürnberg zu besitzen. Kraußer meinte, sein Name werde vergessen, wenn das Denkmal von ihm nicht auch gegossen sei, denn von Dürer heiße es nur: „ist von Burgschmiet"; aber das kommt nur daher, weil dem Nürnberger der Name „Rauch" entfernter liegt als „Burgschmiet", und es ist gewiß, daß Kraußer nicht vergessen werden wird. Steht ja sein Name auch auf dem Denkmal.

Im Jahre 1870 hatte der Künstler das Gypsmodell zum Guß fertig, aber in dem Versuche, die Ueberlassung des Gusses an Lenz unmöglich zu machen, verweigerte er die Herausgabe des Modells an diesen, und nur nach vielen Mühen wurde dieselbe endlich erreicht. Kraußer war in dieser Zeit schon brustleidend geworden, und während seines Kuraufenthaltes am Staremberger See ließ er die Uebergabe von Seite seiner Gattin geschehen. Es mußte dem Ausschusse wehe thun, den verdienstvollen Schöpfer des Standbildes Schmerz

bereiten zu müssen, aber er kann die Ueberzeugung nicht aufgeben, daß er recht gehandelt habe. Er bedauert innig, daß der Künstler die Vollendung seines Werkes nicht erlebte, glaubt aber auch, daß dasselbe noch nicht vollendet sein würde, wenn Kraußer selbst es zu gießen bekommen hätte. Er starb am 25. Jan. 1873 an Lungenleiden.

Professor Lenz übernahm den Guß vertragsmäßig um 6000 fl. und der bekannte Steinbruchbesitzer Ackermann in Weißenstadt die Herstellung des Fußgestelles aus Fichtelberger Sienit nach der Zeichnung des Architekten Theod. Eyrich, welcher bereitwillig Mitglied des Ausschusses geworden war, um die Summe von 3150 fl. einschließlich der Aufrichtung auf dem Spitalplatze.

Ursprünglich war beabsichtigt, am Sockel noch sinnbildliche Ausschmückung anzubringen, da aber die Beiträge nicht so reichlich flossen, wie man geglaubt hatte, so mußte davon abgesehen und sich damit begnügt werden, zwei Erztafeln nach Eyrichs Angabe anzubringen, welche Professor Klingenstein modellirte, Lenz goß.

Nachdem sich zeigte, daß Lenz mit dem Guß des Standbilds, Ackermann mit dem Fußgestell bis Mai dieses Jahres vollständig fertig werden würden, beschloß der Ausschuß die Aufstellung des Denkmals im Juni des heurigen Jahres und die feierliche Enthüllung am 24., dem Johannistage, vorzunehmen. Zu seiner Beruhigung und Freude gereicht dabei, daß die Vereine der Schuhmacher Deutschlands beim Schlusse des Werkes sich desselben noch mit großem Eifer annahmen. F. A. Günther in Berlin, Herausgeber der deutschen Schuhmacherzeitung, entwickelte in seinem Blatte eine Thätigkeit, die in kurzer Zeit 1000 Thaler in die Kasse des Ausschusses lieferte, und auch die Vereine hier, in Fürth und in Schwabach zu weiteren Beiträgen veranlaßte.

Ueber die Stellung des Denkmals auf dem Spitalplatz war Zwiespalt der Ansichten entstanden. Der Ausschuß hatte, freilich nur durch Stichentscheid des Vorsitzenden, für die Stellung gegen Mittag entschieden, der Magistrat mit allen

Stimmen gegen eine für die gegen Osten. Um in dieser Ungewißheit sicher zu werden, wandte sich der Vorsitzende mit Bitten um gewissenhafte Gutachten an die berühmten Bildhauer Hähnel in Dresden, Afinger in Berlin, Zumbusch in Wien, dann an Direktor Essenwein und pens. Baurath Solger hier. Alle Gutachten entschieden für die Mittagrichtung, und Hähnel und Zumbusch riethen noch ausdrücklich, das Denkmal nicht in die Mitte des Platzes, sondern gegen Norden, eine gute Straßenbreite von der Häuserreihe zu setzen. Dieser Rath wurde vom Magistrat und Ausschuß angenommen und demgemäß der Platz des Denkmals bestimmt. Dazu entwarf der in den Ausschuß getretene Baurath Eickemeyer einen sehr ansprechenden Plan zur Umgebung des Platzes mit einem Trottoir, einem schönen Eisengitter und einer Buschanlage, und obgleich zur vollen Ausführung dieses Planes die Geldmittel des Ausschusses noch lange nicht zureichen, so wollte er doch den Angriff nicht hindern und hofft auf gutes Ende, da der Magistrat bereits für die Herstellung des Trottoirs und das Einebnen des Platzes 1300 fl. bewilligt hat.

Nachdem das Werk so weit gediehen, wurde der 27. Mai zur Grundsteinlegung anberaumt. Früh 7 Uhr versammelten sich die beiden Bürgermeister, der Vorstand des Gemeindecollegiums mit dem ersten Schriftführer, der Baurath, der Erzgießer und der Architect, dann die Mitglieder des Ausschusses, im großen Rathhaussaale, um eine Urkunde über die Errichtung des Denkmals zu unterzeichnen. Diese Urkunde enthält eine kurze Geschichte des Entstehens, und war vom Zeichnenlehrer an der Gewerbschule zu Ansbach, Eugen Frhr. v. Löffelholz kunstreich geschrieben worden. Sie wurde mit einem Plane der Stadt, einem Verzeichniß der Beiträge, einem Nürnberger Staatskalender von 1874, einer Nummer der Illustrirten Zeitung vom 29. Nov. 1873, welche Abbild des Standbildes und Porträt des Kraußer enthält, der Nr. 31 der Gartenlaube vom Jahre 1868 mit dem Aufrufe an das deutsche Volk und einem Abbilde des kleinen Modells, mehreren Nummern der Schuhmacherzeitung von

1873 und 74 mit Aufruf und Beitragsverzeichnissen, 2 Nummern des Fränkischen Kuriers vom 14. November 1867 und 4. Sept. 1868, Ansprachen an Nürnberg und Deutschland enthaltend, dann mit noch mehreren besonderen Anschreiben an die Sängervereine, Innungen, Theater, Geistlichen, und einem zinnernen Schächtelchen, welches Münzen aus der bayerischen und deutschen Zeit sammt einem Nürnberger Thaler von Christ. v. Forster geschenkt, einschließt, ja sogar mit den Schriftchen von Lützelberger und Schultheiß über Hans Sachs, in eine schöne zinnerne Büchse, gefertigt von Zinngießermeister Normann, gelegt, und dann luftdicht in die Büchse verschlossen.

Unterzeichnet wurde die Urkunde von folgenden Herren:

Frh. v. Stromer, I. Bürgermeister; Seiler, II. Bürgermeister; Held, Vorstand des Gemeindecollegiums; Stief, erster Schriftführer; Eickemeyer, Baurath; Lenz, Erzgießer; Eyrich, Architekt. Dann von den Mitgliedern des Ausschusses:

Lützelberger, Vorsitzender; von Forster, Kassier; Priem, Schriftführer; Behl, Fabrikant von Meerschaumwaaren; Dr. Frommann, II. Vorstand des Germ. Museums; Grobe, Stadtmusikdirektor; Herrnleben, Schuhmachermeister; Hofmann, Fabrikant chirurg. Instrumente; Dr. Hopf, Rektor der Handelsschule; W. Heinrichsen, Fabrikant von Zinnfiguren; Dr. v. Praun, k. Rechtsanwalt; Rorich, Maler; v. Schwarz, Großhändler; Soldan, Buchhändler; Weingärtner, Privatier; Weiß, Privatier.

Die übrigen Mitglieder des Ausschusses: Emmerling, Cantor; Löffler, Privatier; Rothbart, Maler; Winter, Juwelier und Krom, Schuhmachermeister fehlten, theils wegen Krankheit, theils aus unbekannten Gründen.

Die Zahl dieser Unterschriften läßt erkennen, wie bedeutende Minderung an Mitgliedern bisher, theils durch Tod, theils durch andere Gründe, eingetreten ist. Von den anfänglich 34 sind nur 21 noch vorhanden. Als ein auswärtiges Mitglied wurde neuestens der Herausgeber der Schuhmacherzeitung F. A. Günther erwählt.

Nach geschehener Unterzeichnung verfügten sich die Anwesenden in geordnetem Zuge auf den Spitalplatz. Voraus

ging der Maurermeister Walther, der den Grundbau gelegt hatte, mit zwei Palieren, welche die Maurerwerkzeuge trugen, die man schon beim Dürerdenkmal gebraucht hatte; dann folgten 3 Schuhmachermeister, von welchen Einer die Büchse trug, und endlich schlossen sich die übrigen Herren an. Am Grundbau hatten sich 5 Sängervereine aufgestellt: der Männergesangverein, Singverein, Liederkranz, Franconia und die Sanggesellschaft des Industrie- und Kulturvereins. Sie sangen den Chorgesang „Morgenstille", von Grobe komponirt, worauf der Stadtbibliothekar Lützelberger eine kurze Rede hielt, in der er besonders erklärte, warum diese Grundsteinlegung so einfach sei gegen die beim Dürerdenkmal im Jahre 1828, nämlich weil damals erst der Anfang zur Ausführung, welche in 12 Jahren folgte, gemacht wurde, während jetzt in wenigen Tagen die Vollendung folgen werde. Nach der Rede wurde die Zinnbüchse in den Grundstein gelegt, dieser durch einen mächtigen Deckstein verschlossen, und durch die gebräuchlichen drei Hammerschläge von den Anwesenden geweiht. Damit war die Feier vollendet, und ihr reihte sich in Kurzem die Aufrichtung des Fußgestelles und die Aufstellung des Standbildes an.

Für Modellirung der beiden Erztafeln wurden dem Professor Klingenstein 60 fl., dem Professor Lenz für den Guß 400 fl., und dem Maurermeister Walther gegen 500 fl. für die Ausführung des Grundbaues bestimmt. Dieser letztere bot unerwartet Schwierigkeiten, weil man beim Grundgraben auf alte Gräber und zuletzt auf Wasser stieß.

Für die Anordnung und Einrichtungen des Enthüllungsfestes wurde ein besonderer Ausschuß ernannt, welcher besteht aus den Herren: Weiß, Eyrich, Soldan, Grobe, Heinrichsen und Priem. Außerhalb dieser Ausschußmitglieder wurden dann von dem ernannten Festausschuß noch dazu erbeten: Rechtsrath Jäger, Kaufmann Bieber-Schmidt, Künstler Ueberhorst und die beiden Schuhmachermeister Pfitzinger und Pflaum.

Dieser Festausschuß hat das Programm zum Fest festgesetzt und in folgendem Aufruf zur allgemeinen Kenntnißnahme gebracht:

Aufruf!

Am 24. Juni wird die feierliche Enthüllung des Hans Sachs-Denkmals auf dem Spitalplatze dahier stattfinden. Nürnberg will seinem berühmten Sohne, dem bereits hervorragende Geister auf dem mannigfaltigsten Gebiete der Kunst heiligende Kränze gewidmet haben, ein Denkmal weihen, damit sein Gedächtniß lebendig erhalten bleibe für die spätesten Zeiten und Geschlechter. Zwar ist der unermüdliche Meistersinger in seinen Schöpfungen weit überholt worden durch den höheren Flug und den geläuterteren Geschmack späterer Geisteshelden, doch wird er für alle Zeiten seine Bekundung haben als ein mächtiger Grund- und Eckstein unserer nationalen Entwicklung.

Er ist der hochbegabte Vertreter mittelalterlichen Bürgerthums, ein Mann von glücklichster Mischung der Geistes- und Gemüthsanlagen, sittenstreng und lebensfroh, ernst und schalkhaft, träumerisch und verstandesklar, voll Forscherdrang und Kindesglauben.

Er ist der fruchtbarste Sänger seiner Zeit, bei dem Dichten und Denken, Erzählen und Singen fast unzertrennbar und mit Naturnothwendigkeit in Eins zusammenflossen; er ist der begeisterte Anhänger der Reformation, für die er mit mannhaftem Ernste kämpfte; kurz er ist ein Mann, der in den Glanztagen unserer Vaterstadt zu den Besten zählte, der mächtig auf seine Zeit wirkte und dessen Schöpfungen nach Jahrhunderten noch erfreuliche und belebende Strahlen vielseitig verbreiten. Bei alledem bleibt er der zünftige Meister, der sein Handwerk liebt und ehrt, der echte Sohn des Volkes, der die Sprache desselben redet und das Anschauen, Empfinden, Bedürfen und Streben seiner Zeit unverfälscht in seinen Werken offenbart.

Darum soll und wird auch die Enthüllung seines Denkmals ein echtes und rechtes Volksfest werden.

Der unterzeichnete Ausschuß wendet sich deshalb an Nürnbergs Bürgerschaft mit dem Ersuchen um Mitwirkung bei dem Feste. Er bittet, während der Enthüllungsfeier Läden

und Geschäfte zu schließen, und die Häuser, an welchen der Zug vorbeigeht, zu schmücken; insbesondere werden die Bewohner des Spitalplatzes und der Hans Sachsen-Gasse ersucht, durch eine abendliche Illumination ihrer Häuser der Feststimmung einen würdigen Ausdruck zu verleihen.

Die Unterzeichneten stellen ferner an alle Schulbehörden das höfliche Ersuchen um Schließung der Schulen an dem Enthüllungstage und reihen daran den dringenden Wunsch, es möchten am Tage vorher Mittheilungen aus dem Leben des Hans Sachs, sowie geeignete Auszüge aus seinen Werken in sämmtlichen Anstalten von den Lehrern vorgetragen werden.

Der Ausschuß wird nicht versäumen, Behörden und Vereine, welche ihre Theilnahme an der Errichtung des Hans Sachs-Denkmals durch reichliche Beiträge bewiesen haben und von welchen überhaupt angenommen werden darf, daß sie der Feier des Tages einen lebhaften Antheil entgegentragen, zur Betheiligung an dem Festzuge ausdrücklich einzuladen.

Da bei den zu erfolgenden Einladungen Unterlassungen und Versäumnisse mit dem besten Willen nicht vermieden werden können, so erklärt sich der Festausschuß mit Vergnügen bereit, freiwillige Anmeldungen zum Festzuge entgegenzunehmen.

Er stellt jetzt die Bitte an Vereine und Gewerbe, durch Entfaltung ihrer Fahnen dem Zuge ein festliches Ansehen zu verleihen.

Es wird dabei aufmerksam gemacht, daß die Fahnen der früheren Innungen, soweit sie sich in Verwahrung der städtischen Behörden und des germanischen Museums befinden, für den Festzug auf Wunsch zur Verfügung stehen.

Durch Errichtung einer Zuschauerbühne auf dem Festplatze wird denjenigen, welche nicht an dem Festzuge theilnehmen, insbesondere den Frauen und Jungfrauen, eine bequeme und günstige Gelegenheit geboten werden, den Enthüllungsfeierlichkeiten beizuwohnen. Es ist lebhaft zu wünschen, daß durch eine ausgedehnte Benutzung dieser Vorkehrung der Kassa des Denkmals-Ausschusses ergiebige, noch immer sehr willkommene Beiträge zufliessen möchten.

Indem die Unterzeichneten noch die nähere Festordnung unten bekannt geben, überlassen sich dieselben der frohen Zuversicht, daß der Ehrentag des gefeierten Meistersängers, welcher unsere Stadt durch eine neue Zierde bereichert, mit der entsprechenden Würde, unter allgemeiner Theilnahme und mit dem Takte begangen werde, den Nürnbergs Bevölkerung bei allen ähnlichen Gelegenheiten in bewährter Weise an den Tag gelegt hat.

Festordnung.

Vorfeier. Dienstag den 23. Juni Abends 7½ Uhr im großen Rathhaussaale Vortrag über **Hans Sachs** von Professor Dr. A. Westermayer. Vor Beginn des Redeaktes und zum Schlusse desselben finden Gesangs- und Musikvorträge statt. Der Preis für einen Stehplatz ist auf 48 kr., für einen Sitzplatz auf fl. 1.12 festgestellt. Nähere Angaben über Abgabe der Karten folgen später.

Hierauf gesellige Zusammenkunft in den oberen Räumlichkeiten der Museumsgesellschaft. Zutritt hat Jedermann, der mit dem Festzeichen versehen ist, sowie selbstverständlich die Mitglieder der Museumsgesellschaft.

Mittwoch den 24. Juni, Früh ½8 Uhr Versammlung des Festzuges in der Turnhalle.

Anmeldungen zum Festzuge müssen bis längstens **Mittwoch den 17. Juni** entweder schriftlich oder mündlich bei W. Heinrichsen, St. Johannisstraße 19, erfolgen. Es ist erwünscht, daß bei der Anmeldung eine möglichst genaue Angabe der Theilnehmer am Festzuge erfolge, um die nöthigen Festzeichen rechtzeitig beschaffen zu können. Dieselben werden unentgeltlich an die Vorstände der angemeldeten Vereine verabfolgt. Ohne Festzeichen hat Niemand die Berechtigung dem Zuge beizuwohnen.

Abmarsch des Festzuges Punkt 8 Uhr.

Derselbe wird sich durch die obere Turnstraße um den Spittlerthorgraben, durch das Ludwigsthor, die Ludwigs-, Ka-

rolinen= und Königsstraße, endlich durch die Spitalgasse auf den Spitalplatz begeben.

Karten für die Zuschauerbühne sind um den Preis von 1 fl. per Stück durch Herrn Bieber=Schmidt am Hauptmarkt zu beziehen. Um dem Zuge die nöthige Raumentwicklung auf dem Festplatze zu verschaffen, ist eine theilweise Absperrung des Platzes unvermeidlich.

Eröffnung der Enthüllungsfeier durch Musik. Festrede des Stadtbibliothekars Lützelberger. Enthüllung des Denkmals. Festgesang gedichtet von J. Priem, componirt von J. Grobe. Uebergabe des Denkmals an die städtischen Behörden. Ehrung des Denkmals durch die Vertreter des Schuhmachergewerbes. Musikalischer Schluß.

Nach beendeter Enthüllungsfeier wird auf dem Hauptmarkte die öffentliche und unentgeltliche Aufführung eines Schwankes von Hans Sachs, betitelt: „das Narrenschneiden" unter Leitung des Herrn Carl Ueberhorst stattfinden.

Hierauf gesellige Vereinigung in den unteren Räumlichkeiten der Museumsgesellschaft. Die Berechtigung des Zutritts ist wie am Tage vorher.

Nachmittags 4 Uhr Festessen im Strauß. Einladungslisten zu demselben werden in Umlauf gesetzt; auch werden Anmeldungen hierzu, so weit die Räumlichkeiten es gestatten, bis zum 17. Juni durch Herrn Bieber=Schmidt am Hauptmarkt angenommen. Nach dem Festessen Aufführung des Schwankes: „das heiß Eisen" von Hans Sachs unter Leitung des Herrn C. Ueberhorst.

Abends 9 Uhr festliche Beleuchtung des Denkmals auf dem Spitalplatze.

Der Ausschuß für Errichtung des Hans Sachs-Denkmals.

Dieser Festordnung gemäß entwickelte sich, wenn auch mit manchen Abweichungen die Feier, und wir lassen nun dieselbe an unserem Geiste vorüberziehen.

Festbeschreibung.

Die Gründe, welche den Ausschuß bewogen, die Errichtung und Enthüllung des Denkmals auf den 24. Juni des heurigen Jahres festzusetzen, waren: daß der Johannistag ein uralter Festtag des deutschen Volkes, ein Feiertag der christlichen Kirche und der Allerseelentag Nürnbergs ist; daß Johannes und Hans ein und derselbe Name; daß des Dichters Geburts- und Sterbetag in die Winterzeit fallen, wo man keine Feste feiern kann, und daß das Jahr 1876 (das 300jährige Todesjahr des Hans Sachs) die Sache zu lange verzögert hätte, indem besonders Professor Lenz bei seinen vielen Arbeiten durch das fertige Standbild in seinem Raume fortwährend beengt worden wäre.

Und in der That, es hätte ein besserer Tag nicht gewählt werden können, denn nachdem noch am Sonnabend den 20. Nachts Regen sich ergoß, am 22. heftiger Wind wehte, begann am 23. wirklich schönes Wetter, und am 24. ein unvergleichlicher Tag, hell und doch nicht zu heiß. Der Himmel also lächelte dem Feste und seinen Vorbereitungen sehr freundlich zu.

Zur Vorfeier durch Conzert und Rede am 23. Abends im Rathhaussaale fand sich eine zahlreiche Versammlung ein. J. Grobe, der städtische Musikdirektor führte eine Ouverture von Fr. von Holstein trefflich durch, und G. Emmerling, der Direktor des Oratorienvereins, mit diesem und andern Sängern den Chor „Wacht auf" aus den „Meistersingern" von Richard Wagner, worauf eine Festrede des Professors am Gymnasium, Dr. Westermayer folgte. In geistreicher Weise und gewählter Sprache suchte derselbe zu beweisen, daß Hans sei: ein Urbild und Prophet des ächten deutschen Bürgerthums, ein Prophet des neuen himmlischen Reiches gereinigten, wahren Glaubens und echter Frömmigkeit, ein Prophet des neuen deutschen Reiches, ein Vorbild und Prophet der neuen deutschen Bildung, der neuen Dichtkunst, und darum mit dem Zeitgenossen Albrecht Dürer gleicher Ehre werth. Aber „Albrecht Dürer war glücklicher als Hans Sachs, wenn Anerkennung und Ruhm das Glück des Lebens ausmachen. Der

Maler fand zu allen Zeiten Ehre; der Sänger, den die Mitwelt so hoch gestellt, verfiel der Mißachtung, ja dem Hohn eines von dem Nationalen abgefallenen und darum armselig gewordenen Volkes. Unbewußt die Wahrheit redend, witzelten die traurigen Gesellen:

Hans Sachs war ein Schuh —
Macher und Poet dazu.

Die Thoren! Das ist ja eben das Erhebende, daß er ein Schuhmacher, d. h. ein Bürger und ein Poet, d. h. ein Lehrer und Wegweiser des Volkes, ein Prophet im biblischen Sinne des Wortes gewesen ist, und zwar beides recht, beides mit ganzem Herzen und beides in innigem Zusammenhang. Bald sind es hundert Jahre, daß gegenüber dieser Afterweisheit seiner Verkleinerer ein ihm verwandter Geist, auch ein Bürger und Dichter, Goethe, die deutsche Nation an ihren vergessenen großen Bürger und Dichter erinnerte. Goethe hat unserm Hans Sachs zuerst ein Denkmal gesetzt — morgen endlich thut es das ganze deutsche Volk. Goethe hat es gethan, als der deutsche Geist aus tiefem Schlafe erwachend wieder zum ersten Male die Schwingen regte, wir thun es, nachdem der deutsche Adler einen Riesenflug vollbracht, im neuen deutschen Reiche, das auch Hans Sachs mitgegründet hat, thun es darum am Feste Johannis, das morgen wieder sein soll, was es im Geiste des deutschen Volkes ursprünglich ist, ein Siegesfest des Lichtes über die Mächte der Finsterniß".

Leider können wir aus der 1½stündigen Rede nicht mehr geben, da sie zu viel Raum einnehmen würde.

Nach der Rede fiel die beabsichtigte Beethoven'sche Arie aus, weil Frau Wagner-Ueberhorst sich nur noch fähig fühlte, in dem Quintett aus den Meistersingern zu singen, wo Frl. Emmerling und die Herren Friedenberg, Lenz und Liebel mitwirkten. Die Sinfonie in C-moll Nr. 5 von Beethoven, unter Leitung Grobes schloß glänzend um ½11 Uhr das Conzert.

Nach demselben entfaltete sich in den Räumen des Museums eine heitere gesellige Zusammenkunft derer, die ein Festzeichen hatten, ein weiß und rothes Röslein mit zwei Bändchen, auf welchem gedruckt war: „Hans Sachs, 24. Juni 1874". Schöne Gesänge des Männergesangvereins, ein Trinkspruch Heinrichsens auf die Sänger, und eine Antwort darauf von Seite des Vereinsvorstandes v. Kreß erhöhten die geselligen Freuden bis in die Mitternacht, die den Meisten wohl erquickenden Schlaf brachten, nur dem viel geplagten Vorstand des Festausschusses Heinrichsen und dem sorglichen Architekten Eyrich nicht.

Die Herrichtung des Festplatzes ließ ihnen keine Ruhe; und in der That, wer am Abend des 23. diesen Platz in seiner Unordnung noch gesehen hatte, der war nicht wenig erstaunt, ihn am andern Morgen beim Herankommen des Festzuges so prächtig geschmückt zu sehen. Zwischen den beiden Treppen der Spitalkirche stand eine Tribüne für 600 Menschen, bequem eingerichtet, und prächtig mit schwarz-roth-weißen Tüchern drapirt, an der Morgenseite des Platzes erhoben sich von der Kirche bis zum Schmidt'schen Hause hohe Flaggenstangen, an denen mächtige Fahnen wehten und die unten durch eine Bretterwand verbunden waren, um von dieser Seite den Andrang der Zuschauer abzuhalten. Der alte Dichter war von seinem bisherigen häßlichen Sack befreit und hinter einem weiß-rothen schönen Vorhang verborgen, welchen vier hohe, rothe Stangen in Ringen hielten, die mit einem Zuge herabfielen. Daneben war eine kleine Rednerbühne errichtet. Alle umgebende Häuser waren mit Kränzen und Fahnen geschmückt, besonders das Wohnhaus des Hans Sachs durch Eyrich schön und sinnreich geziert, und schon in aller Frühe begann die Tribüne und der Platz, so weit er nicht abgesperrt, mit Menschen sich zu füllen, und aus den Fenstern der Häuser schauten neugierige Köpfe.

Während also auf dem Spitalplatze die erwartende Menge sich sammelte, versammelte sich in der Turnhalle die Zahl der eingeladenen und angemeldeten Theilnehmer am Festzuge. Er wuchs bis gegen vier Tausend an, und während in den Tagen

vorher sich Viele besannen, wollte zuletzt Alles mitgehen und Festzeichen haben. Der Festausschuß hat ein Meisterstück geliefert, in dieses Gedränge Ordnung zu bringen und zu erhalten.

Zur festgesetzten Stunde, um 8 Uhr, setzte sich der Zug von der Turnhalle in Bewegung. Die bezeichneten Straßen hatten sich festlich geschmückt und mit einer unzählbaren Menge von Zuschauern, Fremden und Einheimischen, gefüllt, so daß es fast unmöglich schien, hindurch zu kommen; aber der ordnungsliebende Sinn der Schauenden und die feste Haltung der an der Spitze des Zuges marschirenden Turner und Feuerwehrmänner ließ alles in schönster Ordnung sich gestalten.

Nach der Vorhut und der Musik des 14. Inf.-Regiments kam die Fahne der hiesigen Sängervereine, vom früheren Sängerfest stammend, mit Begleitung, dann der Hans-Sachs-Ausschuß mit etwas größeren Festzeichen, als die andern Theilnehmer, und der Gießmeister Professor Lenz mit seinen beiden Söhnen und seinen Arbeitern; ihnen folgten die Civilbehörden mit dem Regierungspräsidenten v. Feder an der Spitze, eine Deputation des Offiziercorps, die drei gemeindlichen Kollegien, die Deputirten des Universitätssenates von Erlangen mit einem zahlreichen Anhange von Abgeordneten der Studentenverbindungen, welche mit ihrer eigenen Musik, ihrem vollen Studentenwichs, bestehend in Schärpen, Schlägern, Federbaretten und von Gold glänzenden Käppchen, ihren farbigen Bannern einen den ganzen Zug verschönenden Anblick gewährten. Hierauf die Lehrer sämmtlicher hiesiger Schulen und die Schüler der Kunstschule ohne Lehrer.

Nun die Menge der Gewerbe, voran natürlich die Schuhmacher, die geführt von beschärpten Fahnenträgern, eine Anzahl von 19 weißgekleideten Mädchen, welche den silberngoldenen Eichkranz von Alldeutschland, dann mehrere andere Kränze mit Bändern und Sträußen trugen, in sich einschlossen. Schuhmacher Kilian hatte einen ungeheuren Stiefel und einen

großen Schuh gefertigt, den weißgekleidete Lehrlinge auf Stangen und Tragen führten. Den Schuhmachern folgten alphabetisch gereiht die übrigen Gewerbe, mit ihren alten Zunftfahnen und Insignien, so weit sie noch zu erhalten waren, deren Träger meist in mittelalterliche Gewänder sich gekleidet hatten. Bäcker, Buchbinder, Bürstenbinder, Büttner in weißer Kleidung mit Reifen und Faß zum Büttnerstanz, Drechsler, Flaschner, Goldschläger, Hafner, Handschuhmacher, Hornpresser, Kammacher, Kürschner, Kupferschmiede, Messerschmiede und Schwertfeger, Metzger, Rothgießer, Scheibenzieher, Schlosser, Schmiede, Schreiner, Steinmetzen und Steinhauer, Tüncher, Tuchmacher, Ultramarinarbeiter, Weber, Zimmerleute, Zinngießer, Zirkelschmiede. Auffallender Weise fehlten die Schneider.

Vereine und Gesellschaften bildeten die zweite Abtheilung des Zuges, welchen die Kavallerie-Musik des 1. Chevauxlegers-Regiments führte. Zuerst die Sängervereine: Culturverein, Frankonia, Liederkranz, Männergesangverein, Singverein, welche bei der Enthüllung mitwirkten, dann: Apollo-Verein, Arion, Armbrustschützen, Bürgerverein, Cäcilia, Colleg, Concordia, Erholung, Feuerwehr-Abtheilung I., II., IV., Gärtnerverein, Gewerbverein, Gögler, Kreuzritter, Künstler-Klause, Künstler-Verein, Literarischer Verein, Merkur, Mozartverein, Museum, Musik.-dramatischer Verein, Pegnesischer Blumenorden, Rothe, Sängerkranz, Sängerkreis, Singverein, Steinbühl, Turnverein Nürnberg und Tafelhof, Veteranen und Kampfgenossen, Waldfreunde unter Musik der Elite, Nachhut von Turnern und Feuerwehr.

Dieser ungeheure Zug, dem sich noch mancher andere Festgenosse anschloß, erschien ½9 Uhr auf dem Spitalplatze und Alles war so sicher und richtig berechnet und geführt, daß er nicht nur ohne alle Verwirrung sich schön geordnet aufstellte, sondern reichlich Platz hatte. Musik und Sänger stellten sich an der Nordseite auf, die Ehrenjungfrauen, sowie die Fahnenträger im Halbkreis auf der Mittagseite, auf der Morgenseite der Ausschuß und die Behörden, auf der Abendseite die Studenten und die übrigen Theilnehmer. Der Platz nahm sich auf diese geordnete Weise

herrlich aus, und als die erste Musik ertönte, ergreift die ganze Menge der Menschen freudige Erwartung auf den Augenblick der Enthüllung. Dabei entstand Unruhe an der Spitalgasse. Die Menge erblickte noch Raum im Festkreise und wollte eindringen, so daß nur mit großer Mühe die Turner sie zurückhalten konnten.

Sobald die Musik geendet, bestieg der Stadtbibliothekar Lützelberger als Vorsitzender die Rednerbühne und las folgende

Festrede.

Hochgeehrte Versammlung! Wenn ich heute mit einem Buche hier erscheine, um eine Vorlesung statt einer freien Rede zu halten, so möge mir dafür freundliche Entschuldigung werden. Lange Zeit schon bin ich entwöhnt freier Rede und hinüber bereits über das bekannte Ziel menschlichen Lebens; da versagt leicht Gedanke und Gedächtniß den Dienst, und das ist weder für den Hörer noch den Sprecher angenehm.

Mit großer Freude jedoch, ja ich möchte sagen, mit einigem Stolze stehe ich hier, denn es ist uns, den Männern des Ausschusses für das Denkmal, dessen Vorsitzender zu sein ich die Ehre habe, nach siebenjährigem Sorgen und Mühen gelungen, was gar Manche als unmöglich erachteten. Oder haben nicht Viele gezweifelt daran, daß dieses Denkmal sich glücklich hinausführen ließ.? Hat nicht Mancher deshalb dem Unternehmen seine Hülfe und Unterstützung versagt? Nun, mit großer Freude sehen wir: Es ist gelungen das Werk! Das Denkmal steht aufgerichtet! Kaiser und Könige, Großherzoge und Fürsten, Städte und Dörfer, Theater Gesellschaften, Vereine der Sänger, und Gewerbe, besonders der Gewerbsgenossen des Gefeierten, Geistliche und Lehrer mit ihren Schülern und viele Einzelne, Männer und Frauen, sogar mit persönlicher Aufopferung, in Deutschland, Oesterreich, England und Amerika — sie alle haben mitgeholfen am Werke, haben uns wieder Muth gemacht, wenn wir selbst zuweilen zweifelhaft werden wollten, und sie alle können und mögen sich denn heute mit uns von Herzen freuen, da an der Ausführung eines guten und schönen Werkes Theil genommen zu haben, doppelte Freude gewährt. Ein Volk, das seine großen Männer ehrt, ehret sich selbst und schafft sich bleibenden Genuß. Jeder, der auch nur das kleinste Scherflein beigetragen zur Schaffung dieses Denkmales, freue sich mit uns aus voller Seele.

Liegt nun auch in diesem Freudengefühle über das vollendete Werk schon eine Belohnung für die That, so wollen wir doch des Dankes nicht vergessen, sondern ihn hier öffentlich und laut aussprechen. Ja, der innigste, wärmste Dank sei dargebracht hier am Fuße des Denkmals allen Denen, welche mitgeholfen haben auf irgend eine Weise an der Ausführung desselben.

Bei aller Freude aber über das vollendete Werk müssen wir doch anderseits auch eine Klage anstellen darüber, daß der eigentliche Schöpfer desselben, der Bildner des Modells sich nicht mit uns freuen kann. Johann Konrad Kraußer, auch ein Sohn hiesiger Stadt und ursprünglich ein Handwerksmann, wie der Gefeierte, ist bereits am 25. Januar des Jahres 1873 hinübergegangen in eine andere Welt. Wie würde er sich gefreut haben, seiner Seele höchsten Wunsch erfüllt zu sehen. Viele Jahre lang rang er ja mit der Aufgabe, den alten Meister würdig und richtig darzustellen, bis es endlich gelang, der Welt anschaulich zu machen, wie der Volksdichter von seinem Stuhle aus, umgeben von seinen Büchern, mit seinem Griffel das Volk belehrt, erheitert, ergötzt und bessert, wie er die treibenden Gedanken unter den Arbeiten des äußerlichen Berufes unermüdet niederschreibt. Keinem andern Künstler ist der ächte alte Meister gleich unserm geschiedenen Kraußer gelungen, und wenn es auch nicht möglich war, daß er das vergängliche Gypsmodell in eherne Form goß, so wird er doch nicht vergessen werden. Sein Name soll und wird geehrt bleiben bei seinen Mitbürgern, ja im ganzen deutschen Vaterlande.

Was dem Schöpfer des Gypsbildes auszuführen nicht vergönnt war, das hat unser bekannter und berühmter Erzgießer, Professor Lenz, mit kunstgeübter Hand ausgeführt. Er hat den Gyps verwandelt in Erz zur Dauer für ewige Zeiten, und wenn auf diese Weise auch nicht wie Kraußer es sich wünschte, Bildner und Gießer in einer Person vereinigt sind, so sind sie doch beide Söhne hiesiger Stadt, die ihr zur Ehre und zum Ruhme gereichen.

Freilich den glänzenden Stein, auf welchem das erzene Bild ruht, hat kein Nürnberger Meister geschliffen. Er stammt aus Weißenstadt, aus der berühmten Steinschleife Erhard Ackermann's, und das Fichtelgebirge mußte den schönen Syenit liefern, aus dem er besteht.

Form und Gestalt hat ihn unser für die Sache eifrig bemühter Architekt Eyrich gegeben, und wenn dieser Stein auch schwer lastet, so wollen wir doch hoffen, Maurermeister Walther habe den Grund so fest gelegt, daß das Denkmal niemals

wanken werde, wie wir auch glauben, Zinngießermeister Normann werde aus ächtem englischen Zinn die Büchse gegossen haben, welche tief unten im Grundstein die Urkunde birgt, damit sie für alle Zeiten vor Verderben geschützt sei.

Wer ist denn aber der, welchen wir heute so ehren? dem wir ein ehernes Denkmal setzen? Es ist der ehrsame Bürger und Schuhmachermeister Hans Sachs, dessen Haus und Arbeitsstätte hier ganz in der Nähe. Geboren wurde er am 5. Nov. 1494, vermuthlich in der jetzigen Brunnengasse in dem Hause seiner Eltern, das sie ihm zum Hochzeitgeschenke machten. Er starb am 19. Januar 1576 in der Nacht, ein und achtzig Jahre alt. Wo seine Ruhestätte auf dem Johanniskirchhofe, ist nicht sicher zu bestimmen; wahrscheinlich in dem Grabe des Zuckermachers Hans Sachs Nr. 503, aus dem Jahre 1589. In kurzen Zügen möge sein Leben an uns vorübergehen.

Ob der Schuhmacher Hans Sachs vorzüglich gute Schuhe gemacht habe, wissen wir nicht, können und müssen aber annehmen, daß er fleißig gearbeitet habe, da er mit seiner Hände Arbeit sich und eine zahlreiche Familie gut ernährte. Er war jedoch nicht etwa blos ein Schuhmeister, sondern viel mehr noch ein eifriger, unermüdeter Schulmeister. Der Meistersingerschule widmete er von Jugend an seine ganze Kraft, und er erhielt nicht nur die hiesige Schule, sondern brachte sie zu großer Blüthe, so daß sie die Gesetzgeberin und das Vorbild aller andern wurde. Er legte viel Werth auf diese Meistersingerschule, mit Recht, weil sie den damaligen Bürgern als fast einziges Bildungs- und Unterhaltungsmittel diente, und der Dichter so durch die große Menge seiner Meistergesänge höchst wirksam für eine große Zahl seiner Mitbürger war.

Seine Thätigkeit für die Schule war auch die Quelle seines Schaffens für das ganze deutsche Volk. Das Meiste von dem, was er in der Schule gesungen, predigte er in kurzen Reimpaaren durch den Druck allen seinen Zeitgenossen, und seine Spruchgedichte, auf einzelne Blätter gedruckt, gingen in alle Welt, bis er sie im Alter in Foliobände sammelte. Darum drang auch sein Ruhm in alle Lande; er wurde gepriesen als der größte Dichter seiner Zeit von Hohen und Niedern, und Jedermann wollte von ihm besungen sein.

Mit seiner mächtigen vielgeltenden Stimme kämpfte er muthig gegen die Feinde des Reichs, gegen Unrecht und Unterdrückung und rief er alles Volk gegen die Türken auf.

Seine Seele jauchzte, als das Wort von der Freiheit der Kinder Gottes ertönte und die Wittenberger Nachtigall die Erlösung von Menschengebot und unnützen Lasten sang. Er be-

griff schnell mit klarem Geiste, was der Gottesdienst sei im Geist und in der Wahrheit und erkannte richtig, was die Seeligkeit allein durch den Glauben; aber er fühlte auch, daß die Freiheit der Kinder Gottes nicht mißbraucht werden dürfe zum Deckel der Bosheit und der Glaube ohne die Werke todt sei. Er wußte scharf zu unterscheiden zwischen Menschen- und Gottes-Gebot, und trug es tief in seinem Herzen, daß die Christen sein sollen ein heilig priesterliches Volk, das fleißig wäre in guten Werken. Mit Erstaunen lesen wir daher seine Wittenberger Nachtigall und seine religiösen Gespräche, in denen er eine Kenntniß der streitigen Dinge, eine Klarheit des Geistes und Gemüthes, eine Duldsamkeit und Liebe entwickelt, die uns zur Bewunderung zwingt und auch in religiöser Hinsicht hohe Achtung vor ihm einflößt. Psalmen und Lieder dichtete er seinem Gott zur Glori und erfand selbst die Töne, d. h. die Melodien dazu.

Suchte er auf diese Weise des Volkes Geist und Gemüth zu bilden und zu veredeln, so strebte er anderseits demselben zu nehmen, was verderblich schien und Besseres an die Stelle zu setzen. Bei der Fülle von Schalkheit und Witz, die Hans Sachs in sich trug, konnte es nicht fehlen, daß er die zu seiner Zeit beliebten aber sehr rohen Fastnachtsspiele bald weit überflügelte, und durch sie wie durch seine weiteren Comödien und Tragödien der Begründer des deutschen weltlichen Schauspieles wurde.

Es ist nicht noth, hier mehr darüber zu sagen, und nur Eines muß noch besonders bemerkt werden, daß Hans Sachs bei seiner geistigen Begabung, bei aller Ehre und allem Ruhme, den er bei Hohen und Niedern genoß, doch ein schlichter, zufriedener, frommer und sittlicher Mann war und blieb. Als Mensch steht er einzig da in seiner gesunkenen, sittenlosen Zeit und er ist ein Muster ehrbaren Bürgerlebens. Schon in seiner Jugend mied er die Ausschweifungen seiner Mitgesellen und gieng lieber zur Schule als zu wilder Gesellschaft; der gute d. h. der blaue Montag erschien ihm als ein Unthier, welches Glück und Frieden und Leben der Menschen fraß, und auch die Fastnacht mit ihrem wüsten Treiben war ihm ein Greuel. Stets mahnt er seine Brüder, der Tugend sich zu weihen und dem Laster „alles Unglücks Zugpflaster" zu entfliehen. Nie sollte seine Dichtung blos zur Ergötzung, sondern auch zur Besserung und Belehrung dienen. Es hat ihm dieß den Vorwurf einer hausbackenen Moral und eines philisterhaften Geistes eingetragen, aber wollte Gott es gäbe recht viele solcher Philister, es würde das ein Segen für das Leben der Staaten sein.

Ist es nicht merkwürdig, daß die Errichtung seines Denkmals gerade in eine Zeit fällt, deren Streben dahin geht, das

arbeitsame Menschenleben mit den Gütern und Freuden des Geistes zu erfüllen? Er wollte das auch, und in ihm stellt sich uns die Verkörperung des heutigen Ringens und Strebens schon als begonnen dar. Jedoch blos geistige Bildung ohne Bildung der sittlichen Gesinnung, des rechtschaffenen Handelns war ihm nicht die rechte.

Diese Bedeutung des Hans Sachs für alle Handwerker, besonders für seine Zunftgenossen, hat der Ausschuß schon 1868 in seinem Aufruf an das ganze deutsche Volk, der damals in vielen Zeitungen, auch in der Gartenlaube und der Schuhmacherzeitung erschien, besonders hervorgehoben und darauf hingewiesen, daß der Dichter und Schuhmacher ein Vorbild sei eines durch Bildung veredelten Handwerks; aber dieser Aufruf verhallte damals ungehört und unbeachtet, und nur mehrere hiesige Innungen nahmen sich bei ihrer damaligen Auflösung mit Gaben der Sache an. Um so mehr muß es uns befriedigen und erfreuen, daß jetzt noch vor dem Thorschluß die Bedeutung des Hans Sachs auch für die Gewerbe, für den Bürgersmann, erfaßt und gewürdigt worden ist, und durch die Bemühungen des Schuhmachermeisters Eckart von Erlangen bei der Versammlung in Leipzig, dann des Redakteurs Knöfel in der Schuhmacherzeitung zu Wien, hauptsächlich aber durch den Herausgeber der deutschen Schuhmacherzeitung in Berlin, Günther, reiche Gaben geflossen sind. Herr Günther und der Vorstand des Schuhmachervereins in Berlin, Herr Bierberg, werden daher jetzt nach mir über diese Stellung des Hans Sachs zu den Gewerben, Ausführliches sprechen, während zugleich Goethe's Weissagung in Erfüllung geht:

Ein Eichkranz ewig jungbelaubt,
den setzt die Nachwelt ihm auf's Haupt.

Ich schließe mit dem Ausspruch: Wenn auch manches bei Hans Sachs uns nicht mehr zusagt: Wer in so reichem Maaße seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten; ja, der soll stets in unserm Andenken und in unsrer Achtung fortleben.

Hans Sachs, er lebe hoch!!!

Der Vorhang fiel, Musik und ein donnerndes Hoch erschallte, und unverkennbar waren die Tausende der Versammelten von dem Anblick des schönen, lebendigen Bildes des alten Volksdichters und Schuhmachers überrascht und entzückt.

Hierauf Vortrag des von J. Priem gedichteten und vom Musikdirektor Grobe componirten Festliedes. Die Noten der schönen, ernst gehaltenen Melodie schließen sich diesem Festberichte an, das begeisterte Lied lautet:

Festlied.

Es ragt ein Denkmal hoch empor
In uns'rer alten Stadt,
's Stellt einen Mann des Volkes vor,
Der brav gesungen hat.
Sein Wunsch galt Nürnberg's Ruhm und Zier,
„Auf daß es blüh und wachs!"
Seht ihn im treuen Bilde hier
Den alten Meister Sachs.

Der Dichter, der voll Geist und Herz
Durch's ganze Leben sang,
Aus dessen Liedern Ernst und Scherz
Dem Volk zur Seele drang,
Er steht im deutschen Dichterwald
Als Eiche, ungefällt,
Es geht, vierhundert Jahre bald,
Sein Ruhm durch alle Welt.

„Wacht auf! Es nahet gen den Tag!"
Klang seiner Worte Schall:
„Hört singen dort mit lautem Schlag
Die süße Nachtigall!"
Auf diesen Weckruf ist erwacht
Auch wieder Deutschland's Lied,
Ein Morgen kam, vor dem die Nacht
Der finstern Geister schied.

Darum vergaß man seiner nicht
Und hat für alle Zeit,
Als eines heil'gen Dankes Pflicht
Dies Denkmal ihm geweiht.
Es steh' beschützt von seinem Ruhm
In Sturm und Zeitendrang,
So lang die Welt als Heiligthum
Ehrt ihrer Dichter Sang!

Nach Beendigung des Festgesangs überreichte der Vorsitzende des Hans Sachs-Ausschusses, Stadtbibliothekar Lützelberger, mit wenigen Worten die Uebergabs-Urkunde des vollendeten Denkmals in das Eigenthum der Stadt an den I. Bürgermeister, Frhr. von Stromer, welcher hierauf dem Ausschuß, sowie den Gabenspendern dankte, für die Herstellung des schönen Denkmals, das um so mehr Werth für die Stadt habe, als es von Söhnen der Stadt geschaffen worden sei, wünschte, daß immer reger Kunstsinn in der Stadt sich finden möge, und sicherte dem Denkmal den fürsorglichsten Schutz und die beste Erhaltung zu.

Nach geschehener Uebergabe bestieg Herr Günther aus Berlin die Rednerbühne, und erörterte in seiner Rede die Verdienste des Hans Sachs um die Hebung der Gewerbe, indem der Dichter durch sein Beispiel gezeigt habe, daß reiche Geistesbildung sich wohl vereinigen lasse mit dem Handwerk, eine Vereinigung, welche ja jetzt das Streben der Zeit bilde. Er schloß mit einem Hoch auf Alldeutschland, und übergab dann den silbervergoldeten Eichkranz, welchen die Schuhmacher widmeten, dem Herrn Bierberg, um ihn am Denkmal niederzulegen. Dieser that es mit den begleitenden Worten, daß das heutige Fest wohl auch dazu beitragen werde, die bisher bestehenden Schranken zwischen den verschiedenen Ständen wegzuheben und zum vereinten Wirken von Kunst, Wissenschaft, Industrie und Gewerbe zu führen.

Den Eichkranz, ein Werk der berühmten Werkstätte Vollgold in Berlin, im Werthe von 300 Thalern, hatte unter den weißgekleideten Jungfrauen, die Tochter des Schuhmachermeisters Pfitzinger zum Denkmal auf einem seidenen Kissen getragen. Er enthält die Inschrift: „Dem unsterblichen Dichter und Schuhmacher Hans Sachs die dankbaren Schuhmachermeister Alldeutschlands“. Ihm nach folgten dann noch mehrere Lorbeerkränze, theils künstlich, theils natürlich, und viele Blumensträuße. Die Kränze sind größtentheils der Stadtbibliothek zur Aufbewahrung übergeben und die seidenen, schönen Schleifen, mit denen sie

geschmückt, geben in Golddruck Aufschluß über ihre Herkunft. Von dem hiesigen Schuhmacherverein, dem Verbande süddeutscher Schuhmacher in Stuttgart, dem Schuhmacherverein in Stettin, von den Münchener Schuhmacherfrauen, der Münchener Bürgersängerzunft wurden diese Kränze gewidmet, und auch die Vorstandschaft des deutschen Sängerbundes in Lübeck ließ durch den Sekretär des fränkischen Sängervereins, Rechtsanwalt Dr. Beckh, mit einigen begleitenden Worten einen Lorbeerkranz niederlegen. Schuhmachermeister Kilian begleitete den Kranz zum großen Stiefel mit zwei Versen aus Hans Sachs' göttlichem Ausspruch über den zukünftigen Schuster der Mutter Eva:

„Du sollst werden ein Schuster
Dich nähren mit Leder und Schmeer,
Du sollst das Leder mit den Zähnen
Groß, weit und breit dehnen,
Daraus machen den Menschen die Schuh,

Es ist ein Stand gleich wie der ander,
König, Ritter, Bürger und Kaufmann,
Ob sie wohl kein Handarbeit han,
Dennoch unter ihrer Pracht verborgen,
Stecken viel Mühe, Angst und Sorgen".

Das Gedicht, welches den schönen Kranz der Münchener Frauen begleitete und von Schuhmachermeister Merz stammt, sprach ziemlich furchtlos und laut ein weibliches Münchner Kindlein von der Bühne aus, und es lautete:

„Wenn wir hier dir niederlegen
Den Kranz des Ruhmes, Er ist dein,
So geschieht es zu bewegen
Der Genossen große Reihn.

Auf daß alle wohl erkennen
Was geschaffen du in dunkler Zeit,
Auf daß Jeder voll von Sehnen
Stets wie du für Wahrheit streit.

Für Wahrheit, ja hast du gestritten
Mit deutschem Sang, mit deutschem Muth,
Veredeln halfst du unsere Sitten,
Befreien halfst du Geist und Gut.

Aus Frauenhand ist er gegeben,
Der Lorbeer, den du wohl verdient,
Denn Frauenliebe schmückt' dein Dichterleben,
Der im Kampfesliede du gewinnt.

Der Stettiner Kranz vom Verein der selbständigen Schuhmachermeister enthält folgenden Gruß an Nürnberg:

„Gruß dir, du alte Handwerksstadt
Von Freunden aus dem Pommernland.
Viel Männer, stark an Geist und That,
Gabst du dem deutschen Vaterland.

Doch Einer glänzt als heller Stern
Noch heute nach vierhundert Jahren
Als Dichter aus des Volkes Kern,
In dem sich Spott und Würde paaren.

Deutsch war des alten Meisters Herz
In seinem Wirken, seinem Denken;
Nicht Lebenslust, nicht tiefer Schmerz,
Vermocht vom Ziel ihn abzulenken.

Und wie die Nachwelt ehren kann,
Das soll sich heute ja vollziehen.
So nehmt auch unser Zeichen an
Als Freunde, die im Herzen glühen."

Nachdem die Enthüllungsfeier auf dem Spitalplatz geendet war, überraschten die Büttner die Menge mit einem Tanze auf dem Markt. Er war eigentlich für den Nachmittag bestimmt, aber während der Feier hatten sie sich auf dem Markte Raum gemacht und führten ihren Tanz trefflich aus. Der Reifenschwinger brachte folgenden Trinkspruch, verfaßt von H. Heidner, aus:

Bewohner Nürnbergs, Freunde, Gäste,
Die hier vereint der Freude Band,
Wem bringe ich beim heut'gen Feste
Den ersten Trunk in meiner Hand?
Dem Mann des Volks, der neu erstanden,
Der fortlebt in Unsterblichkeit,
Geehrt, geschätzt in allen Landen,
Ihm sei das erste Glas geweiht!
Stimmt Alle ein! zum Himmel trag's
Den Donnerruf: Hoch Nürnbergs Sachs!

Das zweite Glas, ich will es weihen
Mit Stolz der biedern Männerschaar,
Die für das glückliche Gedeihen
So unermüdet thätig war.
Den edlen Gebern aller Stände,
Vom Fürsten bis zum Handwerksmann,
Der sich durch eine Ehrenspende
Für unsern Sachs hervorgethan.
In Liebe, Lust und Dankbarkeit
Sei ihnen dieses Glas geweiht.

Noch einmal habe ich geschwungen
Im Reifen ein gefülltes Glas,
Und von Begeisterung durchdrungen
Tönt es: Dir Nürnberg bring ich das!
Du Perle ächter deutscher Sitte,
Die ihre Meister würdig ehrt,
Du wackre Stadt, in deren Mitte
Wohl jeder Fremde gern verkehrt.
Hoch Nürnberg! grüne, blühe, wachs,
Du Heimath unsers deutschen Sachs!"

Vorschriftsgemäß begann nun auf dem Balkon der v. Haller'schen Wohnung am Hauptmarkt die Aufführung des Sachs'schen Fastnachtsspieles: „Das Narrenschneiden" durch die bewährten Schauspieler Kotz, Wagner und Grahl unter Leitung des für die Sache begeisterten Opernsängers und Mitglieds des Festausschusses, Ueberhorst. Bis weithin erschallten die kräftigen Stimmen über die Tausende der gedrängten Menschen; und die gut gewählten Anzüge der Spielenden, wie die außerordentliche Größe der ausgerissenen Narren in allen

Farben erregten brausenden Jubel. Zum Glück kam trotz des Menschengedränges kein besonderer Unfall vor.

Als hierauf viele Theilnehmer des Festes sich in den untern Räumen des Museums versammelt hatten, um sich von der Anstrengung zu erholen, entwickelten sich Hoch's und heitere Scherze unter den zahlreich Anwesenden, besonders zwischen den Studenten und Festjungfrauen, und mehrere Theilnehmer des Gabelfrühstücks vergaßen darüber das Festessen, welches richtig um 4 Uhr mit 203 Gedecken begann, und zwar nach einer Speisekarte, nicht nach einem Menu, doch nicht ohne eine Suppe à la Colbert und einem Hecht à la Chambord. Die prachtvollen neuen Speisesäle des Gasthofes zum Strauß überraschten, und nachdem einmal der Braten erschienen war, begannen natürlich die Trinksprüche, die aber einem Anschlage gemäß, vorher bei dem Festlenker W. Heinrichsen anzumelden waren. Die Reihe begann der Vorsitzende des Ausschusses, Stadtbibliothekar Lützelberger, mit einem Hoch auf König und Kaiser und er sprach:

„Was das heutige Fest uns erfreuend vor die Seele führt, ist die Erfahrung, daß ein Mann, der lange verkannt und vergessen war, doch noch zu der ihm gebührenden Ehre kam. Seit Goethe sein prophetisches Wort gesprochen, ist Hans Sachs' Geltung stetig gewachsen, und wir haben mit Staunen sehen müssen, wie nicht nur der Fürst der Dichter, sondern auch die Fürsten des deutschen Volkes bereit waren, den Kranz der Ehre ihm aufzusetzen. Unter ihnen vor Allen Se. Majestät unser König Ludwig II., der ja vielfach der Kunst und Wissenschaft seine helfende Hand reicht und so auch unserm alten Meister durch die Kunst der Töne und der Farbe dem Volke wieder in Erinnerung bringen ließ. Das dürfen wir heute nicht vergessen, aber auch das nicht, daß Er vorzüglich durch sein Wort gewirkt hat zur Stiftung eines deutschen Reiches mit einem Kaiser, wofür der alte Sänger ja auch so oft sein Lied erhoben. Und wie hat auch der neue deutsche Kaiser, Se. Majestät Wilhelm I. uns gefördert und unterstützt in unsrem Werke für Hans Sachs! Darum werden Sie alle mit mir aus voller Seele einstimmen, wenn ich mein Glas erhebe, um ein vereintes Hoch auszubringen auf diese beiden Helfer bei unserm Werke, diese mächtigen Säulen unseres neuen deutschen Reiches, die in

Liebe und Treue vereint uns die Gewähr geben einer herrlichen Zukunft. Ja! unsrem greisen Heldenkaiser Wilhelm I. und unsrem jugendlichen König Ludwig II. sei unsre innigste Verehrung und unser wärmster Dank geweiht. Sie leben hoch!!!"

Mit großer Begeisterung wurde dieses Hoch aufgenommen, und nachdem einmal der Anfang gemacht, folgten weitere Trinksprüche in schneller und großer Zahl. Zuerst freilich eine Erinnerung an den geschiedenen Meister des Standbildes. Heinrichsen brachte dem Bildhauer Kraußer eine Lob- und Trauerrede, dann aber auch dem Bildgießer Lenz eine Lob- und Freudenrede. Er sprach:

Die festliche Stunde, welche uns hier vereinigt, darf nicht vorüber gehen, ohne daß wir der Männer gedenken, welche das Denkmal geschaffen haben, dessen feierliche Enthüllung heute zum Freudenfeste für die ganze Stadt geworden ist.

Es überkommt uns ein Gefühl tiefer Trauer, daß es dem Manne, welcher seine beste Kraft diesem Denkmal gewidmet, der jahrelang an demselben mit Kopf und Herz, mit Hand und Auge gearbeitet hat nicht gegönnt war, diese Freudenstunde zu erleben.

Doch wenn auch ein mißgünstiges Schicksal dem hingegangenen Prof. Kraußer die Vollendung seines Werkes nicht schauen ließ, so ist er doch immer noch glücklicher zu nennen als viele Andere.

Tausende und aber Tausende der besten und edelsten Menschen ringen, arbeiten und mühen sich ihr Leben lang; sie dienen ihrem Berufe mit Opfern und warmer Hingebung treu bis zum letzten Athemzuge und doch versinkt ihr Thun und Denken unnachweisbar in der großen Cultur-Arbeit der Menschheit. Die Saaten, die gesäet worden, gehen wohl auf, bringen Frucht und werden wieder zu Saamen; doch kennt man den Sämann nicht mehr, der die ersten Körner gestreut hat.

Der bildende Künstler dagegen lebt nicht allein fort in seinen Werken, sondern seine Werke verkünden auch seinen Namen den fernsten Geschlechtern.

So lang das Hans Sachs-Denkmal steht, wird Kraußer's Name unauflöslich mit demselben verknüpft sein in ehrenvollster Weise.

Sollte auch ein streng akademischer und abstrakt künstlerischer Richter Manches an seinem Werke zu tadeln finden; so

wird doch Niemand die Frische, Ursprünglichkeit und Volksthümlichkeit desselben in Abrede stellen können. Der Dichter aus dem Volke hat einen Künstler aus dem Volke zu seiner Verherrlichung gefunden. Es ist ein ringendes, begabtes, volles Menschenleben und Streben in dieses Denkmal hineingegossen und was vom Herzen kommt geht wieder zu Herzen.

Ehren wir darum den Meister in seinem Werke, danken wir für seine Schöpfung und weihen ihm in dieser festlichen Stunde einen Augenblick stillen und ernsten Andenkens. — —

Mit ungeschmälerter Freude ist uns dagegen gegönnt, des anwesenden Meisters zu gedenken, dem wir den tadellosen Guß des Denkmals verdanken. Nürnberg war die Wiege und Hochschule deutscher Gießkunst. Mit dem Verfalle unserer Stadt begann auch dieser Zweig zu welken und abzusterben. Trotz sorgfältiger Wahrung der von den Vätern überkommenen Vortheile und Geheimnisse wurden wir auf diesem Gebiete von unserem westlichen Nachbar weit überholt, und es ist uns noch nicht gelungen ihn auf diesem Felde eben so mächtig zu schlagen, wie solches unseren siegreichen Heeren auf dem Schlachtfelde gelungen ist.

Freuen wir uns deshalb einen Mann in unserer Mitte zu haben, dessen Tüchtigkeit in diesem Fache nicht allein in deutschen Landen bekannt ist. Sein Ruhm ist bis zum hohen Norden gedrungen und aus fernsten Ländern ist ihm Ehre und Auszeichnung geworden. Wir wollen es nicht für einen Zufall halten, daß dieser Mann Lenz heißt; wir wollen seinen Namen als gute Vorbedeutung begrüßen für den Wiederaufschwung deutscher Gießkunst. Freuen wir uns, daß es diesem Manne gegönnt war nach vielen mühvollen Arbeiten auch für seine Vaterstadt ein größeres Werk zu schaffen und wünschen wir, daß ihm noch mancher Guß gelingen möge zu unserer Freude und zur Wahrung seines Ruhmes bis in sein spätes Alter.

Ein dreifaches Hoch dem bewährten Prof. Lenz.

Der I. Bürgermeister, Frhr. v. Stromer folgte mit einem Dankesspruch auf den Ausschuß, der es verstanden und vermocht habe, eine Sache, für die anfangs wenig Anklang sich zeigte, durch Ausdauer hinauszuführen und bei der Errichtung des Denkmals ein so schönes Fest ins Werk zu setzen, wie es nur aus dem Jahre 1861 erinnerlich sei, worauf das Ausschußmitglied, S. Soldan dankend erwiderte und zugleich einen Spruch auf den Stadtbibliothekar Lützelberger

ausbrachte; wobei er jedoch das Verdienst desselben an dem Denkmal so vergrößerte, daß der Gepriesene glaubte, die Last nicht allein tragen zu können und deshalb einen Theil davon auf Andere überladen wollte. Aber der Beherrscher der Trinksprüche, Heinrichsen, gab das nicht zu, wahrscheinlich weil er fürchtete, einen guten Theil der Ruhmeslast aufgelegt zu erhalten, und so mußte sich Lützelberger begnügen, dem Steinschleifbesitzer Ackermann, welcher den schönsten Schliff dem Denkmal beigebracht hatte, dankend anzutrinken.

Darauf war es ganz in der Ordnung, daß Rechtsanwalt v. Praun den Beitraggebenden ein Hoch ertönen ließ, und namentlich den Herren Reichsrath Dr. v. Cramer-Klett, Frhrn. Dr. Hans v. Bülow und Maler Seitz. Solcher Geber noch ein halbes Dutzend, der Ausschuß wäre aller weiteren Mühen und Sorgen überhoben gewesen. Mit großem Beifall wurde Professor Hegels aus Erlangen Trinkspruch aufgenommen, der nicht allein die literarischen Verdienste des Hans Sachs, sondern auch den Werth des alten Nürnbergs für Kunst und Wissenschaft hervorhob und den Wunsch aussprach, es möge das alte Nürnberg bei dem Wachsthum des neuen möglichst unverletzt und besonders das wichtige Archiv demselben erhalten bleiben.

Theaterdirektor Reck pries in warmen Worten das Verdienst des alten Dichters um Gründung des deutschen Schauspiels, und der Vorstand des Literarischen Vereins, Kaufmann Fr. Knapp entsprach gut dem Vorstand eines Dichtervereins, indem er einen Trinkspruch in Versen vortrug. Er lautet:

„Das ist ein froher Johannistag,
Drob jedes Herz sich freuen mag.
Ein jeglich Auge schaut entzückt,
Mit Röslein ist jede Brust geschmückt,
Denn Einer kam von Gott gesandt
Und ist von uns Hans Sachs genannt.
Und allen Respekt vor diesem Hansen,
Daran war jeder Zoll ein Mannsen!

Der rechte Mann stund da bereit
Als war gekommen die rechte Zeit;
Er verkündete der Freiheit Schall
Der wittenberg'schen Nachtigall,
Und sprach sein freies Bürgerwort
In Glimpf und Schimpf am rechten Ort.
Drum was auch gestern und heut ward
Gered't in kurzer und langer Art,
Was Einen gefreut und was man erlitt —
Ich sag mein Sprüchlein und fürcht mich nit,
Und heb mein Glas voll bis zum Rand
Mit Straußennektar, gar wohlbekannt,
Und ruf vom Aufgang zum Niedergang,
Dir Nürnberg darf's nit werden bang,
Fehlt Dir's in Deiner Bürgerschaar
An Kämpen nit, wie Hans Sachs es war,
Ein rechter Mann zur rechten Zeit,
Am rechten Ort!
Hans Sachsen's Gedächtniß leb' ewig fort!

Diese Hans Sachsische Poesie wurde mit großem Beifall aufgenommen, und wenn Professor Westermayer hierauf erwähnte, daß Hans Sachs wohl nie daran gedacht habe, von einer Universität sogar gefeiert zu werden, und ob ihrer Theilnahme die Universität Erlangen leben ließ, so war es angenehm, daß ein zweiter Professor, Karl Zettel aus Regensburg, Mitglied der Deputation von da und Verfasser der „Nacht der Weihe" zum Feste, ein Hoch den Frauen und Jungfrauen Nürnbergs brachte. Noch mehrere Hochs folgten. Günther von Berlin gedachte des Componisten und Dichters der „Meistersinger", Richard Wagner; Professor Zenker von Erlangen feierte in seinem Spruche „das deutsche Bürgerthum als Stütze des Reichs", und erklärte sich als Vertreter der fehlenden Nachkommenschaft des Hans Sachs, weil er ein geborner Sachse sei. — Merkwürdigerweise erzählt die Sage, daß der Vater des Dichters aus Sachsen eingewandert sei, wie Dürers Vater aus Ungarn. — Dr. Dietz jun. feierte die fremden Gäste.

Während dieser Trinksprüche kamen auch auf der Drahtpost Grüße ein von dem Präsidenten des deutschen Bühnenvereins Herrn von Hülsen in Berlin, von Eduard Kausler

in Cannstatt und von den Schuhmachervereinen in Dresden, Darmstadt, Göttingen, Regensburg, Altona, Gera, Berlin, Hannover, Wien.

Nach beendigtem Festmahle fand für die Theilnehmer im Hofe des Gasthauses eine Wiederholung des Schwankes „das Narrenschneiden“ statt, indem man für gut befunden hatte, der theilnehmenden Frauen wegen das beabsichtigte „Heiß Eisen“ wegzulassen.

Die Angehörigen des Schuhmachergewerbes hatten sich mit ihren Familien Nachmittags zur Unterhaltung in der Rosenau versammelt, wobei ebenfalls getrinksprucht wurde und Redakteur Knöfel aus Wien folgendes Gedicht vortrug:

Das Hans Sachs-Denkmal in Nürnberg.

Des deutschen Reiches goldnes Schatzkästlein,
So wird das alte Nürnberg oft geheißen.
Und das ist recht, ich selbst, ich möcht es sein,
Wie sich's gebührt, als solches ehrend preisen.

Jedoch wie oft ich auch daran gedacht,
Ich konnte noch den rechten Reim nicht finden,
Und hatt' ich es zum Anfang auch gebracht,
So merkt' ich bald doch meine Kräfte schwinden.

Ich lernte einseh'n, daß zu schwach ich sei,
Ein schön'res Lied wohl je hervorzubringen,
Als wie in wundervoller Melodei
Die alte Noris ich es hörte singen.

Denn wer vernahm wohl je zu Ruhm und Preis
Noch beff're Klänge, als man hier vernommen?
„Wer seine Todten recht zu ehren weiß,“
Dem ist gewiß noch Keiner gleich gekommen!

D'rum schweig ich still und lausch dem holden Ton
Und lese in der alten Noris Zügen,
Die stolz mit Recht, da sie manch wackern Sohn
Den ihren nennt, mag er im Grab auch liegen. —

Der Ahne gleich, die ihre Enkel lehrt,
Damit sie nach den höchsten Zielen streben,
Und die dabei von ihrer Heimath Heerd
Am liebsten spricht, und welche von dem Leben

Der früh verstorb'nen Kinder gern erzählt
Und deren Tugenden nie säumt zu nennen,
Die unabläßig sich bemüht und quält,
Bis sie ein Jeder wissen mag und nennen: —

So auch die alte Noris; gleicher Art
Sucht sie die Jugend sorgsam aufzuziehen
Und fort und fort wehrt sie der Gegenwart
Leichtfertig dem Vergang'nen zu entfliehen.

Ehrfurcht dem Alter zwingt sie Jedem ab,
Ihr ganzes Sein ist deß' ein ew'ges Mahnen,
Wohin du setzest Deinen Wanderstab
Erinnert sie Dich an das Thun der Ahnen.

In eh'rne Tafeln aber grub sie ein
Die Namen derer, die die besten Söhne;
Ob Meister sie in Holz, in Erz und Stein,
Ob Meister sie der Dichtkunst und der Töne.

Doch hohe Fürstentitel hörst Du nicht,
Nichts von Eroberern und Schlachtenlenkern;
Die alte Noris ihre Kränze flicht
Nur ihren Bürgern, ihren großen Denkern!

Wie sie die besten ihrer Kinder ehrt,
Deß' waren wir ja alle heute Zeugen; —
Der Jungfrau gleich prangt sie so liebenswerth
Geschmückt mit Blumen und mit grünen Zweigen.

Von ihren alten Giebeln rollt herab
Und weht im Wind die deutsche Tricolore,
Zu Ehren deß', den sie einst Deutschland gab;
Dem Meister in dem Meistersängerchore,

Dem Dichter und dem Handwerksmann, dem gilt
Der hohe Festtag, welchen wir begehen,
In Erz gegossen steht fortan sein Bild,
Wie man ihn emsig schaffend einst gesehen.

Auf seinem Arbeitschemel ruht Hans Sachs,
Als wollt' er dem Gedanken Fesseln geben,
Daß er zum Wort und dann zur That erwachs,
Um fruchtbar wirkend aller Zeit zu leben.

Und wahrlich, was Hans Sachs einst früher sang,
Mag sich die Melodie auch umgestalten,
Ja, mag auch in der Zeiten Sturm und Drang
Sich Wort und Sprache irgendwie entfalten,

Der Geist, der aus des Dichters Versen glüht,
Wird fort und fort das deutsche Herz entzünden;
Was hoch und heilig irgend preist sein Lied,
Das wird man immer hoch und heilig finden.

Doch was er geißelt mit der Worte Schwert,
Die Niedertracht und die geweihte Lüge, —
Derselbe Kampf dem deutschen Mann gehört,
Bis ausgekämpft der letzte aller Kriege.

Und was er von dem deutschen Weibe spricht,
Von deren Lieb und Lust und deren Treue,
Das rühmt man anders wohl, doch besser nicht
Wie er gethan, man rühmt es nur aufs neue!

Denn inniger gefühlt, wie einstens er,
Aus voller'm Herzen so wie er gesungen,
So singt gewiß in Zukunft keiner mehr,
Ist nirgend noch ein menschlich Lied erklungen.

Doch was vor Allem ihn so hoch erhebt,
Was uns're Liebe nimmer läßt erkalten,
Und weßhalb er für alle Zeiten lebt,
Wie sich dieselben irgend auch gestalten, —

Das liegt an dem, weil er ein Handwerksmann,
Ein Bürger war, von echtem Schrot und Korne,
Der bei der Arbeit seine Verse sann
Und frisch sie schöpfte aus des Lebens Borne.

Ein hoher Priester war er deutschem Lied,
Doch auch der Arbeit gab er seine Weihe!
Drum wer des Meisters ehern Denkmal sieht,
Dem sei es eine Mahnung nur auf's Neue:

Daß jenes Denkmal wohl den Dichter ehrt,
Den Meistersänger, der Hans Sachs gewesen,
Doch daß man auch der Hände Arbeit Werth
Aus seinem Bilde immer möge lesen.

Dann, wenn des Geistes und der Hände Thun
Harmonisch mit einander ferner waltet,
Wenn denkfaul nicht des Geistes Schwingen ruh'n,
Sobald die Hand den rohen Stoff gestaltet,

Dann wirken wir nach uns'res Meisters Sinn,
Dann helfen wir in seinem Geiste bauen,
Um daß die letzten Spukgestalten fliehen,
Mit denen wir im ernsten Kampf ihn schauen. —

Zum freien Volk, das sittlich gut und rein,
Wird sich das deutsche rasch genug erheben;
Ist doch sein Herz ein heller Edelstein,
Den nur zu lange fremder Tand umgeben.

In uns'rem Meister aber sehen wir
Das Ideal des deutschen Mannes prangen,
D'rum soll die alte Noris für und für
Mit ihren Mauern auch sein Bild umfangen.

Dem Schatzkästlein vom lieben deutschen Reich,
Dem dürfen wir das Kleinod wohl vertrauen,
Damit den spät'sten Enkeln sie es zeig',
Daß sie gleich uns nach seinem Vorbild schauen.

Und geht die Arbeit dann der Menschenhand
Mit der des Geistes vorwärts gleiche Bahnen,
Dann kannst du ruhig sein, lieb Vaterland!
Dann wehen ewig ruhmreich deine Fahnen.

Zur Festfeier hatte auch die Schuhmacher-Innung zu Hannover dem Magistrat ein Album überschickt, welches, in grünem Saffian mit geschmackvoller Goldpressung gebunden, den Titel trägt: Festgruß zur Einweihung und Enthüllung des Denkmals des Altmeisters der Schuhmacherzunft und Meistersängers Hans Sachs.

Der Festgruß ist von Schuhmachermeister Kornitzke gedichtet und lautet:

Auf! deutsche Sänger, auf! ergreift die Leier,
Daß Nürnberg höre hell der Saiten Klang,
Heut' bei Hans Sachs' Denkmals-Enthüllungsfeier,
Weiht All' dem Meister Euren besten Sang;
Doch wer war er, der Deutschland ward so theuer,
Daß es gesetzt dies Denkmal ihm zum Dank?
Trug auf dem Haupt er eine Fürstenkrone?
Ward's ihm als Kriegs-, als Glaubensheld zum Lohne?

O nein, Hans Sachs zu Nürnberg ist geboren,
War armer Eltern, eines Schneiders Kind,
Und doch von Gott zu Großem auserkoren,
Wovon die Werke bleibend Zeugniß sind.
Und als er dann die Kinderschuh verloren,
Das Schusterhandwerk er mit Lust beginnt,
Und hat's, obgleich ihm Ruhm und Ehr' beschieden,
Doch treu bis an sein Lebensend' betrieben.

Wenn nun geschickt den Pechdraht er regierte,
Den Hammer schwang mit Lust die fleiß'ge Hand,
Sein reger Geist in Zaubergärten irrte,
Worin er anfangs keine Wege fand,
Doch als ein Nunnenbeck ihn darin führte,
Die Musengöttin hold zur Seit' ihm stand,
Da konnt' er zwingen seinen Drang nicht länger —
Und Deutschland sah den größten Meistersänger.

Die Heimath ward dem Sänger bald zu enge,
Am Wanderstabe eilt er in die Welt,
Pflegt treu sein Handwerk, doch im Weltgedränge
Die hehre Kunst als Jünger ihn behält;
Doch ob auch seine Schwänk' und Meistersänge
Das Volk begeistert, Jedermann gefällt,
Konnt' Stolz und Hoffahrt er doch nimmer leiden,
Blieb fleißig, fromm, demüthig und bescheiden.

So hat er manche deutsche Stadt gesehen,
Sang, wo er weilte, manches luft'ge Stück,
Wollt' auch Hannover nicht vorübergehen,
Macht' Schuh und sang dazu in Osnabrück.
Als Krieger sah man ihn beim Heere stehen,
Dient' Kaiser Max als Waidmann mit Geschick,
Doch hat er nie so hoch sich d'rob vermessen,
Sein theures Nürnberg dauernd zu vergessen.

Zur trauten Heimath trieb's den Sänger wieder,
Die Schusterzunft nahm ihn als Meister an,
Er hob, veredelt' seine deutschen Brüder
Durch Ernst und Schwänk', die er soviel ersann,
Daß sich nach Zahl der geist= und weltlich' Lieder
Kein deutscher Dichter mit ihm messen kann;
Verehrt, geliebt von seinen Zunftgenossen
Trieb er sein Handwerk schwunghaft, unverdrossen.

Und als mit welterschütternd heißen Schlägen
Ein Luther bracht' den finstern Wahn zu Fall,
Eilt' jubelnd er dem Glaubensheld entgegen,
Mit seiner Wittenberg'schen Nachtigall;
Sein Lied wirkt gleich Melanchthon auch in Segen,
Daß Luther's Lehre zündet überall,
Und als der Tod den Glaubensheld umschlungen,
Hat traurig er sein' Klagred' ihm gesungen.

Doch als auch ihn, den man verehrt, bewundert,
Der Todesengel sanft hinweggeführt,
Ihn, dessen Geist ganz Deutschland aufgemuntert
Und dessen Sang so oft erfreut, gerührt,
Vergaßen bald die kommenden Jahrhundert',
Nur Goethe wand den Kranz, der ihm gebührt;
Erst unser Neunzehnt' schuf die rechten Geister,
Wie sie verstanden, ehrten sie den Meister.

Schon Richard Wagner's Meistersinger haben
Ein musikalisch Denkmal ihm erricht't,
Doch heut' kann sich des Deutschen Auge laben
An Vater Sachs' ehrwürdigem Gesicht.
Ganz Deutschland reicht' zum Denkmal gern die Gaben,
Erkannte es als höchste Ehrenpflicht,
Und Mit= und Nachwelt soll dies Bildniß lehren:
Die Kunst zu pflegen und das Handwerk ehren.

Die Hülle ist auf immer nun geschwunden,
Des Meisters Bildniß schau'n wir an mit Lust,
Dank, Deutschland, Dank, daß du dich wiederfunden,
Du baut'st, was längst du bauen hätt'st gemußt;
Doch wer hat drob' die größte Freud' empfunden,
Schuhmacher Deutschlands, schwillt Euch nicht die Brust,
Daß Den, deß Bildniß hier aus Erz gegossen,
Mit Stolz wir nennen Ahn und Zunftgenossen?

Drum eilt fortan nach Nürnberg, deutsche Söhne,
Besonders Glieder der Schuhmacherei,
Schaut ihn, den Meister deutscher Sangestöne,
Sein Leben Euch ein leuchtend Vorbild sei.
Begeistert Euch für alles Edle, Schöne,
Nur Tugend macht den Menschen wahrhaft frei.
Als Eckstein alter Zeit ist er zu schauen,
So helft die Neuzeit nach ihm weiter bauen.

Drum, deutsche Sänger, laßt uns Nürnberg preisen,
Die alte deutsche Reichsstadt immerdar,
Die einen Sachs und Dürer aufzuweisen,
Sie blüh' in Deutschland ferner Jahr um Jahr.
Doch wie des großen Meisters Sangesweisen
Dem deutschen Volke einst gewidmet war.
Mög' Deutschland auch vereint sich heut' erheben
Zum Dankesruf: Hoch! Hoch! soll Nürnberg leben.

Um 9 Uhr Abends wogte die Menge der Menschen wieder auf den Festplatz, der herrlich illuminirt einen bezaubernden Anblik bot, und wo das Denkmal durch bengalisches Feuer und electrisches Licht beleuchtet jedes Auge entzückte.

So schloß der allgemein befriedigende Festtag. Am andern Tage brachten die Schuhmacherinnungen mit Musik und in feierlichem Zuge den silbervergoldeten Kranz in das Germanische Museum, wo sie auf das ehrenvollste empfangen wurden. Ein Telegramm meldete den Vorgang Sr. Majestät dem König.

Zum Schlusse unsrer Festbeschreibung geben wir noch zwei Festgedichte hiesiger Dichter, das erstere von J. Priem, das andere von der Redaction der „Nürnberger Presse".

Zum Johannistag 1874 in Nürnberg.

So recht ein Fest von deutscher Art,
Zu dem das Volk sich fröhlich schaart
Mit Sang und Spiel und Festgelag,
Bringt heut uns der Johannistag,
Und Nürnberg prangt im Feierkleide
Zum Fest, daß es dem Sohne weihte.

Im Bild von Erz stellt man ihn dar,
Der selber ein Johannes war,
Vorläufer auf der Dichtung Pfad,
Ein Sämann, der die edle Saat
Gar wohl zu pflegen hat verstanden,
Daß reiche Frucht daraus erstanden.

Doch war er auch zu weit'rem Ruhm,
Ein Mann von ächtem Bürgerthum,
Der mit der Hände Fleiß geschafft,
Wie mit des Geistes voller Kraft —
Ein Meister in der Werkstatt Räumen,
Wie in der Dichtung Wort und Träumen.

Und ihm, den so der Muse Huld
Erhoben, zahlt nur eine Schuld
Die alte Stadt, die ihn gebar,
Wenn sie ihn auf des Ruhm's Altar,
Den Meister, heut im Bild erhebt,
Der auch zu ihrem Ruhm gelebt.

An Nürnbergs Seite helfend stand
Das ganze deutsche Vaterland,
Das seiner Dichter Werth ermessen
Und ihres Wirkens nicht vergessen;
So trug es zu des Dichters Ehr,
Der muthig stritt als treue Wehr,
Gen Finsterniß und Tyrannei
Im Glaubenskampfe, freudig bei.

Willkommen d'rum, ihr lieben Gäste
Zu uns'res Dichters Ehrenfeste!
Mit uns begrüßt gewißlich Euch
Er selber aus der Geister Reich,
Und, — daß Euch Glück und Heil erwachs
Das wünsch auch ich, gleich Meister Sachs!

Die Nürnberger Presse zur Enthüllungsfeier am 24. Juni 1874.

Das war ein Mann von rechter Art,
Der Schuster mit dem vollen Bart,
Der Meister schlicht mit Kneip und Ahle,
Ein Mann vom Kopf bis zur Sandale.

Der kannt' die Welt und sagt' ihr's zu,
Allwo sie drückt der enge Schuh,
Und wen er traf mit seinen Schnurren,
Der war versohlt, da half kein Murren.

Und wo ein Loch sich zeigte auf,
Setzt er den Fleck gleich mitten drauf,
Durchbohrt mit seiner spitzen Nadel
Das Leder ohne Furcht und Tadel.

Und mit den feinen Drähten klug
Schloß er den Riß in raschem Zug,
Hat stets mit seinem Hammer offen
Den Nagel auf den Kopf getroffen.

Hei, wie er kneipt die arge Brut,
Die gierig greift nach fremdem Gut;
Vernagelt kühn die feisten Pfaffen,
Die faulen Schlemmer und Schlaraffen.

Hei, wie er sticht den schlechten Mann,
Der Recht und Wahrheit thut in Bann,
Tunkt tüchtig ihn ins Bad der Narren
Mit eitlen Gecken, dummen Farren.

Ganz ohn' Erbarmen schlägt er los
Auf's Weib, der Ehr' und Tugend blos,
Derweil er hoch mit Glorienscheine
Die Frau erhebt, die treue, reine.

O Schuster gut mit Kneip und Ahle,
O steig' von deinem Piedestale,
Denn auch in unsern schönen Tagen
Gibt's manchen Riß noch zu verschlagen.

Noch gibt es manchen schlimmen Fant,
Der schädigt Treu' und Ehr im Land,
Manch argen Täuscher, bösen Hetzer,
Mit losem Maul manch faulen Schwätzer.

Komm, rüste wieder deinen Kneip
Und geh den Schlechten kühn zu Leib,
Auf daß die Guten mit Behagen
Die neu gesohlten Stiefel tragen.

Versohle, die mit kecker Stirn
Dem Volk verdrehen Sinn und Hirn,
Nicht Ordnung mehr und Zucht erkennen,
In blinder Wuth nach Umsturz rennen.

Vernagle, die mit schlimmer Macht
Befördern finstres Wahnes Nacht,
Der Wahrheit Licht verdüstern, hassen,
Gern leben, doch nicht leben lassen.

Das Maul, das lästert Ehr' und Recht,
Von andern nur das sagt, was schlecht,
Flick du mit deinen festen Drähten,
Daß kein Wort mehr entgeh' den Nähten.

Mit deinem festen Schusterpech
Verpich die Hand, die keck und frech
Sich einigt trüg'rischem Gesindel,
Befördert arge List und Schwindel.

Auf daß die Menschheit wieder neu
Aufathme von dem Drucke frei:
Drob wollen wir dich Meister loben;
Dein Ruhm zum Himmel sei erhoben!

Kurze Ueberſicht der Haupt-Einnahmen und Ausgaben.

I. Einnahmen.

1. Auswärtige.

	fl.	kr.	fl.	kr.
Fürſten u. Herren v. Deutſchland u. Oeſterreich	2523	22		
Freie Stadt Lübeck	43	45		
Geſellſchaften und Vereine (incl. fl. 1870.15 von den Schuhmachervereinen Alldeutſchlands)	3049	50		
Private	444	25		
Theater in Oeſterreich und Deutſchland . . .	920	20		
			6981	42
2. Gemiſchte.				
Conzerte des Frhrn. Dr. Hans v. Bülow, drei in Nürnberg, je eines in Fürth, Würzburg und Erlangen	2341	36		
			2341	36
3. Hieſige.				
Magiſtrat (excl. 1300 fl. für Herrichtung des Platzes)	800			
Geſellſchaften und Vereine (incl. 500 fl. von Hrn. Reichsrath v. Cramer-Klett im Namen der Fabrik)	1431	43		
Innungen (incl. fl. 346.48 von dem Schuhmachervereine)	715	53		
Private (incl. 550 fl. von Hrn. Maler Seitz in München und 100 von Hrn. v.Cramer-Klett)	829	49		
Theater, die beiden hieſigen	134	10		
Sammlungen, in Diſtrikten und Vierteln (incl. 500 fl. von Hrn. v. Cramer-Klett) . . .	2665	36		
			6577	11
Geſammtſumme		fl.	15900	29

II. Ausgaben.

	fl.	kr.
Für das Modell dem Bildhauer Kraußer . .	4000	—
„ den Guß dem Erzgießer, Hrn. Prof. Lenz	6400	—
„ das Modell der Metallplatten dem Hrn. Prof. Klingenſtein hier	60	—
„ das Fußgeſtell dem Hrn. Steinſchleifbeſitzer Ackermann in Weißenſtadt.	3285	—
„ die Grundſteinlegnng dem Hrn. Maurermeiſter Walther von hier	560	8
Geſammtſumme fl.	14305	8

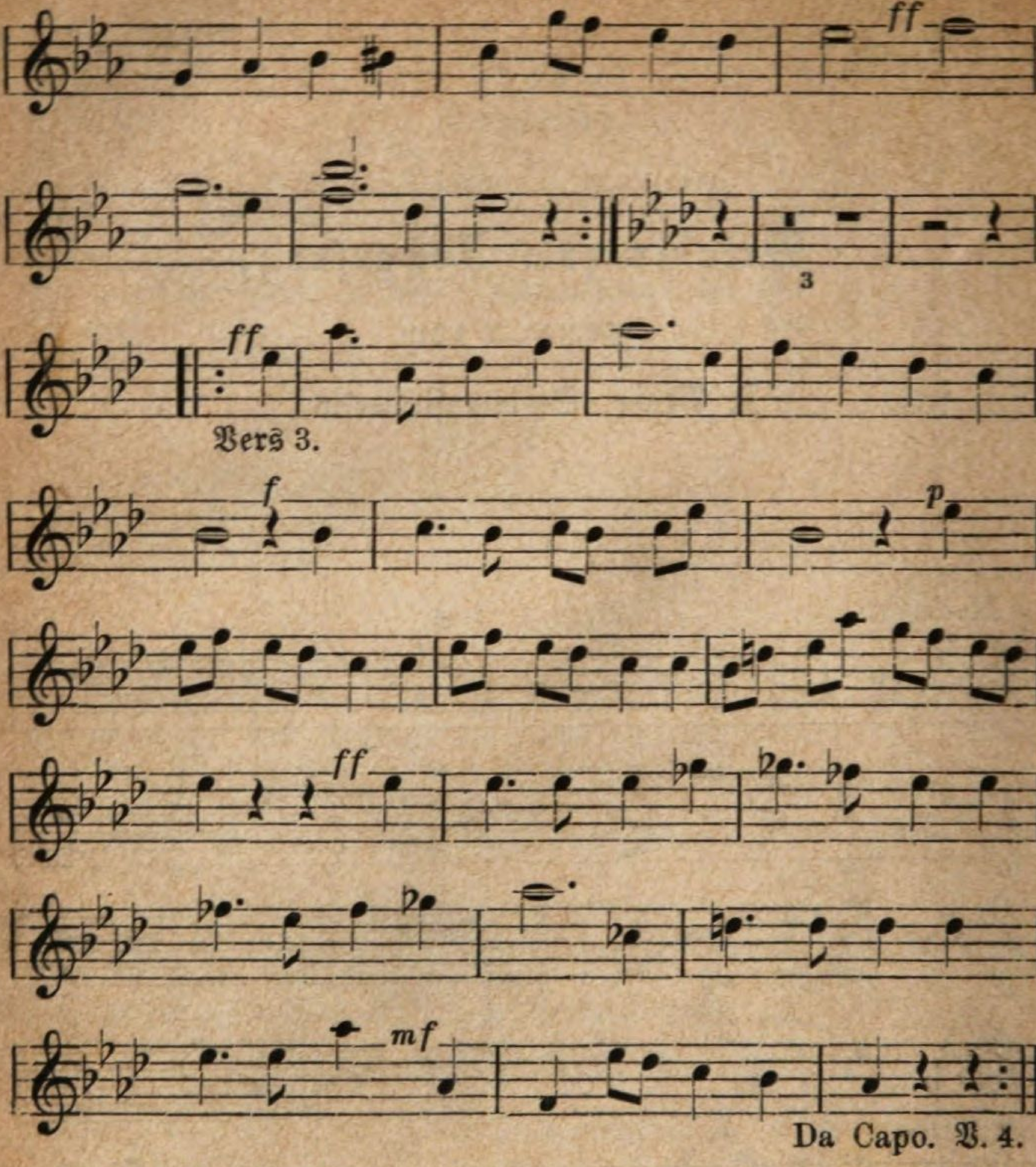
Melodie zum Festgesang,

componirt von

J. Grobe, Stadtmusikdirektor.

Moderato. Vers 1. 2. 4.




ff
3
ff
Vers 3.
f
p
ff
mf
Da Capo. V. 4.

Lützelberger, Ernst Carl Julius,

Hans Sachs sein Leben und seine Dichtung ; eine Festgabe zur Errichtung des Denkmals in Nürnberg am 24. Juni 1874 ; mit dem Bildniß des Hans Sachs nach einem alten Holzschnitte ; nebst einem Anhange: Geschichte des Denkmals mit einer Abbildung desselben und der Beschreibung der Enthü

Nürnberg 1874